

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Pf., im Textteil die 33 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf.
Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— Mk. mit Zustagen; einzelne Nummer 10 Pf.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3
Fernprediger: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 46

Sonnabend, am 23. Februar 1935

101. Jahrgang

Vertilgung und Fächliches

Dippoldiswalde. Da die Erkrankungen besonders der jüngeren Schulkinder noch immer weiter um sich greifen, sind gestern sämtliche Klassen der Unterstufe, das ist 1. bis 4. Schuljahr, an hiesiger Volksschule bis mit 7. März geschlossen worden. Man darf hoffen, daß bis dahin die Krankheiten, in der Hauptsache sind es Masern, in einzelnen Fällen Diphtherie, abgeklaut sind.

Der Allgemeine Turnverein (AT) muß wegen der Vereidigung der Amtswalter usw. am Sonntagabend sein Fastnachtsspergeln auf Montag verschieben.

Dippoldiswalde. Kindergottesdienst morgen Sonntag fällt aus.

Dippoldiswalde. Ar-Ri-Lichtspiele. Der Titel des Films „Der ewige Traum“ bezieht sich auf die ewige Sehnsucht des alpinen Talbewohners nach der Höhe, deren verlockende Gipfel ihm tagtäglich in ihrer erhabenen Majestät vor Augen stehen. Aus dieser drängenden und bohrenden Urkraft der Seele heraus geschah auch die Erstbesteigung des höchsten Berges von Europa, des Montblanc, der mit 5000 Meter Höhe in den Himmel hineinragt. Der Bauer Jacques Valmont aus Chamoni unternahm — wie bekannt — im Jahre 1788 mit einigen Gefährten ohne alle Hilfsmittel der modernen Alpinistik — Steigeisen, Eispickel, Seilsechse usw. — das tollkühne Wagnis der Erstbesteigung des Montblanc. Allerdings war die Gipfelstreichung nicht Valmonts einziges Motiv. Die Sucht nach dem Golde war die Haupttriebkraft. Auf diesem verteilten Berge hoffte er, es zu finden. Nach verschiedenen Fehlschlägen gelang das kühne Wagnis doch noch. Der Berg wurde bewungen und ein phantastisch hoher Preis in Goldmünzen, den ein Wissenschaftler für diese Besteigung ausgesetzt hatte, besicherte Valmont das ersehnte Gold, was ihn aber nicht allein glücklich machte. Mit diesem Film ist die großartige Leistung Valmonts, die Begegnung dieses Berggiganten mit sagenhafter Umarmung, von Arnold Frank auf die Leinwand gebracht worden. Da steht Valmont, umdünelt von Hochgewittern, Steinregen und Lawinensplittern, bestäubt von Schnee- und Nebelgisch. Er klimmt an eisgepanzerten Felshängen und Schwindel erregenden, senkrechten Steilwänden empor, er irrt über Gletscherpalästen und Schneefelder und verbringt eine lange Nacht in einer Eiszirne. Mehr als einmal streckt der Tod die Hand nach ihm aus. Die alpinistische Leistung des Hauptdarstellers Sappi Riff und vor allem auch die technische Leistung der Kameraleute ist ganz hervorragend. Groß ist auch die Brillanz der Kamera in der Darstellungskunst. Alles in allem: der Film hinterläßt bei jedem Zuschauer einen gewaltigen, tiefen Eindruck. — Ein wunderbarer Natur- und Tierfilm aus dem Norden (aus Schweden) mit dem Looher-See, dem Paradies der wilden Schwäne, sowie ein famos lustiges „Ra, wunderbar“ laufen im Beiprogramm. Besonders zu erwähnen sei noch, daß die Ufa-Tonwoche ganz ausgezeichnet ist.

Am Sonntag, den 3. 3. unternimmt die NS-Gemeinschaft „Arafi durch Freude“ wieder eine Fahrt ins Zentraltheater. Die Vorstellung beginnt um 17 Uhr. Zur Aufführung gelangt „Frühlingsluft“. Musik nach Motiven von Josef Strauß. Der Venz ist nun erwartet in Glanz und Anknospen, das ist das Leitmotiv, das wie ein Sonnenstrahl durch das von überprüdelnder Lustigkeit erfüllte Stück geht und das Josef Strauß in einen hinreißenden Walzer gekleidet hat. Anfragen und Anmeldungen sind an die Ortswarie „Arafi durch Freude“ zu richten.

Gemeindefeuererkündigungen. Nachdem der Reichsminister der Finanzen die Frist für die Abgabe der Steuererklärungen für die Veranlagung der Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1934 bis zum 15. März 1935 verlängert hat, hat der Sächsische Finanzminister die Frist für die Abgabe der Gemeindefeuererklärungen für das Rechnungsjahr 1935 gleichfalls bis zum 15. März 1935 verlängert.

Die Bauern-Siedlerauswahl. Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Reichsstelle für die Auswahl deutscher Bauern-Siedler sowie deren Landesstellen aufgelöst. Ihr Aufgabengebiet ist auf den Reichsnährstand übergegangen. Die bisherigen Richtlinien für die Auswahl und Ermittlung neuer Bauern bleiben mit der Maßgabe in Kraft, daß die Aufgabe der bisherigen Reichsstelle nunmehr durch die Reichshauptabteilung 1 Abteilung F des Verwaltungsamtes des Reichsbauernführers in Berlin SW. 11, Dossauer-Strasse 26, und die Aufgaben der Landesstellen durch die jeweilige Landesbauernschaft Hauptabteilung 1 Abteilung F wahrgenommen werden.

Paulsdorf. Wegen Erkrankung einer großen Zahl Schulkinder an Masern ist die hiesige Schule bis auf weiteres geschlossen worden.

Reinhardtsgelmma. Am Montag, dem 25. Februar, findet hier die Pfundsammlung statt.

Oelsa. Für Mittwochabend hatte die Parteileitung alle ihre Gliederungen sowie die Arbeitsfront und die Feuerwehrt zu einer Versammlung geladen, der eine Werbeveranstaltung des Reichsluftschiffbundes voranging. Zunächst sprach Gemeindegroßgruppenleiter Halm vom Reichsluftschiffbund über Luftschiffbau, deren Einrichtungen, über Luftschiff im Hause und sonstige Luftschiffvorkehrungen. Zum Schluß warb er für den Luftschiffbund.

Landerobierung durch den Spaten

Die Fahrt des Reichsarbeitsführers Hierl durch die Emsland-Moore

Reichsarbeitsführer Hierl besuchte am zweiten Tag seiner Fahrt durch die emsländischen Moore von Reppen aus die Untertunft des Arbeitsdienstes im Dorlumer Moor. Auf einem Appell aller emsländischen Arbeitsdienstabteilungen im Stadion in Reppen hielt der Reichsarbeitsführer eine Ansprache, in der er mit besonderem Nachdruck den ehrenvollen Charakter des NS-Arbeitsdienstes gerade in diesem Gebiet unterstrich.

Wenn man im Emsland einen Ueberblickspunkt an der deutsch-holländischen Grenze aufsucht, dann zeigt sich dem Beobachter auf der deutschen Seite, so weit das Auge reicht, eine Moorlandschaft, eine Wüste ohne Baum und Strauch, während auf holländischer Seite, mit dem Grenzstrich beginnend, sich blühendes Kulturland vor unseren Augen ausbreitet. Dieser Zustand ist ein Schandfleck für die deutsche Kultur, der im Bilde des neuen Deutschland nicht geduldet werden kann. Zwar ist auch schon früher viel darüber geredet und geschrieben worden, im Reich Adolf Hitlers wird zugepaßt, deshalb ist der deutsche Arbeitsdienst hier eingedrückt, um mit der Friedenswaffe des Spatens unserem Volk eine neue Provinz zu erobern. Es ist dies eine Aufgabe, die so ganz im Sinne des Arbeitsdienstes liegt.

Das Werk des Arbeitsdienstes verpflichtet auch die künftigen Siedler zum Dienst am Volk. Ich habe Euch als Auszeichnung das schwarze Emslandband verliehen. Seid stolz auf diese Auszeichnung! Tragt sie in Ehren! Meine jungen Arbeitsmänner! Wenn Ihr so alt seid wie ich, dann wird dort, wo heute endlose Moorflächen sich dehnen, blühendes Kulturland sein, in dem starke deutsche Bauerngeschlechter wurzeln als ewiger Junaborn unleres

Volkes. Und Ihr werdet Euren Kindern und Enkeln sagen können: „Da hab auch ich mitgeschafft als junger Arbeitsmann zusammen mit guten Kameraden aus ganz Deutschland, und der Segen unserer Arbeit wird Jahrhunderte überdauern.“

Wir danken Gott, daß er uns in eine Zeit gestellt hat, in der wir an einem solchen Werk schaffen dürfen, wir danken Gott, daß er uns den Führer geschenkt hat, der in unserem Volk Lebensmut und Lebenskraft wiedergeweckt hat. Wir danken aus ganzem Herzen unserem Führer, der seine Hand hält über keinen Arbeitsdienst.

Der Reichskommissar für den Arbeitsdienst, Hierl, hat aus Eingen an den Führer und Reichstanzler folgendes Telegramm gerichtet: „Zweitausend Arbeitsmänner als Vorhut des aus allen deutschen Gauen gebildeten Arbeitskorps ins Emsland eingerückt, um mit dem Spaten unserem Volk neuen Boden zu erobern. Wir leben in dieser Arbeit ein Borrecht des freien deutschen Mannes, insbesondere der in Ehrendienst der Arbeit stehenden Jugend, und grüßen bei Beginn unseres Wertes den Führer als seine treuen, gehoramen Arbeitsmänner.“

Der Führer hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet: „Ihnen und heute in das Emsland eingerückten Arbeitsmännern danke ich für den mir telegraphisch übermittelten Treuegruß. Ich bin überzeugt, daß die zu diesem großen neuen Werk an der Ems eingeleiteten deutschen Jungmänner der gesamten deutschen Jugend ein Vorbild sein und eine Musterleistung vollbringen werden. Ihnen allen Heil!“

Dann wurden Filme gezeigt. Zuerst lief ein Film, der Militärlieger beim Heibombenabwurf und im Luftkampf darstellte. Dann wurde der Film „Flieger über Dresden“ gezeigt. Alle Maßnahmen, wie Alarm mit darauf folgenden Ausfischen der Schutzräume, Wirkungen von Gasen und den Bereitstellungen von verschiedenen Hilfsorganisationen waren zu sehen. Nachdem die Flieger wieder abgefliegen waren, fehlte die Entladung und die Aufräumungsarbeiten ein, bis auf das Zeichen „Lutwarnung“ alle wieder ihre Wohnungen aufsuchen können. Leider war der Kreis der Besucher ziemlich klein, hätte man doch zu diesen interessanten Darbietungen mehr Interesse vermuten können. Dann wurde noch der Film vom Staatsbeuch des Ministerpräsidenten Dr. Hermann Göring in Dresden gezeigt. Im Anschluß an die Filmvorstellungen fand noch Parteilagersammlung statt, in der der Ortsgruppenleiter Schubert verschiedene bekanntgab.

Johnsbach. Das am Anfang der Woche einsetzende starke Lawetter hat auch hier an manchen Stellen rechten Schaden angerichtet, waren und sind z. T. noch manche Gärten von der Dorfbach überflutet. Massen von Schutt und Geröll wurden dort abgelagert, ebenso am kalten Grund, wo das Geröll vom letzten Untwetter noch nicht allzulange weggeräumt war. Auch in mehrere Keller war das Wasser eingedrungen und ist heute noch nicht vollständig wieder abgelassen.

Johnsbach. Zu einem Werbeabend hatte die nat.-soz. Jugend der Ortsgruppe Johnsbach für Mittwochabend in den hies. Erberichthofshof eingeladen, und zahlreich hatte man der Einladung Folge geleistet. Schon beim Aufgang zum Saal bildete das Jungvolk Spalier. Den Willkommensgruß entbot Hans-Werner Vater, der gleichzeitig um nicht allzuheftige Kritik bat, da nicht allzuweit Zeit zum Leben zur Verfügung stand und eine dergleichen Veranstaltung bis jetzt noch nicht durchgeführt worden sei. Hiltterjugend, BDR, Jungvolk und Jungmädelschaft wetteiferten miteinander, um möglichst jeder am besten mit seinen Darbietungen abzuschneiden. Sinnreiche Prologe, Szenen aus dem Vegetieren, gaulappende Sprechstücke, Soli für Jüther mit Gesang, anmutige Reigen und Volkstänze, mutige Reiterkämpfe der Jungen, Spiele der Mädel mit gefälligen Darstellungen aus dem Tageswerk einer Hausfrau u. a. m. wechselten miteinander ab und boten oft Stoff für reichen Beifall und Humor. Komm. D. O. Leiter Volgiländer dankte in einer Vorführungspause für den zahlreichen Besuch und der damit getätigten Mühe am Aufbau des Winterhilfswerkes, da der Reingewinn reiflos zum Besten dieses Werkes verwendet wird, gleichzeitig bat er aber die schulentlassene Jugend um noch regeren Beistritt zu den nat.-soz. Jugendglieberungen.

Meinradsdorf. Am Donnerstag vormittag stürzte hier ein Schornsteinfeger beim Reinigen der Schornsteine infolge Versuchs des Stühelens vom Laufbreit von einem 2stöckigen Hause ab. Beim Sturz erlachte er den Schornsteinhof, der aber mifamt der Esse hinter ihm hergestürzt kam. Der Mann blieb schließlich auf einem am Gebäude stehenden Baume hängen, nachdem er noch von diesem einen starken W herunterbrach. Durch die eingetretene Esse entstand gefährlicher Dachschaden. Der Schornsteinfeger, der kurz vor seiner Gefallenprüfung steht, kam glücklicherweise noch glimpflich davon.

Combsen. Mether Hartung warf wegen einer geringen Streitigkeit einem Hauswächter eines Dienstherrn einen gefüllten Blechtopf nach dem Kopfe, glücklicherweise ohne zu treffen. Als ihm von dem Bauernsohn Vorhaltungen gemacht wurden, brachte

er diesem durch Vorhiebe starke Verletzungen im Gesicht bei und hieb noch auf den zu Boden Gestürzten weiter ein. Als der Bauer ihn zurückziehen wollte, schlug er auch auf diesen ein und verletzte ihn ebenfalls schwer im Gesicht. Hartung wurde festgenommen und wird im Amtsgericht Dippoldiswalde über seine Handlungsweise nachdenken können.

Kreischka. In die Geschäftsräume der „Kofa“ war eingebrochen worden. Als Täter wurden die 18-jährigen Helmut Pechel und Helmut Leonhardt aus Niederleschitz ermittelt. Beide Personen sind bereits wegen dergleicher Diebstähle vorbestraft. Sie hatten einen Teil ihrer Diebesbeute und ihre Fahrräder in einer Höhle der Lungkewitzer Anlagen verborgen. Dort wurden auch noch eine Wolldecke und verschiedene Autozubehöre vorgefunden. Nach langem Leugnen gaben sie zu, diese Gegenstände aus einem Personenkraftwagen vor dem Gasthaus Auerwald gestohlen zu haben. Dem auf kurze Zeit im Sperrhaus Lungkewitz untergebrachten Leonhardt gelang es am Mittwoch nach Aufbrechen der Tür zu entfliehen. Er wurde aber bereits in der folgenden Nacht wieder festgenommen. Beide Täter sind dem Amtsgericht Dippoldiswalde zugeführt worden.

Großenhain. Am Freitagvormittag ereignete sich auf dem Bahnhof Lampertswalde bei Großenhain ein schwerer Betriebsunfall. Ein Eisenbahnkassner wurde beim Rangieren eines Güterzuges aus noch unbekannter Ursache mit dem Kopf plötzlich gegen einen eisernen Lademaß geschleudert. Dabei erlitt er einen Bruch der Schädelbasis und schwere Schädelverletzungen. Er wurde bestimmungslos ins Großenhainer Krankenhaus eingeliefert, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Das Wetter der Woche

Das über den Azoren liegende Hoch hat sich weiterhin verstärkt. Der gegenwärtig über Europa fortgezogenen Zirkone folgt vom nördlichen Atlantik ein weiteres Tiefdrucksystem, das auf das Wetter in der kommenden Woche wohl nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. In der arktischen Zone ist übrigens Lawetter eingetreten. Ein Bortommis, das bereits öfter in diesen Breiten und zu dieser Jahreszeit — so z. B. auch im Winter 1932-33 während des Januar — beobachtet wurde. Für Anfang der Woche vom 23. Februar bis 2. März 1935 ist mit der Fortdauer des warmen Wetters mit lebhaften westlichen Winden zu rechnen. Später dürfte mit nordwestlichen Winden Abkühlung mit Regen und Schneehauern einsehen.

Wetter für morgen:

(Meldung des Reichswetterdienstes; Ausgabestort Dresden)

Ueborgang zu kälterem Witterung. Westliche bis nordwestliche und zeitweise böige Winde. Wechselnd wolfig. Niederschläge auch in tieferen Lagen, zum Teil in Schnee übergehend.

Dr. Goebbels in Aachen

Aachen, 23. Februar. Die rheinische Grenzstadt Aachen, die in dem Reichsminister Dr. Goebbels einen Nachbarsohn sieht, hatte aus Freude über den bevorstehenden Besuch des Ministers reichen Flaggenschmuck angelegt. Schon in den Freitagsnachmittagsstunden bewegte sich eine freudig erregte Menge in den Straßen, die der Minister passieren würde. Rund um den Bahnhofsvorplatz stauten sich am Abend die Massen, während auf dem Vorplatz die Ehrenformationen in einem großen Viereck mit Musik und Fahnen Aufstellung genommen hatten.

Dr. Goebbels traf kurz vor 8 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein, wo er von den Spitzen der Partei und den Behörden, voran von dem Aachener Kreisleiter Schmeer und dem Regierungspräsidenten Rieder empfangen wurde. Nachdem der Minister unter dem Jubel der Menge die Front der PD, SA, SS, SA usw. abgesehen hatte, begab er sich zu dem in festlichem Lichterglanz prangenden Rathaus, wo er von dem Oberbürgermeister der Stadt Aachen, Dairin Jansen, empfangen wurde. Der Minister dankte, freudig bewegt, für den ihm bereitetsten Empfang und gab besonders seiner engen Verbundenheit mit seiner rheinischen Heimat Ausdruck. Inzwischen war die Bevölkerung Aachens zu der Westparkhalle geströmt, wo Dr. Goebbels zu den Aachenern sprechen sollte. Trotz des strömenden Regens harrten die Tausende, die keinen Einlaß mehr fanden, vor der Halle aus. Als dann Minister Dr. Goebbels erschien, wollten die Heilrufe kein Ende nehmen.

Dr. Goebbels setzte sich eingangs seiner Ausführungen mit dem vergangenen System auseinander und fand, als er dessen Mängel und Ohnmacht in humorvoller Weise gliederte, immer wieder den stürmischen Beifall seiner Zuhörer. Auch die Redereien der heutigen Kritiker wurden eindrucksvoll abgetan. „Fehl-

er zu machen, war unser Vorrecht, weil wir im Gegensatz zu unseren Vorgängern überhaupt etwas getan haben. Die anderen, die nichts getan haben, begingen damit den schwersten Fehler. Recht zur Kritik an nationalsozialistischem Tun hat nur, wer selbst mitarbeitet. Aus der Fülle der Probleme, die zu lösen waren, haben wir in weiser Selbstkritik die dringlichsten herangegriffen und mit Besonnenheit angefaßt und dadurch dem deutschen Volke sein Selbstvertrauen wiedergegeben. Es ist kein Zufall, daß aus unseren blindesten Gegnern treueste Freunde geworden sind. Die Nation hat eben unseren ehrlichen Willen erkannt. Wir haben für unsere Arbeit vier Jahre verlangt und haben in noch nicht zweieinhalb Jahren bereits $\frac{1}{2}$ unseres Arbeitsplanes erledigt. Wir haben die Finanzen des Reiches in Ordnung gebracht, und wir haben dem weitaus größten Teil der arbeitslosen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot gegeben und schließlich auch den Zinssatz von 6,5 auf 4 v. H. zurückgeschraubt.

Der Minister kam dann auf die soziale Lage des deutschen Volkes zu sprechen und erklärte, daß der Lebensstandard des deutschen Arbeiters noch vielfach zu wünschen übrig lasse. In dem Augenblick, da die Arbeitslosigkeit beseitigt sein werde, werde auch diese Frage in großartiger Weise gelöst werden. Die Hauptsache sei, daß das deutsche Volk sich wieder zu sich selbst zurückgefunden habe. Früher habe man sich um Hunderttausende von jungen Menschen nicht gekümmert. Heute jagen sie mit geschultem Spaten durch die Straßen der Städte und Dörfer. Wenn man das sehe, müsse man: eine neue Zeit ist angebrochen, und wir werden sie meistern.

Die letzten Worte des Ministers gingen in dem tosenden Beifallssturm fast unter. Mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes fand die erhebende Kundgebung ihr Ende.

Chemnitz. Das große Chemnitzer Hallenbad ist nach einer mehrjährigen Bauzeit, die aus finanziellen Gründen 2 Jahre unterbrochen war, nunmehr fertiggestellt. Es wird am 27. März feierlich geweiht und am 1. April zur Benutzung freigegeben werden. Die Chemnitzer Schwimmer haben anlässlich der Weihe ein besonderes Programm mit verschiedenen Wettkämpfen in Aussicht genommen.

Chemnitz. In einer stark besuchten Kundgebung der Chemnitzer Beamten sprach Ministerialrat Kunz über die neue Gemeindeordnung. Er kam zu der Feststellung, daß es in Zukunft keine Kommunalpolitik mehr geben werde. Die Reichsregierung bzw. Reichsleitung werde die Richtlinien für die Verwaltung der Gemeinden bestimmen, und die Gemeindebehörden hätten dann nur noch die sachliche Arbeit zu leisten. Die Gemeindeverwaltung solle dadurch aber nicht etwa bürokratisiert werden, sondern lebendig sein. Die Reichsgemeindeordnung werde das Fundament des künftigen Reichsneubaus sein.

Chemnitz. Durch Verfügung der Kreishauptmannschaft Chemnitz ist jetzt die Baulastentlastung des Hirtsteins unter Naturschutz gestellt und in die Denkmalliste eingetragen worden. Es handelt sich um eine in Deutschland einzig dastehende geologische Erscheinung.

Oshag. Kinderopfer ihre Sparpfennige. Der Kreis Oshag der Deutschen Kinderhilfe im Gau Sachsen erbrachte einen rührenden Beweis kindlichen Opferlims und kindlicher Vaterlandsliebe. Die Gauorganisationsleiterin erhielt eine von Kinderhand reizend angefertigte Mappe mit Sammelstift der Kinder aus den Dörfern des Kreises. In diese Listen haben die Kinder den pfennigweisen kleinen Ersparnisse eingetragen, um sie „für den Rückkauf der Saargruben“ zur Verfügung zu stellen. Da inzwischen die Reichsregierung mitgeteilt hat, daß diese Sammlungen infolge der Sicherstellung des Rückkaufes der Gruben nicht notwendig sind, wollen die Kinder den gesammelten Betrag für die Saar-Winterhilfe zur Verfügung stellen. Das Gesamtergebnis dieser in ihrer Art sicherlich beispiellosen Sammlung beläuft sich auf 86,51 RM.

Dahlen. Aus dem Eisenbahnabteilstück gestürzt. Der 21 Jahre alte Werner Feinzig stürzte zwischen Dahlen und Oshag aus einem Nachtpersonenzug und erlitt einen tödlichen Schädelbruch. Es liegt ein Unglücksfall aus noch nicht aufgeklärt Ursache vor.

Grimsa. Die neuen Mulde-Dämme bewährten sich. Amtshauptmann Dr. Etienne teilte im Bezirksauschuß mit, daß Sturm und Hochwasser trotz der im ersten Augenblick bedrohlichen Erscheinungen im ganzen noch günstig, insbesondere auch mit den bei Klein-Verdammungen, Kötterich und Erlin sowie bei Bückau und Canth-Balewisch geschütteten neuen Mulde-Dämme umgegangen seien. Das Hochwasser habe die Gefahrenmarke B nicht erheblich überschritten. Dagegen seien die Sturmschäden, namentlich im Rimbtschener Forst, in Erlin und Canth-Balewisch, erheblich gewesen. — Am 1. April 1932 seien

noch 11 341 Arbeitslose gezählt worden gegen nur noch 1232 am 1. Oktober 1934; es seien für rund 3,5 Millionen Reichsmark Arbeit beschafft worden, dazu kämen noch 1,749 Millionen RM für Brückenbauten, Hochwasserdammbauten, Flußregulierungen, Meliorationen, Handsteinschlag und Straßenbauten größeren Umfangs. Für den Gemeindewegebau seien im Jahre 1934 insgesamt 400 000 RM aufgewendet worden.

Leipzig. Acht tödliche Unfälle in einer Woche. Nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes kamen in der Woche vom 3. bis 9. Februar durch Unfälle acht Personen ums Leben.

Letzte Nachrichten

18 Rennpferde verbrannt

New Orleans, 23. Februar. Auf der Fair Grounds-Rennbahn verurteilte ein Brand einen großen Rennstall. 18 Rennpferde fanden den Tod in den Flammen.

Zwölf Mann ertrunken

Wie aus Marmanit gemeldet wird, ist in der Nähe des Duschsturmes Sefnarwoit während eines heftigen Sturmsee bei sowjetrussische Schlepper „Pokol“ untergegangen. Von der dreißigköpfigen Mannschaft starben Befahrung konnten elf gerettet werden.

Doppelselbstmord in Siemensstadt

Berlin, 22. Februar. In Siemensstadt hat sich am Freitag der 27-jährige Franz W. in seiner Wohnung in der Sonnenbäum-Allee mit einer bisher noch unbekannt, etwa 22-jährigen

Frau, durch Öffnen der Gasöhne das Leben genommen. Als die Ehefrau des M. gegen Abend von ihrer Arbeitsstätte heimkehrte, sah sie ihr beim Öffnen der Wodhülle ein entsetzliches Anblick. Ihr Mann lag mit der unbekannt Frau, die angeblich aus Prenglaun stammen soll, in dem gaserfüllten Raum tot auf einem Liegebett. Daneben stand auf einem Tisch eine leere Weinschale. Die Leichen wurden beschlagnahmt. Der Grund, der die beiden in den Tod getrieben hat, ist noch nicht völlig geklärt. Die Ermittlungen sind im Gange.

Ein Toter erwacht wieder zum Leben

Mailand, 22. Februar. Die hiesigen Zeitungen berichten von einem seltsamen, sehr interessanten Fall, der sich im Mailänder städtischen Krankenhaus zugetragen hat. Dort starb trotz aller ärztlichen Maßnahmen und Kunstgriffe ein schwer kranker Mann. Nachdem sein Tod einwandfrei festgestellt worden war, versuchte es dennoch der Arzt mit einer Injektion von Adrenalin. Genau 30 Minuten später begann das Herz des Toten ganz schwach zu schlagen, und nach mehreren Stunden funktionierte es wieder völlig normal, so daß eine Gefahr für den wieder zum Leben Erwachten nicht mehr zu bestehen scheint.

Dr. Rintelen vernunftfähig

Wien, 22. Februar. Wie die Wälder melden, ist über den Gesundheitszustand Dr. Rintelens ein Unversichtliches erfasset worden. Die unterjüngenden Ärzte seien zu der Ansicht gekommen, daß Dr. Rintelen vernunftfähig ist. Die Lähmungserscheinungen seien vollkommen verschwunden. Einer Durchführung des Prozesses vom 2. bis 6. März stehe nichts im Wege.

Der ehemalige tschechoslowakische Forstminister Nikitsch verhaftet

Belgrad, 22. Februar. Im Zusammenhang mit einer Bestechungsangelegenheit der Holzindustrie-Gesellschaft „Nalshika“, bei der der Staat um hohe Beträge geschädigt worden war, wurde der ehemalige Forstminister Nikola Nikitsch verhaftet. — Wie verlautet, sollen außer ihm auch drei ehemalige Abgeordnete ins Gefängnis gebracht worden sein.

Ueber eine halbe Million Arbeitslose in Frankreich

Paris, 22. Februar. Zum ersten Male in Frankreich hat die amtliche Arbeitslosenstatistik eine halbe Million Arbeitslose überziffert. Die amtliche Statistik weist darauf hin, daß es am 16. Februar in ganz Frankreich 500 419 eingeschriebene Arbeitslose gab, was gegenüber der Vorwoche eine Erhöhung um etwa 4000 bedeutet.

Die französische Presse ratifiziert das Neapeler Saarabkommen

Paris, 22. Februar. Die französische Kammer nahm am Freitag nachmittag den Gesetzesentwurf an, der die in Neapel abgeschlossenen Saarabkommen ratifiziert, nachdem die Berichterstatter der zuständigen Ausschüsse und der Außenminister sich für die Annahme ausgesprochen hatten. Außenminister Cavall erinnerte daran, daß die in Neapel abgeschlossenen Abkommen rechtzeitig ratifiziert werden müßten, damit das Gesetz am 28. 2. in Kraft treten könne. Er gab ferner

seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß das Saarproblem auf internationaler Grundlage gelöst worden sei und riefte in diesem Zusammenhang Worte der Anerkennung an den Völkerbundsrat und den Dreierauschuß. An die Feststellung, daß die deutschen und französischen Unterhandlungen im Geiste loyaler Zusammenarbeit gewirkt hätten, schloß Cavall den Wunsch, daß in demselben Geiste auch alle Fragen, die mit der Sicherheit des europäischen Friedens zusammenhängen, behandelt und gelöst werden möchten.

Unmittelbare deutsch-englische Besprechungen so gut wie sicher

London, 23. Februar. Die deutsche Regierung hat, wie Newier berichtet, der britischen Regierung in bestimmter Form mitgeteilt, sie sei damit einverstanden, daß die in Aussicht genommenen deutsch-englischen Besprechungen sich auf das ganze Gebiet der in dem englisch-französischen Kommuniqué vom 3. 2. erwähnten Punkte erstrecken. Unmittelbare deutsch-englische Besprechungen sind danach sehr so gut wie sicher.

Für Rundfunthörer!

(Weiterer Rundfunk siehe Beilage)

- Sonntag:
15.00: „Der Hachupp“, Faschachtspiel (Berlin)
15.55: Blasmusik (Wien)
16.00: „Vivaldi hoch, Prinz Karneval“ (Berlin-Stuttgart)
16.11: Aus dem Mainzer Karneval-Verein (Frankfurt)
17.00: Fremdenführung d. Mainzer Karnevalvereins (Frankfurt)
17.00: „Wind um de Ohren“, Volksstück (Hamburg)
17.40: „Herr Bag und Frau Geige“, Kabarett (D.-Sender)
18.00: Fremdenführung d. Mainzer Karnevalvereins (Frankfurt)
18.00: Blasmusik (Hamburg)
18.30: „Eins ins andere“, bunte Stunde (München)
18.30: Das Lebensbuch Gottes, Oratorium (Hamburg)
18.30: Der Möbelwagen in Fahrt, Karneval (Stuttgart)
19.00: Fremdenführung d. Mainzer Karnevalvereins (Frankfurt)
20.00: Gründungsfeier der RSWP (Reichsführung)
21.50: „Die Reisterfinger von Nürnberg“, 3. Akt (Beromünster)
- Montag:
18.50: Musikalische Köstlichkeiten (Stuttgart)
19.00: Jungfrau, Steinbock, Wassermann (Breslau)
19.15: Blasmusik (München)
20.10: Fidele Brüder (Frankfurt)
20.10: Tanzmusik (Köln)
20.10: Unterschundener Kohlmann (Breslau)
20.10: Freut euch mit uns, Tanzabend (Stuttgart)
22.40: Fröhlicher Klang zur nächsten Stunde (Köln)

Ärztliche Nachrichten

Ratib, den 24. Februar 1935
Dippoldiswalde. Predigt Gottesdienst Müller, nicht Deyold.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 24. Februar: Lannhäuser 8 bis n. 9.30; 25. Februar: Lannhäuser 7 bis n. 10.30; 26. Februar: Der Barbier von Sevilla, Paganini, 7.30 bis 10.15; 27. Februar: Der Günstling 7.30 bis n. 9.45; 28. Februar: Die Nacht des Schicksals 8 bis n. 11; 1. März: 5. Sinfoniekonzert, Reihe B, 7.30, vorm. 11.30 öffentl. Hauptprobe; 2. März: Gianni Schichi, Josephslegende, 7.30 bis 9.45; 3. März: Die Walküre 5.30 bis n. 10; 4. März: Martha 7.30 bis n. 10.
Schauspielhaus: 24. Februar: Form. 11.30 Vortrag Dr. Hartmann, abends 7.30 bis 9.45: Donna Diana; 25. Februar: Im bunten Rock 8 bis n. 10.30; 26. Februar: Die endlose Straße 8 bis n. 10.30; 27. Februar: Heimliche Brautfahrt 8 bis n. 11; 28. Februar: König Richard III. 7.30 bis n. 10.30; 1. März: Oregor und Heinrich 7.30 bis n. 11.15; 2. März: König Richard III. 7.30 bis n. 10.30; 3. März: Heimliche Brautfahrt 7.30 bis n. 10.30; 4. März: König Richard III. 7.30 bis n. 10.30.
Albert-Theater: Montag, 25. Febr., 8.15 Uhr: Die Gufel von Blawewik; Dienstag, 26. Febr., 8.15 Uhr, Mittwoch, 27. Febr., 8.15 Uhr, und Donnerstag, 28. Febr., 8.15 Uhr: Der Raub der Cabinerrinnen; Freitag, 1. März, 8.15 Uhr, Gastspiel: Der blaue Vogel, 3. Juchung deutsch-russisches Theater; Sonnabend, 2. März, Gastspiel: Der blaue Vogel; Sonntag, 3. März, 11 Uhr vorm., 2. Orchesterkonzert von Dr. Kurt Kreiser: Karneval in der Instrumentalmusik, 8.15 Uhr Gastspiel: Der blaue Vogel; Montag, 4. März Gastspiel: Der blaue Vogel.
Kommödienhaus: Von Montag, 25. bis einschl. Donnerstag, den 28. Februar, 8.15 Uhr: Rado Windermeres Fädel. Von Freitag, 1., bis Montag, 4. März, allabendlich 8.15 Uhr: Christa ist erwarte Dich!
Central-Theater: Von Montag, 25. Februar, bis Montag, 4. März, allabendlich 8 Uhr Gastspiel: Mimi Wajels; Frühlingsluft; Sonntag, 3. März, nachm. 2 Uhr: Prinzessin Sudewind; Sonntag, 3. März, nachm. 4.45 Uhr Gastspiel: Mimi Wajels; Frühlingsluft.
Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 23. Februar 1935.
Von den aufgetriebenen 38 Ferkeln wurden 30 zum Preise von 28—40 RM. das Paar verkauft.

Hauptkassierer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, stellvertretender Hauptkassierer: Werner Kunkel, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. 1 1935: 1202. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

3. Erzgebirg-Zugochsen- und Zuchtviehmarkt

mit Prämierung und anschließender Bezirks-Versammlung in Geising Dienstag, den 26. Hornung (Februar) 1935 (Vollen, Ossen, Rube und Jungvieh, zugelassen ist nur Höhen-Fleisch)

Austrieb-Beginn vormittags 8 Uhr
Prämierung-Beginn vormittags 9.30 Uhr
Bezirks-Versammlung . . nachmittags 2 Uhr im Gasthof „Stadt Dresden“ m. interess. Vorträgen
Für Kauflustige bietet sich beste Gelegenheit, auf dem Markte gute Zugochsen und Zuchtvieh zu erwerben.
Alles Nähere ist ersichtlich im Wochenblatt der Landesbauernschaft (früher „Schlesischer Bauer“) Nr. 7, v. 17. 2. 35, S. 221.

Tierzucht-Muldenstelle Buchholz



Ein starkes Rad

Ist unser gutes Edelweißrad. Es trägt den schweren Fahrer mit dem schweren Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich billig. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör werden an jeder gratis und franko. Bisher etwa $\frac{1}{2}$ Million Edelweißräder schon verkauft. Das konnten wir wohl nur erreichen, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen alle erhältlich, sondern für von uns direkt oder von unseren Vertretern.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R
Jetzt billigerer Preis!

Sil
müht Wäsche wunderbar
Sil
macht Wäsche frisch u. klar

Aus einem frischen Transport
Kellen wir ab heute
ca. 15 Original Ostfriesische
Herdburgen
von $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ Jahre, gezeit und
fähig, mit vollständigen
Abkammungen, und höchsten
Leistungsleistungen aus den
besten Abstammungen Ostfrie-
lands sehr preisw. zum Verkauf
und Tausch geg. Schloß Holtenau,
falls große Anzahl bestellt. Tausch-
gebote Oppr. Holländer Rube.

Emil Kästner u. Co
Hainsberg (Sa.)
Auf: Freitag 3.206
Am unerschütterlichen Beschäfti-
gang wird gebeten.

Ämtliche Bekanntmachung.
Die Stadtparkasse
Dippoldiswalde
 ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der
 Wirtschaft und dem Volksganzen.
Sparen
bringt
Gewinn!
 Geschäftszeit: Werktags 1/9-1/1 Uhr und 2-4 Uhr.
 Sonnabends nur 1/9-12 Uhr.

Miele
Mod. 1935
 mit der molkenreimig scharf
 entrahmenden Trommel aus
 Phosphor-Bronze.
 Schwenkbares, leicht zu hand-
 habendes Ventilklappen-
 Leichtes, geräuschloses Lau-
 Blechteile messingver-
 nickelt.
 Das Getriebe ist gegen
 Schmutz und Spülwasser
 geschützt und besitzt ein
 selbsttätiges Ölbad.
 Alle Maschinen sind mit
 Tourenzähler ausgerüstet.
 D.R.P. u. D.R.G.M.



Sie können wohl mehr Geld für eine Zentrifuge ausgeben, aber nie eine
 bessere als „Miele“ kaufen. „Miele“ ist in Qualität und Preis unerreicht.
 Kaufen Sie keine Zentrifuge, ehe Sie die neue „Miele“ besichtigt haben.

Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westfalen.
 Größte Spezialfabrik Deutschlands

Milchversandscheine
 druckt schnellstens
 Buchdruckerei Carl Jehne

Sanberes, ehrliches
Mädchen
 für sofort oder 1. 3. gesucht
 Mite Worte
 Dippoldiswalde
 Auch das kleinste
 Inserat in der
 „Weiblich-Zeitung“
 hat guten Erfolg!

Arni-Lichtspiele
 Heute Sonnabend 1/9, Sonntag 1/4, 6 und 1/9 Uhr
 Der gewaltige Groß-Tanzfilm der Ufa
„Der ewige Traum“ Jugendliche zugelassen!
 Sonntag abend vor der 1/9-Uhr-Vorführung hören
 unsere Besucher in unserem Theater durch Rundfunk-
 Übertragung die angesagte Rede des Führers

„Kraft durch Freude“
 Theaterfahrt nach Dresden
 am 3. März 1935
Central-Theater
„Frühlingsluft“
 Näheres durch
 die Ortskarte

Karl Stübler
 Gertrud Stübler geb. Feind
 Vermählte
 Dresden 23. Febr. 1935 Dippoldiswalde

Die
Wahner Bauparkasse
 Zweckverband für Eigenheime W.
 St. Nachen veranstaltet am Sonntag,
 den 24. Februar, abends 7 Uhr, einen
öffentlichen Werbevortrag
 im Café Edelmann, Bärenfels
 bei freiem Eintritt
 Interessenten für ein Eigenheim, Hausbesitzer, die eine Zins-
 hypothek in eine günstige Tilgungshypothek um-
 wandeln wollen, sind dazu ergebenst eingeladen
 General-Agentur Dresden: A. 24
 Röderrmannstraße 15 c
 Tel. 43504
 Ortsgruppe Bärenfels
 i. Vorj. Otto Edelmann

Wintervergnügen
 („Auf zum Rosenmontag!“)
 d. Allgemeinen Turnvereins Dippoldisw.
 auf Montag, den 25. Februar
verschoben!
 Der Turnrat

Gasthof Elend
 Sonntag, den 24. Februar
Bratwurstessen mit Tanzmusik
 ff. Bockbier • ff. Bockbier
 Hierzu laden freundlich ein Otto Lohse und Frau

Gasthof Oberfrauendorf
 Sonntag, den 24. Februar
Bratwurstschmaus
 verbunden mit feinem Saft — Bockbieranstich
 Hierzu laden freundlich ein Karl Flemming und Frau

Gesangbücher
 neueste Ausgabe
 empfiehlt in einfachsten bis feinsten Einbänden
Paul Quase

Erbgerichtsgasthof Johnsbad
 Morgen Sonntag
Großer Schürzenball
 Die schönste Schürze wird prämiert!
 Billige Tanzgelegenheit

Bergüte
50 RM. bar
 für brauchbaren Nachweil
 geeignet.
Zam.-Wohnung
 Off. u. R.W. 185 a. d. Weib.-3.

Damenrad
 gut erhalten, verkauft billig
Hermann Boigt
 Fahrradhandlung
 Dippoldiswalde, Oberplatz
 Auch neue Damen- u. Herren-
 räder, Näh- u. Bringmaschinen
 billigst

**Zwei Einspänner-
 Zugochsen**
 (7 und 8 Jhr.) zu verkaufen.
Albert Kästner
 Dippoldiswalde
 Alttenberger Straße 141

**Jedem
 Flechten.**
 Dampfschlag
 leidet, wie ich gern erweilen das einfache
 Mittel mit, durch welches schon Unheil
 von jahrelangen Hebeln oft in 14 Tagen
 (ohne Ditt) vollständig beseitigt werden.
Haz Müller, Götlich W 75,
 (Verhänd. i. d. Apoth.)

Wir halten stets vorrätig
Doppelkopflisten
Skatlisten
Serien-Skatlisten
 Buchdruckerei
Carl Jehne
 Dippoldiswalde

Janina Minna
 Durb: Trix - Zursprung: Bob

Einleitung:
 „ne Tante, wie sie keiner konnte,
 So zoffig ist die Minna-Tante.
 Das ganze Haus, Papa, Mama,
 Ist Tante Minna mal nicht da,
 Charlottchen, Kurt, Karllinchen, Hans,
 Kanarienvogel, Hund, Schwein, Gans,
 Von überall der Ruf erschallt:
 „Ach, küm' doch Tante Minna bald!“
 Und wenn sie da ist, welches Glück!
 Die kennt die Zeit, die hat Geschick.
 Die ist in bösen Lagen klug
 Und ohne Bosheit und Betrug.
 Sie sagt auch jedem, wie es kommt,
 Was ihm und andern Leuten frommt.
 Und wie sie hilft mit wenig Geld,
 Ein jeder es für Zauber hält!
 Zum Beispiel: Der erste Fall“.






***) Wer die „Tante Minna-Serie“ sammelt, hat „mehr vom Leben“!
) Siehe die nächsten Ausgaben unserer Zeitung.

Flüssige Kraft
 Ein Film der UFA

am Montag, den 25. Februar 1935, 20 Uhr
Arni-Lichtspiele Dippoldiswalde
 Begleitender Vortrag durch Herrn
 Dipl. Ing. Beutner
 der I. G. Farbenindustrie
 Aktiengesellschaft
 Ludwigshafen
 am Rhein

Eintritt frei

I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
 DEUTSCHE GASOLIN AKTIENGESELLSCHAFT

Statt Karten!
 Für die uns beim Helmgange unserer lieben Ent-
 schlafenen,
 Frau Gemeindevorstand
Amalie verw. Reichelt
 geb. Pöschel
 in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und für
 den herrlichen Blumenschmuck
 danken wir herzlich
 Die trauernden Hinterbliebenen
 Dresden, Lichtenberg und Ruppendorf, 21. 2. 1935

Kurze Notizen

Der Führer und Reichszugler empfing den zum Gesandten in Santiago (Chile) ernannten bisherigen Gesandten in Adria Abbea (Abessinien) Freiherrn von Schoen vor seiner Ausreise nach Südamerika.

Mit der Neuwahl zum Danziger Volkstag am 7. April werden zugleich Neuwahlen für den Kreisstag und die Gemeinden Danziger Höhe sowie Neuwahlen für die Stadtbürgerchaft der Stadt Zoppot angelegt.

Im großen Rundfunkprozeß beschloß das Gericht die Entlassung des Angeklagten Dr. Magnus aus der Untersuchungshaft. Nunmehr befinden sich sämtliche Angeklagten auf freiem Fuß.

Das Kommissariat für die Pariser Weltausstellung 1937 stellt die Berichte in Abrede, wonach die Ausstellung nicht rechtzeitig fertig und deshalb auf das Jahr 1941 verschoben werden würde.

In Simferopol auf der Krim verurteilte der Oberste Gerichtshof zwei Bauern wegen Ermordung eines Mitgliedes des Bundeskongresses der Kollektivbauernwirtschaften in der Nähe von Simferopol zum Tode durch Erschießen. Ein anderer Angeklagter wurde zu zehn Jahren Konzentrationslager verurteilt. Die Todesurteile wurden vollstreckt.

Mussolini empfing den Gouverneur von Ägypten, Balbo, zur Berichtserstattung. Der Duce ordnete an, daß mit dem Bau der geplanten großen Verkehrsstraße, die an der Küste Ägyptens entlang von Ägypten bis Tunis führen soll, sofort begonnen wird. Mussolini wird sich im April 1935 nach Ägypten begeben, um die neue Straße einzuweihen.

Auf Anordnung der bulgarischen Regierung wurde der bekannte Marschführer und Vorsitzende der im vergangenen Sommer aufgelösten sozialdemokratischen Parlamentsfraktion, Kreto Paschov, festgenommen und nach der kleinen Inselinsel Sweta Anastasia im Schwarzen Meer verbannt. Paschov, der im Jahre 1919 Innenminister im Kabinett Malakoff war, gilt als einer der mütendsten Feinde des jetzigen autoritären Regimes in Bulgarien.

„Ein Feuer war entzündet...“

Zum Gedenken an die Verkündung des Programms der NSDAP.

Reichsminister Dr. Wilhelm Frick veröffentlicht zum 24. Februar im „N. N.“ den nachstehenden Beitrag:

„VVD. „Ganz Deutschland lag in Schmach und Schmerz“ — so wie vor hundert Jahren, als dieses Lied in Deutschlands tiefster Erniedrigung zum ersten Male erklingen war, so empfand das deutsche Volk nach den düsteren Tagen des Versailler Diktates.

Einem Kriege, in dem das deutsche Volk höchste Leistungen der Tapferkeit und des Heldennutes bezeugt hatte, folgte ein Zusammenbruch, wie er furchtbarer nicht gedacht werden konnte. In Berlin und München, in Dresden und Weimar — in allen deutschen Ländern, sahen die Führer der Partei der Deserteure und Kriegsdienstverweigerer und höhnten das hungernde und entehrte Volk, indem sie ihm eine Zeit der Schönheit und Würde prophezeiten und ihm einredeten, daß das Volk auf der ganzen Linie gesiegt habe. Indessen zerstörte man nach den Aufträgen der Feindkräfte die letzten Verteidigungsanlagen, legte die deutsche Wirtschaft in Fesseln, trennte von allen Teilen des Reiches große deutsche Ländergebiete ab und zerstörte alle Möglichkeiten eines Wiederaufstiegs der Nation.

In diesen trüben Tagen des Jahres 1919 ging der unbekannte Soldat der unbefestigten Armeen, Adolf Hitler, an sein Werk. Nichts anderes behagte ihm, als den unzählbaren Massen an die Kraft und die Ehre des deutschen Volkes, den Glauben, daß die Schmach der Gegenwart nicht der Zukunft zum Schicksal und Verderben werden dürfe.

Aus dem Glauben an Deutschland ist das neue Reich geboren worden.

In den letzten Monaten des Jahres 1919 kam Adolf Hitler mit den Leitern eines kleinen Vereins in Verbindung, der ihm als Plattform für sein Werk geeignet schien. Es war eine Gruppe weniger deutscher Arbeiter, die sich zu einer „Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei“ zusammenschlossen hatten. Adolf Hitler erzählt in seinem Buch „Mein Kampf“, wie schwer es war, selbst diese kleine Gruppe Menschen aus der Vereinsmeierei herauszuführen und ihr beizubringen, daß es mehr galt, als eine Partei unter Parteien zu schaffen. Nach vielen Wochen war Adolf Hitler so weit, daß er seine Mitarbeiter davon überzeugt hatte, wie nötig es sei, durch Versammlungen immer größere Kreise des deutschen Volkes zu erfassen, um zum Schluß eine große Massenbewegung herbeizurufen. So begannen denn die ersten Versammlungen. Aus der erstarrten Vereinstätigkeit mußte eine Bewegung werden. Woche für Woche warb Adolf Hitler vor kleineren und größeren Versammlungen. Am Ende des Jahres 1919 war die NSDAP so weit, die Mittel zur Herstellung der ersten Flugblätter, Plakate und Aufrufe zu besitzen, und so konnte Anfang 1920 der große Wurf gewagt werden. Eine Massenversammlung wurde für den 24. Februar 1920 einberufen. Diese Kundgebung, die im Festsaal des Hofbräuhauses zu München stattfand, wurde eine Tat von geschichtlicher Bedeutung:

An diesem Tage verkündete der Führer nach einer mehr als zweistündigen großen Rede, die zuerst Widerspruch und zum Schluß begeisterte Zustimmung hervorrief, das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Fast hebräisch klingen heute die Worte, die der Führer kurz nach der Entlassung aus der Festungshaft in Landsberg am Neck in seinem Buch „Mein Kampf“ vor zehn Jahren niederzuschrieb: „Wenn von der gesamten heutigen Staatsauffassung und ihren Vertretern nicht einmal die Er-

Hierl und sein Werk

Anlässlich des Geburtstages Hierls geht uns aus Kreisen der Führerschaft des Arbeitsdienstes dieses zu:

Am 24. Februar 1875 ist Konstantin Hierl geboren, der Mann, der im Auftrag des Führers und Reichszuglers den deutschen Arbeitsdienst aufgebaut hat und führt. Sechzig Jahre! Ein Leben voll der Ereignisse und der Kämpfe, aber auch ein Leben, das Hierl große Erfolge eingetragen hat. Glück? — Nun, wir halten es mit dem Wort des alten Mollke, daß auf die Dauer nur der Tüchtige Glück hat. Es wird heute wohl keinen Deutschen mehr geben, der da leugnen wollte, daß der Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst, Staatssekretär Reichsarbeitsführer Hierl, zu den ganz Tüchtigen der braunen Garde unseres Führers gehört. Was Hierl aus dem Arbeitsdienst in den zwei Jahren, da ihn das Vertrauen Hitlers berief, diesen Dienst für das Dritte Reich aufzubauen, zu organisieren und durchzuführen, gemacht hat, steht heute vor aller Augen — wir stehen hier vor einer ganz großen Leistung. Niemand hat das klarer erkannt als der Führer selbst, der an Hierl auf dem Parteitag in Nürnberg im vergangenen Jahre angesichts der auf der Zeppelinwiese aufmarschierten 52 000 Arbeitsdienstmänner erklärte: „Das Werk, das ich hier vor mir sehe, ist, ich weiß es, Ihr Werk. Den Dank für diese große Arbeit wird die ganze Nation abflchten, wenn der Segen und die Früchte dieser Arbeit dereinst erblühen!“

In Hierl haben wir das lebende Beispiel des „ewig strebend sich bemühen“, er ist, fast möchte man sagen, die lebendig gewordene Prophezeiung Goethes im „Faust“:

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, Der täglich sie erobern muß.“

Und so verbringt, umrungen von Gefahr, Hierl Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.

Solch ein Gewimmel mücht ich sehn, Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.“

Dieser Mann, von dem man in Wahrheit sagen darf, daß er das Mollkeche „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben“ verkörpert, weilt in diesen Tagen, da er 60 Jahre alt wird, im Exil, um dort zu neuem großen Werk das Zeiden des Beginns zu geben: Mit 20 Abteilungen zu je 216 Arbeitsmännern und ihren Feldmeistern, zusammengesetzt aus allen Arbeitsdienstgauen des ganzen Reiches, wird nun das große Ems-Moorland angepackt, um aus dem Wüstland ein fruchttragend Stück deutscher Erde zu schaffen.

innerung mehr ihre Namen künden wird, werden die Grundlagen des nationalsozialistischen Programms die Fundamente eines kommenden Staates sein.“

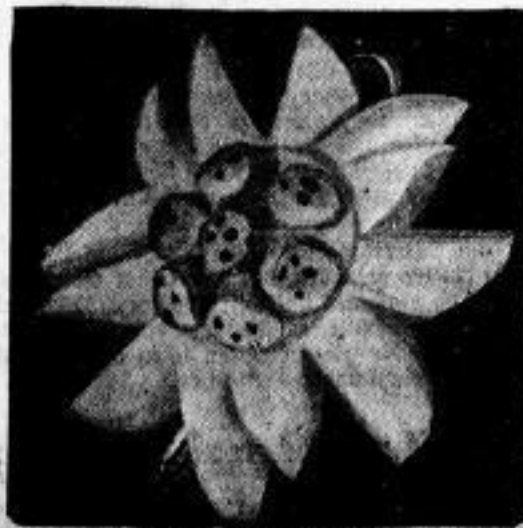
Was war es denn, das Adolf Hitler diese Kraft des Glaubens gab? Was war es, das ihn zum Führer im Kampf machte und ihm den Sieg verlieh? Zum Schluß war es neben seinem Genie und staatsmännischen Geist doch nur die einzige große Liebe zum deutschen Volk und der Glaube an Deutschland.

Und dieser Glaube hat Berge verlegt. Er hat die ersten Feuer in den Herzen der Deutschen entzündet, er hat den Niederbruch der Bewegung im Jahre 1923 überwunden, er hat den Terror der Gegner und den Verrat der Verräter besiegt, er hat die kämpfende Armee des braunen Heeres befehligt und ist auf den Gräbern der Märtyrer der Bewegung aufgeföhrt worden.

Der Glaube an den Sieg der Bewegung hat das Wunder des Sieges erzeugt.

Heute gedenken nicht nur die Kämpfer der Bewegung, die von den ersten Jahren der Kampfzeit an beim Führer standen, nicht nur jene, die in München das Jahr 1923 miterlebten oder sich der erneuerten Bewegung nach 1925 angeschlossen haben, nein, nicht nur die Millionen, die später zur NSDAP gestoßen sind, sondern das ganze deutsche Volk gedenkt dankbar jenes Tages, der sich heuer zum fünfzehnten Male jährt, des Tages der Verkündung des Programms der NSDAP, durch Adolf Hitler.

„Ein Feuer war entzündet...“ schrieb der Führer am Schluß seiner meisterhaften Darstellung jener großen Massenversammlung vom 24. Februar 1920. Ein Feuer, das die deut-



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Die März-Plakette des Winterhilfswerks.

Hierl ist auch ein lebendiger Beweis, daß Jugend nicht an Lebensalter gebunden zu sein braucht. Wenn einer mit der Jugend zu empfinden weiß, mit ihr zu gehen in der Lage ist, ihr Wollen, ihre Ziele versteht und anerkennt, dann Hierl. Allerdings: Er fordert von der Jugend — er wäre sonst ja auch nicht so tief überzeugter Nationalsozialist, als er es in Wahrheit ist — Opferbereitschaft, Hingabe, Mannszucht, Kameradschaft und Wille zum Dienst für Volk und Reich und ist hier hart und unerbittlich. Und das ist gut so und notwendig!

Hierls Denken und Fühlen leuchtet sehr klar aus den nachstehenden Worten aus seiner Rede vor der Deutschen Studentenschaft in Berlin am 20. Januar 1934 hervor:

„Der junge Baum des Arbeitsdienstes ist nun gepflanzt, er hat seinen festen Stand erhalten und darf nun nicht etwa, sprunghaften Eingebungen folgend, wieder herausgerissen und auf einen anderen Grund verpflanzt werden.“

Jetzt ist Beständigkeit und Stetigkeit der Pflege nötig, damit der junge Baum fest verwurzelt und wachsen kann. Man muß für dieses Wachsen auf die im Baume stehende Lebenskraft und auf den Segen des Himmels vertrauen, aber das entbindet den Gärtner nicht von der Pflicht sorgsamster Pflege, er darf den Baum nicht wild wachsen lassen. Der Gärtner muß wissen, was er will, er muß etwas gelernt haben und können, er muß wilde Triebe abschneiden und nach Bedarf edle Reiser aufsetzen, er muß den Boden lockern und Ungeziefer bekämpfen, kurz, er muß möglichst günstige Bedingungen für das natürliche Gedeihen schaffen und schädliche Einflüsse möglichst fernhalten.

Der Arbeitsdienst ist keine tote Konstruktion, sondern ein von einer hohen Idee belebter Organismus. Die Leistung muß daher immer wieder die Hand an den Puls des Lebens legen, sie darf nicht nur von oben herab diktiert, sondern muß auch die lebendigen Wirkungen scharf beobachten und beachten und danach ihre Ausschüsse treffen. Aber es muß System in den Ausschüssen sein; der Aufbau darf kein ziel- und planloses Experimentieren sein.“

Wir im Arbeitsdienst können bezeugen, daß Hierl uns selbst das beste Vorbild im Sinne dieser seiner Richtlinien ist.

Wir haben Hierl zu seinem Geburtstag nur den Wunsch zu übermitteln, daß es ihm vergönnt sein möge, das Werk, das er im Namen und Auftrag des Führers begonnen, mit dem großen Erfolg krönen zu können: Der Einführung der nationalsozialistischen Arbeitsdienstpflicht! M g.

lichen Menschen erfaßt, dessen Blut die größte Bewegung, die die deutsche Nation jemals hervorgebracht hat, stählte.

Das Programm ist unabänderlich. Die Partei marschierte. Die Bewegung eroberte sich das Deutsche Reich und das ganze deutsche Volk. Sie ist die Rettung der deutschen Zukunft geworden. Ihr Schöpfer und Führer ist Adolf Hitler, der unbekannte Soldat des Weltkrieges, der Einziger Deutschlands, der Kanzler des Deutschen Reiches.

Seine Waffe im Kampf ist der Glaube an Deutschland, das Ziel seines Ringens heißt: Deutschlands Glück.

Belebung

Wirtschaft der Woche

Nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen des Außenhandels mit den einzelnen Ländern im Jahre 1934 waren an der Steigerung der deutschen Einfuhr im vergangenen Jahre in erster Linie europäische Länder beteiligt. Die Gesamteinfuhr aus Europa hat von 1933 auf 1934 um rund 12 Prozent zugenommen. Von den übrigen Erdteilen haben Afrika, Asien und Australien ihren Abfall nach Deutschland zwar ebenfalls steigern können, jedoch ist die Zunahme geringer als bei Europa. Die Einfuhr aus Amerika war insgesamt um fast 9 Prozent geringer als im Jahre 1933.

An der Steigerung der deutschen Einfuhr aus Europa hat die große Mehrzahl der europäischen Länder teilgenommen. Besonders stark war die Zunahme der Einfuhr aus Ungarn, dessen Lieferungen (Lebensmittel, Wolle, Federn) sich beinahe verdoppelt haben, sowie aus dem Saargebiet, das in der Hauptsache die Erzeugnisse seiner Eisenindustrie in erhöhtem Umfang in Deutschland absetzen konnte. Erheblich gestiegen ist ferner der Import aus der Schweiz (Textilwaren und andere Fertigerzeugnisse), der Tschechoslowakei (Holz, Wolle und Textilierzeugnisse), Schweden (Eisen- und Holz), Rumänien (Futtergetreide, Holz, Mineralöl), Spanien (Obst, Holz und Erze), den Niederlanden (Lebensmittel und Baumwollabfälle), Belgien-Luxemburg (Eisenzeugnisse) und Italien (Lebensmittel, Rohstoffe und verschiedene Fertigwaren). Nennenswert abgenommen hat die Einfuhr nur aus wenigen europäischen Ländern. Hervorzuheben sind in erster Linie Großbritannien und Frankreich. Im ersten Fall entfällt der Rückgang vorwiegend auf Carne, Felle zu Pelzwerk und Tran; aus Frankreich wurde in der Hauptsache Wolle in geringererem Umfang eingeführt.

Das wichtigste Ereignis auf dem Gebiet des Außenhandels ist die bevorstehende Leipziger Messe, Allen Anschein nach wird, wie der Präsident des Leipziger Messeamtes, Köhler, bei einem Presseempfang ausführte, Leipzig und mit ihm die deutsche und die internationale Geschäftswelt eine große, von starkem Antrieb zur Produktion und zum Handel erfüllte Messe erleben. Die Belebung und Antriebskraft des inneren Marktes wird sich aufs neue auswirken. Die glückliche gelöste Saarfrage hat bereits außerordentlich mittelbar durch telegraphische Belebung von Ständen französischer und schweizerischer Firmen und durch Abschluß von Gesellschaftsverträgen, Sonderzöllen aus westeuropäischen und

Balkan-Ländern dazu beigetragen. Durch die Richtungsänderung der deutschen Produktion sind Neuheiten herorgebracht worden, die der Messe ein neues Bild geben werden. So treten bei den Werkzeugmaschinen die Maschinen zur Bearbeitung von Kunstharzen und Pressstoffen hervor, wie bei den Haus- und Küchengeräten das metallische durch Pressstoffmaterial ersetzt worden ist. Neuartig ist z. B. auf dem Textilgebiet in Leipzig die Ausstellung von Textil-Cellophan. Ueber dieses spezielle Arbeitsgebiet hat übrigens dieser Tage die Presse anlässlich einer Pressebesichtigung im Betriebe der am Rhein gelegenen Firma Kalle u. Co., die zum Interessengebiet der I. G. Farbenindustrie gehört, berichtet. Neuerdings stellt man dort einen industriell erzeugten Darm her, der zu 30-35 Prozent seinen Weg ins Ausland gefunden hat. Dieser gute Start eines neuen deutschen Produktes im Ausland läßt hoffen, daß sich für den Verbrauch dieses neuen deutschen Wertstoffes auch innerhalb der deutschen Volkswirtschaft neue Wege erschließen. Es ist überhaupt schon erfreulich, wenn ein neues deutsches Verfahren wie das vorliegende der industriellen Herstellung unserer Wurfthüllen die Exportprobe besteht.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht hat auf die Bedeutung der Ausführungen bei seiner Rede anlässlich des vom Reichsverband der Automobilindustrie veranstalteten Festes der Arbeit noch besonders hingewiesen. Er stellte die Automobilindustrie in den Mittelpunkt grundsätzlicher Ausführungen über den Außenhandel und die Schuldenfrage. Deutschland könne, so betonte er, seine Schulden nur durch Warenabfah tilgen.

Kunmehr hat auch die Preussische Staatsbank ihren Abschluß vorgelegt. Wenn auch an dieses Institut nicht der gleiche Maßstab zu legen ist wie etwa an private Banken, so verdient dieser Abschluß, der die starke Ausdehnung des Geschäftes widerspiegelt, doch Beachtung. Denn es handelt sich um ein Unternehmen, das in der gesamten deutschen Bankwirtschaft eine besondere Stellung einnimmt, indem es die Bank des preussischen Staates und Emmissions-Instituts für öffentliche Anleihen ist. Es dient also rein öffentlichen Interessen, die bekanntlich im neuen Deutschland mehr als früher im Vordergrund stehen. Das Institut hat daher im letzten Jahre mehr als bisher im Dienst der Wirtschafts- und Finanzpolitik des Reiches und Preußens gestanden und hat dem Reich wesentliche Hilfe bei der Durchführung seines Wirtschaftsprogramms zur Behebung der Wirtschaftskrise geleistet.

Motorisierte Straßenpolizei

Einjah in Preußen zum 1. April 1935.

Ab 1. April wird in Preußen zur Überwachung des Landstraßenverkehrs die motorisierte Straßenpolizei eingesetzt.

Auf die Frage eines Pressevertreter nach den Aufgaben der motorisierten Straßenpolizei erwiderte Staatssekretär Grauert u. a.: Während die Verkehrsüberwachung in den Städten durch die vorhandenen Polizeiorgane durchgeführt wird und auch noch verschärft werden kann, hat sich gezeigt, daß der Landstraßenverkehr außerhalb der Städte sich immer noch recht disziplinlos benimmt. Radfahrer und Kutscher, aber auch zahlreiche Kraftfahrer, beachten die Verkehrsbestimmungen nicht, und infolgedessen werden die Verkehrsgefahren gesteigert. Die sogenannten Verkehrskontrollen durch stehende Gendarmereiposten können diesem Zustand nur zum Teil abhelfen. Es ist Erfahrungssache, daß zahlreiche Straßenbenutzer, sobald sie außer Sicht der Polizeiorgane sind, jede Disziplin vermissen lassen. Es wurde daher notwendig, die Polizei selbst zu motorisieren, um ihr eine dauernde und laufende Überwachung des Straßenverkehrs möglich zu machen. Die Einrichtung ist zunächst für Preußen gedacht. Es wird jedoch den Regierungen der anderen Länder anempfohlen werden, die gleiche Einrichtung zu schaffen. Es werden Straßenpolizeikommandos aufgestellt für Ostpreußen in Königsberg, für Schleswig-Holstein in Kiel, für Schlesien in Breslau, für Brandenburg in Potsdam, für Hessen-Nassau in Frankfurt und für die Rheinprovinz in Düsseldorf. Während das Kommando für Brandenburg aus zehn Fahrzeugen mit 20 Beamten besteht, stehen den übrigen Kommandos je sieben bis acht Fahrzeuge und 15 bis 16 Mann zur Verfügung. Selbstverständlich hat es der Minister jederzeit in der Hand, die Kommandos in andere Provinzen zu verlegen.

Die Hauptaufgabe der Straßenpolizei besteht in einer laufenden gründlichen Überwachung des gesamten Landstraßenverkehrs. Daneben wird es ihre Aufgabe sein, den Zustand der Kraftfahrzeuge wie auch der Fahrzeuge und der Fahrer zu kontrollieren. Die Straßenpolizei soll sich ferner als Berater und Helfer der Verkehrsteilnehmenden bewähren, bei Unglücksfällen helfend eingreifen und bei Pannen und Störungen Ratshilfe zu deren Behebung geben. Schließlich sollen die Patrouillen auch den Zustand der Straßen, insbesondere der Straßenbeschädigung, überwachen. Die Patrouillen werden je zur Hälfte mit Motorrädern mit Seitenwagen und mit zweiflügeligen Sportwagen ausgerüstet.

Die Beamten der Straßenpolizei werden in der Regel ihren Dienst in Uniform versehen; erforderlichenfalls sollen sie jedoch auch in Zivil eingesetzt werden. Die Fahrzeuge werden mit Schildern „Halt! Polizei!“ ausgerüstet, die nachts zu beleuchten sind. Im übrigen werden Fahrzeuge am Tage mit einer roten Flagge angehalten. Die Beamten sind berechtigt, gebührenfreie und gebührenpflichtige Verwarnungen an Ort und Stelle zu erteilen, Strafanzeigen zu erstatten und unvorschriftsmäßige Fahrzeuge zu beschlagnahmen.

Von gestern bis heute

„Für lange Zeit keine Neuwahlen in England.“

Baldwin sagte in einer Rede, es werde „für lange Zeit“ keine Neuwahlen in England geben. Wenn der Augenblick für Neuwahlen gekommen sei, werde die Hauptlösung wahrscheinlich die bisherige bleiben. „Die alten Parteirichtungen sind tot. Die heutige Gruppierung besteht aus den Deutschen, die den Sozialismus verbreiten und den Deutschen, die sich ihm widersetzen.“ Baldwin fügte hinzu, die nationale Regierung sei unentbehrlich, da die konservative Partei allein bei den vielen zersplitterten Stimmen keine absolute Mehrheit gewinnen könne. Gerüchte von einer im Gange befind-

Chopin-Gedenkfeier in Dresden

Am zweiten Tag des Besuchs der polnischen Gäste in Dresden besichtigten diese hauptsächlich städtische Einrichtungen; so wurden ihnen auf dem Adolf-Hitler-Platz die neuesten Geräte der Dresdener Feuerwehr, die neuen Hochwagen der Straßenbahn und die Fahrzeuge der Müllabfuhr und der Straßenreinigung vorgeführt. Nach dem Rundgang durch den Zwingerhof, wobei das berühmte Meißener Porzellan-Blodenspiel in Tätigkeit gesetzt wurde, besichtigten die Gäste die staatlichen Sammlungen, darunter eine Sonderchau mit Erinnerungsgütern aus der Zeit August des Starcken.

Die Enthüllung einer Tafel zum Gedächtnis an den großen polnischen Komponisten Chopin am Haus Neumarkt Nr. 1, in dem Chopin bei seinem damaligen Aufenthalt in



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Polnischer Besuch in Dresden.

In Erwiderung des Besuchs des Dresdener Oberbürgermeisters in Warschau und Krakau traf der Warschauer Stadtpräsident Starzynski (links) in der sächsischen Hauptstadt ein. Rechts Dresdens Oberbürgermeister Jörner.

lichen Auflösung der Regierung nannte er „hysterisches Gerede“.

Bombenanschläge und Studentenstreik auf Kuba.

Mehrere Kommunisten verübten auf dem Bahnhof von Jovellanos auf Kuba einen Bombenanschlag, der außerordentlich großen Sachschaden anrichtete. Etwa 100 voll beladene Güterwagen sind in Flammen aufgegangen. Ein zweiter Bombenanschlag wurde in Cienfuegos auf die Eisenbahnbrücke verübt; die Brücke wurde schwer beschädigt. Auch hier kommen als Täter Kommunisten in Frage. Die Lehrer und Schüler der öffentlichen Schulen ebenso die Studenten der Universität sind in den Streik getreten mit der Begründung, daß die Regierung sich zu wenig um sie kümmere.

Befriedung des Fernen Ostens.

Der japanische Außenminister Hirota gab zu Ehren des außerordentlichen chinesischen Sonderbotschafters Wangschunghui ein Bankett an dem mehrere Mitglieder der japanischen Regierung, Vertreter der japanischen Armee und Marine und die chinesische Gesandtschaft teilnahmen. Dabei hielten Hirota und der chinesische Sonderbotschafter Reden, in denen sie die Notwendigkeit der Vereinigung der chinesisch-japanischen Beziehungen betonten, die als zukünftige Basis für die Befriedung des gesamten Fernen Ostens dienen soll. Hirota erklärte, er würde sich freuen, demnächst China einen Besuch abzustatten, um in direkten Kontakt mit der chinesischen Regierung zu treten.

Der weiße Tod

Kalkowik, 23. Februar. Vier Skiläufer sind in den Beskiden tödlich verunglückt. Die Gesellschaft, bestehend aus zwei Männern und zwei Frauen, hatte einen Ausflug auf den 1700 Meter hohen Gipfel der Babia-Gora unternommen. Sie kam dabei in einen Schneesturm und verlor die Orientierung. Die Skiläufer traten auf dem Bergkamm umher, ohne die Schutzhütte finden zu können. Sie mußten schließlich erschöpft zu Boden gesunken und erstoren sein.

Einer Militärpatrouille und einer Rettungsexpedition des Beskiden-Bereins gelang es erst vor drei Tagen, zwei der Verunglückten als Leichen zu bergen. Die Leichen lagen nur 5 Minuten von der Schutzhütte entfernt. Die Leichen der beiden anderen Skiläufer sind bisher nicht gefunden worden. Die Nachforschungen werden unermüdlich fortgesetzt.

Auf dem Schneeberg bei Wien wurde die Leiche eines Wiener Skiläufers gefunden, der von seiner Gesellschaft im Schneesturm abgetrennt und erstoren war. Der Leichenbefund ergab die erschütternde Tatsache, daß sich der Verierle durch 6 Stiche in die Herzgegend zu töten versucht hat, um dem einsamen Todeskampf zu entgehen.

Merlei Neuigkeiten

75 000 RM-Gewinn gezogen. In der Freitagssziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 75 000 RM auf das Los Nr. 131 618. In der 1. Abteilung wird das Los in Achten in Hessen, in der 2. Abteilung in Achten in Niederbayern gezogen.

Dresden wohnte, gestaltete sich zu einer Vertiefung der Beziehungen zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk. Der Feier wohnten als Vertreter der Reichsregierung Staatssekretär Funk, Reichsstatthalter Mutzmann, Innenminister Dr. Frick, Volksbildungsminister Dr. Harinade, Generalleutnant Vist, Landesstellenleiter Salzman, Gruppenführer Scheymann, SS-Standartenführer Burthard, der General der Landespolizei, Warburg, der Auslandspresschef der NSDAP, Dr. Hans Jastengel, sowie Vertreter des Konsularkorps und der polnischen Kolonie in Dresden bei. Der Warschauer Stadtpräsident Starzynski und seine polnischen Begleiter trafen mit Oberbürgermeister Jörner ein.

Oberbürgermeister Jörner führte in seiner Ansprache aus, daß das von den beiden großen Führern des polnischen und des deutschen Volkes vor Jahresfrist eingeleitete Verständigungswerk hauptsächlich gefördert werden könne durch die Pflege der gemeinsamen Güter von Kultur und Kunst. Die Kunst- und Musikstadt Dresden empfinde es als eine große Freude, daß ihr bei der freundschaftlichen Verständigung eine wichtige Vermittlerrolle zugefallen sei. Durch die Enthüllung einer Gedenktafel für Friedrich Chopin an dessen 125. Geburtstag wolle man der Bereicherung und Dankbarkeit gegenüber diesem polnischen Musikgenie und gleichzeitig der Achtung für das polnische Volk und seine hohe musikalische Kultur Ausdruck geben.

Der Warschauer Stadtpräsident Starzynski enthielt darauf die Gedenktafel und dankte für die Ehrung des großen polnischen Komponisten, womit auch das polnische Volk geehrt werde.

Nach der Feier besichtigten die polnischen Gäste die katholische Hofkirche und die Fürstengruft, worauf Oberbürgermeister Jörner zu Ehren der Gäste ein Frühstück gab. Am Nachmittag folgte der Besuch der Horst-Wessel-Berufsschule und der Kunstausstellung „Wauer und Landschaft“.

Am Freitagabend fand im Dresdener Rathaus ein feierlicher Empfang und ein Gedächtniskonzert mit Werken Friedrich Chopin und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen in seiner Begrüßungsansprache noch einmal den Genius Friedrich Chopins und die freundschaftliche Beziehung zwischen Polen und Deutschland. Er schloß: Lassen Sie uns deshalb zum Beginn dieser Feierstunde unserer Führer gedenken und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Dem Führer des polnischen Volkes, Marschall Pilsudski, und dem Führer des deutschen Volkes, Reichskanzler Adolf Hitler, ein dreifaches Sieg-Heil!

Die Versammelten stimmten in den Heilruf brausend ein; die Kapelle spielte zuerst die polnische Nationalhymne und dann das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied, das die Versammelten stehend anhörrten.

Paratyphus in einer französischen Garnison. Beim 43. Infanterie-Regiment in Algerien ist ein Soldat an Paratyphus gestorben. Mehrere Soldaten befinden sich wegen Paratyphus im Lazarett. Um die Ansteckungsgefahr zu vermindern, sind alle Soldaten aufs neue gegen Typhus geimpft worden.

Graufziger Fund. In Aubervilliers bei Paris wurde dieser Tage ein scheußliches Verbrechen entdeckt. In einer seit Monaten verschlossenen Wohnung fand man einen Koffer, der eine zerstückelte weibliche Leiche, die in Verwesung übergegangen war, enthielt. Es handelt sich dabei um die Reste einer Mulattin, die mit einem Bewohner von Martinique verheiratet war. Er wurde drei Stunden nach Entdeckung der Tat festgenommen und legte ein Geständnis ab. Seine erste Frau, die Mulattin, hat er umgebracht, um der gerichtlichen Bestrafung wegen Doppeltöte zu entgehen.

Die Rettung des Fliegers Solubens. Am 20. Februar war aus Archangelsk eine Stimmenschaft in Stärke von 15 Mann zur Hilfeleistung für den Flieger Solubens und seine Begleiter aufgebrosen. Diese Mannschaft wird immer noch vermisst. Eine weitere Stimmenschaft, die man zur Auffindung der Verschollenen ausgesandt hatte, konnte wegen ungünstiger Witterung bisher noch nichts ausrichten. Inzwischen ist auch der letzte Begleiter Solubens namens Kuonozow, der als Wache beim Flugzeug zurückgelassen worden war, geborgen worden. Er wird nach Archangelsk in ein Krankenhaus gebracht werden. Das Flugzeug Solubens ist nach seiner Instandsetzung startbereit gemacht worden. An der Suche nach dem Flugzeug haben sich zehn Flieger, 200 Skiläufer und eine große Zahl Truppen beteiligt.

Stratosphärenflug Los Angeles-New York. Der Westflieger Wiley Post startete am Freitag um 15.00 Uhr MEZ im Flugzeug zu einem Stratosphärenflug in Richtung New York. Der Flieger will versuchen, eine neue Höchstleistung in der Überquerung des amerikanischen Kontinents aufzustellen.

Aus dem Gerichtssaal

Leichtsinnige Schwärerei bringt Gefängnis ein. Das Sondergericht für das Land Sachsen hatte wiederum in der Hauptsache gegen leichtsinnige und verantwortungslose Schwärzer zu verhandeln. Nur in der ersten Verhandlung gegen Martin Rielen aus Chemnitz war Anklage wegen Einführung und Verbreitung von Festschriften erhoben worden. Der Angeklagte war geständig, das Festschriftenmaterial aus Böhmen eingeschmuggelt und in Chemnitz weiterverbreitet zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Zuchthaus unter Anrechnung von sechs Wochen Untersuchungshaft.

Ein gemeingefährlicher Schwärzer war der Angeklagte Ernst Geipel aus Adorf, der in Gegenwart von 65 Männern die dümmsten Behauptungen über die Regierung aufgestellt hatte; er kam mit acht Monaten Gefängnis davon.

Im nächsten Fall verurteilte der alte Antifa-Mann Walter Hauschild aus Dresden von der Anklage wegen abfälliger Redensarten über die sozialen Einrichtungen des neuen Staates herauszureden. Er erhielt ein Jahr Gefängnis. Ebenso erging es dem Kurt Babien aus Dresden, wie

den, der w
Behauptung
wurde.

In E
Postel hin
entfernten
Erfurt zur
fortgesetzt
träglich ge
Postel sie
Sachen ab
Hr bereich
schlag küm
mal mit V
in das M
zwei welle
zum Tode
Gebrauch
Rohheit der
sogar geg
hat und je
mishandel

Die V
in Ulm ih
der ein G
Morde, di
zum Tode
ein Liebes
redet, ihre
wollte, zu
sie auf die
folgte in P
ihrem Bie
lei. Mit
Schulze d
Tod sofort

Unter
Schwurgen
Eheleute
handelt hi
geschickte
unter Bei
rige Loch
Einwirkung

Am 5
gard Hoef
die Wörte
Deutschher
ter, es sei
anläßt wo
6. Dezemb
Locher we
ein kurzwe
zember ha
zu vor die
hatte. W
Vater mit
Auf die
zum Malin
Kleider zu
wurde dem
Der Vater
Brüde. W

Die

Die A
ben immer
Rolle gespi
dübten mi
überwand
wider das
zollte man
terung. We
rückende,
seine Gies
auch von d
die Alpen
sie auf pri

Die T
fahren aus
alten Sou
Simpson
überhaupt
ein Weg u
ein zu gro
andere Wo
lachen. Wa
der 14.9 A
Lehmit, so
größte Dus
haus wege
schä verur
führung h
die im In
anstehende
heute die
unterirdisch
Wasser au
haben, die
arbeiten ei
soll sieben
Spannung
Sommer
kein Wunder
des G
tite, wie

den, der wegen Beleidigungen der Regierung und unwahrer Behauptungen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Vollstrecktes Todesurteil

In Erfurt ist der am 21. Januar 1908 geborene Arno Postel hingerichtet worden, der wegen Ermordung seines entfernten Verwandten Kurt Postel vom Schwurgericht in Erfurt zum Tode verurteilt worden ist. Der Verurteilte hat fortgesetzt seine Ehefrau mißhandelt und ihr die Ehe unerträglich gemacht. Als er erfuhr, daß ihr Bruder und Kurt Postel sie aus ihrer Lage befreien und sie, ihr Kind und ihre Sachen abholen wollten, stellte er neben der Haustür eine Art bereit, wartete mehrere Stunden auf die Ankunft und schlug Kurt Postel, der den Hausflur betreten hatte, zweimal mit Art auf den Kopf. Dann folgte er dem noch vorn in das Wohnzimmer Tummelnden und heftig Blutenden in das Zimmer und verlegte dem völlig Verbliebenen dort zwei weitere Anschläge auf die rechte Schädelseite, die alsbald zum Tode führten. Von dem Begnadigungsrecht ist kein Gebrauch gemacht worden, weil weder die ungewöhnliche Roheit der Tat noch die Persönlichkeit des Verurteilten, der sogar gegen seine eigenen Eltern Gewalttätigkeiten verübt hat und seine Ehefrau fortgesetzt — auch im Wochenbett — mißhandelte, Anlaß zur Milde geben konnten.

Zwei Todesurteile in Ulm

Die Morbata bei Hunderfingen, Kreis Riedlingen, fand in Ulm ihre gerichtliche Sühne. Der Mörder Karl Schulze, der ein Geständnis abgelegt hatte, und die Anstifterin zum Mord, die verheiratete Sophie Weber, geb. Merk, wurden zum Tode verurteilt. Die beiden Angeklagten unterhielten ein Liebesverhältnis. Sophie Weber hat den Schulze überredet, ihren Mann, den sie in eine andere Gegend locken wollte, zu töten. Am 1. 12. 1934 veranlaßte sie ihren Mann, sie auf die Arbeitsjude nach Riedlingen zu begleiten. Schulze folgte in kurzem Abstand. Bei Hunderfingen gab die Frau ihrem Liebhaber das Zeichen, daß der Augenblick gekommen sei. Mit wuchtigen Hieben mit einem Äxistiel zertrümmerte Schulze dem ohnungslosen Ehemann den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat.

Menichliche Brutalität

Selbstmordversuch auf Geheiß der Eltern.

Unter großem Andrang des Publikums begann vor dem Schwurgericht Frankfurt a. M. die Verhandlung gegen die Eheleute Hoefeld und deren 16jährige Tochter Minna. Es handelt sich hier um einen Fall, wie er sich in der Kriminalgeschichte noch nicht ereignet hat. Ein Elternpaar wollte unter Beihilfe der älteren Tochter die jüngste, erst 14½-jährige Tochter durch seelische Beeinflussungen und physische Einwirkungen in den Tod treiben.

Am 5. Dezember v. J. pochte die Berufsschülerin Hildegard Hoefeld, vor Kälte zitternd und völlig durchnäßt, an die Türen eines Kinderheims in unmittelbarer Nähe der Deutschherrn-Brücke. Das Mädchen sagte dem Heimverwalter, es sei von seinem Vater auf die Brücke gebracht und veranlaßt worden, in den Main zu springen. Am Morgen des 6. Dezember wurden der Vater, seine Frau und die älteste Tochter verhaftet. Die polizeilichen Ermittlungen entrollten ein fürchterliches Bild menschlicher Brutalität. Am 5. Dezember hatten die Eltern erfahren, daß Hildegard am Tage zuvor die Berufsschule geschwänzt und ein Kino besucht hatte. Als Hildegard verspätet nach Hause kam, fiel der Vater mit der Hundepötte über sie her.

Auf Drängen der Eltern willigte sie ein, mit dem Vater zum Main zu gehen. Man verlangte von ihr, sich der guten Kleider zu entledigen und sich leeren anzuziehen. Dann wurde dem Kind der Abschiedsbrief in die Feder diktiert. Der Vater begleitete darauf das Opfer bis zur Mitte der Brücke. Aus einiger Entfernung schaute er zu, wie sich sein

130 Berufszweige im Wettkampf

Die Kleinarbeit zum zweiten Reichsberufswettkampf

Lange bevor die Öffentlichkeit über den Reichsberufswettkampf etwas erfährt, beginnen die Vorbereitungen, Kleinarbeit, Organisation und dazu eine Begeisterung, die über alle Widerstände siegt, schaffen ja die Erfolge aller nationalsozialistischen Einrichtungen, so auch den des Reichsberufswettkampfes.

Die Beschaffung von Aufgaben, die für diesen Wettkampf benötigt werden, ist Sache von einzelnen Fachleuten. Die Aufgaben werden nur zum Teil für das ganze Reich einheitlich aufgestellt, denn die Mannigfaltigkeit der landmannschaftlichen Eigenheiten des deutschen Volkes zeigt sich auch im Beruf, und dementsprechend müssen auch die Aufgaben zum Teil abgeändert werden. Schwerer noch gestaltet sich die Zusammenstellung der Wettkampfstufen; hier werden Männer gebraucht, die die Arbeiten der Jungbauern überwachen, dort müssen Prüfer gesucht werden, die die Wertstoffe der Galvanoplastiker werten. Die Ausschüsse der Klempner müssen genau so aus Fachmännern bestehen wie die der Schornsteinfeger oder Dachdecker. Belannglich treten nicht nur die sogenannten „großen Berufe“, wie die der Maschinenschlosser, Buchdrucker, Tischler, in die Reihe der Wettkämpfer ein; da gibt es Facharbeiter wie Laboranten, Steinleger, Zwirner, Jungarbeiter aus Fabriken, die pharmazeutische Erzeugnisse herstellen und dergleichen mehr. Neben dem Praktiker steht der Berufsschullehrer, mit dem aktiven HJ-Führer arbeitet der Betriebszellenobmann, jeder hat seine Aufgabe zugeteilt erhalten. Die leichteste fiel immerhin dem Ehrenauschuss zu, und doch helfen die gewichtigen Namen dieses Ausschusses, die Männer des Staates und der Bewegung, Betriebsführer und Wissenschaftler, etwa auftretende Schwierigkeiten zu beheben.

Die Werbung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen ist leichter; die Begeisterung, die in der nationalsozialistischen Jugend für Beruf und Arbeit lebendig ist, läßt die Jungen und Mädchen sich meistens freiwillig melden.

Das Schwerste aber ist die Beschaffung der Werkplätze; da fast alle Gruppen praktisch arbeiten, müssen Werkplätze und Material herbeigeschafft werden. Hauptächlich muß an betriebsfremden Plätzen gearbeitet werden, und Hunderte von Drehbänken, Werkplätze für die Formner, Ackergerät und Jugoeh für die Jungbauern müssen bereitgestellt werden. Die Mädchen brauchen Rädchen, für die Textilarbeiterinnen z. B. mußten im letzten Jahre Stoffmuster, bestehend aus hundert verschiedenen Stoffen, beschafft werden, die Kürschner brauchen Felle, für die Fleischer ist Fleisch zur Bearbeitung notwendig, und jeder Maurer braucht die hundert Ziegelfeine, die er vermauern muß.

So spiegelt sich die Vielheit dieses Wettbewerbes. Jeder

der 130 Berufszweige hat vier praktische und vier theoretische Aufgaben zu lösen, das gibt zusammen eine gewaltige Zahl von verschiedenen Wettkampfabgaben. Vorarbeit und Kleinarbeit, Organisation und Begeisterung — das ist der Weg des Erfolges. Auf der einen Seite das sachmännische Können und Wissen der technischen Stäbe, der Männer der Arbeitsfront, auf der anderen Seite der unverdrossene Einsatz der Hitler-Jugend — das ist der Reichsberufswettkampf.

Der Standort Leipzig der HJ und das Kreisjugendamt der DAF führten im Monat Januar im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung 60 Fachkurse mit 955 Teilnehmern durch. Dazu kommen noch 20 Arbeitsgemeinschaften hauswirtschaftlicher Art für Mädchen mit über 500 Teilnehmern und 510 Jugendliche haben sich an Betriebsbesichtigungen und Fachvorträgen beteiligt. In einem Schulungslager sind 32 erwerbslose Hitler-Jungen untergebracht; es handelt sich hauptsächlich um Jungen, die noch ohne Lehrstelle sind. Diese werden nun sportlich, weltanschaulich und beruflich geschult und so der Straße ferngehalten; sie erhalten praktischen Unterricht in der Metallbearbeitung, damit sie später eine Lehrstelle erhalten.

Der HJ-Funk im Dienst des Reichsberufswettkampfes

Am Donnerstag von 18 bis 18,20 Uhr brachte die HJ-Gebietsführung durch den Rundfunk ein grundrührliches Gespräch über den kommenden Reichsberufswettkampf und die dazu notwendigen Vorbereitungen. Es beteiligten sich daran der Leiter des Sozialen Amtes der HJ, Bannführer B a f c h, der Gaujugendwarter der DAF, Unterbannführer G o l d f u ß, die Gaujugendwarter der Reichsbetriebsgemeinschaften und der Leiter der Pressestelle des Reichsberufswettkampfes, Gefolgshafthelfer U n g e r. Eingangs befaßten sich die Ausführenden mit den Abweichungen und Verschiedenheiten vom ersten Wettkampf im vergangenen Jahr. Unterbannführer Goldfuß ging näher auf die Teilnahmebedingungen an dem 2. Reichsberufswettkampf ein, woraus hervorhing, daß auch in diesem Jahr die Aufgaben in vier verschiedene Schwierigkeitsgrade je nach dem Alter der Teilnehmer eingeteilt ist. Ueber die organisatorischen Maßnahmen gelangte Bannführer B a f c h zu einem werbenden Abschlußwort, in dem er ausführte, daß der Reichsberufswettkampf für die heutige Jugend den Willensausdruck darstelle und kennzeichnend für die Haltung der Hitler-Jugend sei; er schloß seinen Appell mit den Worten: „Das Ideal des deutschen Volkes ist die Arbeit, sein Wille die Leistung und seine Sehnsucht der Frieden.“

Kind auf sein Geheiß in die Flüden stürzte. Dann ging er heim und äußerte zu seiner Frau: „So schlecht wie die Hilde im Leben war, so tapfer war sie im Tode. Mit letzter Kraft war unterdessen das Kind aus Her gekommen.“

Der Vorsitzende teilte mit, daß die Verhandlung etwa fünf Tage dauern werde. Es folgte die Vernehmung des Vaters, der den Eindruck eines intelligenten Menschen macht. Hoefeld schilderte zunächst seinen Lebenslauf. 1930 sei er tuberkulosekrank geworden. Die Familie habe mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Seine Tochter Hildegard, die ebenso wie die ältere Tochter Minna in einem Haushalt beschäftigt war, schilderte der Angeklagte als frühreif. Im August 1934 sei die Dienstherrin der Hilde zu ihm gekommen und habe sich über das Mädchen beschwert. Dabei habe er erfahren, daß schon früher Beschwerden vorgebracht worden seien, die ihm jedoch seine Frau verheimlicht habe. Als Hildegard entlassen nach Hause kam, habe er bei ihr 3 RM und eine goldene Uhr gefunden. Das Geld habe von einem Manne in Limburg gestammt. Bei

dem Hildegard gepußt hatte. Er habe Hildegard dann mit der Keilpeitsche geschlagen und ihr „Arrest“ gegeben. Hildegard habe sich in eine Kammer legen müssen, in der sich nur zwei Rippen und eine Decke befanden. Sie habe jeden dritten Tag warmes Essen bekommen sollen, sonst nur Wasser und Brot. 8 bis 9 Tage lang sei das Mädchen eingewickelt geblieben.

Sächsische Nachrichten

„Aar-Feiern in den Schulen

Der Anordnung des Reichs- und preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung entsprechend wird auch in allen Schulen Sächsischen am 1. März, 9 Uhr vormittags, der Rückkehr der Saar in einer kurzen und würdigen Feier gedacht werden. Der Unterricht fällt aus. Nach einer Verordnung des Sächsischen Volksbildungsministers sind die für diesen Tag angelegten Prüfungen auf einen anderen Tag zu verlegen.

Unveränderter Tilgungssatz für Baudarlehen

Nach einer im Sächsischen Verwaltungsblatt veröffentlichten Verordnung des sächsischen Ministers für Arbeit und Wohlfahrt bleibt es für die im Rechnungsjahr 1926 aus Anleihemitteln gewährten Staatsdarlehen und für die in den Rechnungsjahren 1926 bis 1929 aus Aufwertungssteuermitteln gewährten Darlehen des Wohnungsbaus, für die bestimmungsgemäß nach Ablauf von fünf Jahren der Tilgungssatz auf 2 v. H. erhöht werden sollte, auch für das Rechnungsjahr 1935 bei dem bisherigen Tilgungssatz von 1 v. H. jährlich. Dies gilt auch für die Sonderbaudarlehen für kinderreiche und tuberkulosegefährdete Familien, Kriegsgeldbeschädigte, Landarbeiter, Wirtschaftsheimleiter und Umsiedler. Den Gemeinden und Bezirksverbänden wird dringend empfohlen, hinsichtlich der von ihnen aus Aufwertungssteuermitteln gewährten Baudarlehen in gleicher Weise zu verfahren. Soweit Gemeinden und Bezirksverbände Baudarlehen gewährt haben, die aus Staatsanleihe- oder Wohnungsbaudarlehensmitteln stammen, dürfen sie im Rechnungsjahr 1935 keinen höheren Tilgungssatz als 1 v. H. und keine Zinsen fordern.

Berufsausweis für Gartenausführende und Gartenpfleger

Wie die Landesbauernschaft Sachsen mitteilt, werden Berufsausweise für alle Gartenausführenden (Gartengestalter, Landschaftsgärtner) und Gartenpfleger ausgeben. Jeder, der in Zukunft gärtnerische Arbeiten für Dritte ausführt, ohne im Besitz des Berufsausweises zu sein, wird als Schwarzarbeiter betrachtet und bestraft werden. Es ist Pflicht jedes Garten- und Grundstücksbesitzers, bei Vergebung gärtnerischer Arbeiten festzustellen, ob der Auftragnehmer im Besitz eines gültigen, von der zuständigen Kreisbauernschaft ausgestellten Berufsausweises ist.

Jahliche Vermessungsingenieure

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: In letzter Zeit sind in Dresden, Chemnitz und Zwickau wiederholt Schwindler aufgetreten, die sich als Vermessungsingenieure der Reichsautobahnen ausgaben und in größeren Geschäften unter Vorlegung gefälschter Belegblätter, Rechnerinstrumente und photographische Artikel sich ausshändigen ließen unter dem Vorgeben, die Bezahlung der Rechnungen erfolge durch die Reichsautobahnen, Oberste Bauleitung in Dresden. Einer dieser Betrüger tritt unter dem Namen Rudolf Schindler, Ingenieur beim Vermessungsamt der Reichsautobahnen, auf. Es wird davor gewarnt, sich mit Personen, die ihre Vertretungsberechtigung nicht einwandfrei nachweisen können, in Geschäfte einzulassen.

Die Ueberwindung der Alpen / 30 Jahre Simplontunnel

Die Alpen als das größte Gebirge der Alten Welt haben immer in der Geschichte des Verkehrs eine bedeutende Rolle gespielt. Ganz gleich, ob der Händler mit seinen Produkten mühselig auf einjamen Saumpfaden das Gebirge überwand, oder ob Feldherren mit ihren Heeren einen Weg wider das allmächtige Kom suchten. Zu allen Zeiten aber sollte man den Ueberwindern der Alpen größte Bewunderung. Wer kennt nicht den Zug Hannibals über diese Wälder, dem es unter unglücklichen Opfern sogar gelang, seine Elefanten mit über die Gletscher zu führen? Aber auch von den Zimbern, wozu man wohlhaltige Fahrten über die Alpen zu erzählen. Der Gefahren nicht achtend, saufen sie auf primitiven Schlitzen über die Gletscher ins Tal.

Die Technik der Neuzeit verstand es besser, den Gefahren auszuweichen, und Napoleon ließ an Stelle des uralten Saumpfadens eine herrliche Kunststraße über den Simplon bauen, die wohl eine der schönsten Alpenstraßen überhaupt ist. Für das Zeitalter der Eisenbahnen bot aber ein Weg über die Alpen wegen der zu starken Steigungen ein zu großes Hindernis. Es blieb den Ingenieuren keine andere Wahl, als einen Durchstich des Bergmassivs zu versuchen. Waren der 12,8 Km. lange Mont-Cenis-Tunnel und der 14,9 Km. lange Gotthard-Tunnel schon Großtaten der Technik, so hat der 19,7 Km. lange Simplontunnel als der größte Durchstich in Europa in der Geschichte des Tunnelbaus wegen der besonderen Schwierigkeiten, die der Durchstich verursachte, immer einen Ehrenplatz behauptet. Die Führung des Tunnels erforderte genaueste Berechnungen; die im Inneren im Verlaufe der Arbeiten bis zu 56 Grad ansteigende Hitze verlangte besondere Maßnahmen; ebenso stellte die Ueberwindung der aufstretenden heißen und kalten unterirdischen Quellen, die bis zu 1200 Sekundentritten Wasser ausspießen, der Technik verantwortungsvolle Aufgaben, die neben den Bohr-, Stütz- und Ausmauerungsarbeiten einbezogen. Die Fortschritte des Tunnelbaus, der seit sieben Jahre in Anspruch nahm, wurden mit größter Spannung verfolgt. Der „Tunnel“ war vor einem Wenigen das Thema für technische Unterhaltungsliteratur. Kein Wunder daher, daß die Kunde vom gelungenen Durchstich des Simplon, die am 24. Februar 1905 die Welt durchlief, wie eine Siegesbotschaft aufgenommen wurde. Die

Menschheit hatte im Kampf um den Fortschritt der Kultur eine neue gewaltige Schlacht gewonnen, und der Sieg war unter Führung deutscher Ingenieure erstritten worden.

Berkehrspolitisch gesehen, hatte Frankreich den größten Gewinn durch den Simplondurchstich, der den Weg von Paris nach Brindisi freilegte und damit natürlich auch zu den für diesen wichtigen Mittelmeerhafen gehörenden Verkehrsverbindungen einen neuen Anschluß herstellte. Frankreich wollte damit ein Beräumnis nachholen; das am besten dadurch verdeutlicht wird, daß die für Deutschland so wichtige Gotthardbahn im Jahre des Simplondurchstichs bereits 1 248 463 Tonnen beförderte. Am wichtigsten aber war es, daß nunmehr ein wertvoller, schneller und bequemer Landweg zwischen dem westlichen Nordeuropa und Italien gefunden war, der sich als hervorragendes Bindeglied in den Weltverkehr einreihen sollte. Diese Vorteile wegen die gewaltigen Kosten des Tunnelbaus von 75 000 000 Franken bei weitem auf. Ein gleich von Anfang an geplanter Paralleltunnel wurde 1912 fertiggestellt, so daß von diesem Zeitpunkt an der Verkehr ungehindert in immer zunehmender Steigerung durch die Alpen brauste.

Die Ueberwindung der Alpen durch die großen Bergstunnel befreite die Schweiz aus ihrer von der Natur gegebenen Isolierung, und wer auch nur einmal einen dieser großen Verkehrswege benutzte, trägt nicht nur eine achtungswolle Bewunderung vor der Macht der Technik heim, wenn er auf einer Strecke von fast 20 Kilometern unter den Bergriesen der Alpen mit aller Bequemlichkeit dahinfährt; auch die Erinnerung an die Wunder der Natur, die sowohl die Simplonfahrt wie die Reise durch den Gotthard zu einem märchenhaften Erlebnis gestalten, Klingt immer wieder beglückend nach. Ist uns nordischen Menschen doch der sonnige Süden mit seinen alten Kulturen, der immer einen Teil unserer Sehnsucht bildet, durch die Ueberwindung der Alpen bedeutend näher gerückt worden! Der Kanonendonner und Glockenklang, der vor 30 Jahren die Vollendung des Berges begrüßte, hat wahrlich einem der bedeutendsten Werke der Kultur gegeben, denn die neuen Wege galten nicht nur dem Austausch begehrten Handelswaren, sie gaben auch dem geistigen Verkehr mit dem Süden einen neuen wertvollen Anstoß.

Rückfahrkarten der Kraftwagenverwaltung zur Leipziger Messe
Anlässlich der Leipziger Frühjahrmesse gelten die nach Leipzig gelösten Rückfahrkarten der Staatlichen Kraftwagenverwaltung vom 28. Februar bis einschließlich 11. März 1935.

Innenminister Dr. Frick in Chemnitz
Der Sitzung des Haushaltsausschusses der Stadt Chemnitz, wahrscheinlich der letzten Sitzung dieses Ausschusses unter der Herrschaft der sächsischen Gemeindeordnung, wohnte auch Innenminister Dr. Frick bei, der die Wichtigkeit der unbedingten Klarheit und Wahrheit des Haushaltsplans in den Vordergrund stellte. Dem Minister wurde bekanntgegeben, daß es auch diesmal, freilich unter strengster Durchführung von vielerlei einschneidenden Sparmaßnahmen, gelingen werde, den nächsten Haushaltsplan zum Ausgleich zu bringen. Innenminister Dr. Frick besuchte auch die Hauptfeuerwache und erinnerte die Wehrmänner an den Geist der Kameradschaft, der besonders auch innerhalb der Feuerwehr herrschen müsse. Hieraus begab sich der Minister zu den Wandererwerken in Schönau, um dem Wert der Glückwünsche zum fünfzigjährigen Bestehen auszusprechen.

Es war nur eine Kleinigkeit!

Die Familie Werner sah nach dem Abendessen noch ein Weilchen im Wohnzimmer zusammen. Während die Eltern sich unterhielten, sah ihr zwölfjähriger Erich, ein strammer Hiltlerjunge, noch einmal seine Schulaufgaben durch.
„Weißt du“, sagte Frau Werner plötzlich, nachdem sie eine Weile ihren Gedanken nachgegangen hatte, „es ist doch recht schön, daß nun diesen alten Deutschen geholfen wird.“ Ihr Mann sah sie etwas erstaunt und verständnislos an. Da beeilte sie sich, ihm auseinanderzulegen: „Ich denke dabei an diese alte Frau Zahnert, die ein paar Häuser weit wohnt. Die alte Frau — sie ist nun auch schon an die Siebzig — bekommt seit einigen Wochen aus der Großküche des W.H. täglich ein warmes Essen. Nur schade, daß der Weg so weit ist. Bei dem Winterwetter ist das keine Kleinigkeit für die alte Frau, jeden Tag den Weg von einer Stunde zu machen.“

Vater Werner stimmte ihr zu: „Du hast recht, es ist nicht leicht, aber wie sollte es denn sonst gemacht werden. Es ist doch schon viel, daß es das Essen unentgeltlich gibt, da kann man doch nicht verlangen, daß es noch frei ins Haus geliefert wird.“ Damit schien die Sache erledigt. Man kam auf andere Dinge zu sprechen und dachte nicht mehr darüber nach.

„Nun mach mal Schluss, mein Junge“, sagte der Vater nach einiger Zeit. „du mußt ins Bett!“ Gehorsam packte Erich Werner seine Schulsachen zusammen, reichte dem Vater die Hand zum Gute-Nacht-Gruß, stand — mehr zum Spaß als aus Pflichtgefühl — einen Augenblick stramm und wandte sich dann seiner Mutter zu. Ganz beiläufig sagte er: „Du, Mutter, ich muß morgen 10 Minuten früher fort, denn ich brauche noch Zeichenblock und Federn, die will ich vorher besorgen.“ „Es ist recht, mein Junge, nun aber mach ins Bett!“

„Nanu, was hast du denn da für ein komisches Ding? Willst du angehen gehen?“ Mit solchen und ähnlichen „Wagen“ wurde Erich Werner am nächsten Morgen empfangen, als er mit einem Topf, der in einem Reiz steckte, in das Klassenzimmer kam. Erich tat, als höre er die mehr oder minder jarten Anspielungen nicht, und so erfuhr niemand von seinem Vorhaben.

In der Reihe der Wartenden, die sich ihr Essen holten, stand Erich Werner. Ein wenig erstaunt musterte man den Jungen mit der Schülernähe. Die dort Wartenden, bildeten eine große Gemeinschaft, eine große Familie, die jedoch zunächst einmal den Jungen als „Eindringling“ betrachtete. Es fehlte nicht an „Ansprüngen“ wegen „Bedürftigkeit und so“.

Eine Weile hörte sich der Junge die Sache ruhig an — er war als Hiltlerjunge gewohnt, den Mund zu halten. Schließlich sagte er auf einen besonders heftigen Vorwurf hin ruhig und selbstbewußt: „Sie irren sich, ich hole das

Essen nicht für mich, sondern für eine alte Frau, für die der Weg zu beschwerlich ist. Mir aber macht es nichts aus, denn auf meinem Schutzege komme ich hier vorbei.“
Selbsterklärend wußte Mutter Werner davon, als ihr Junge heimkam, denn der morgendliche Besuch ihres Jungen bei der alten Frau Zahnert war natürlich nicht unbemerkt geblieben. Als sie ihn nun in den Arm nehmen wollte, ihren Jungen, um ihm ein paar liebe Worte zu sagen, da nahm er „dienstliche Haltung“ an und sagte: „Aber, Mutter, das war nur eine Kleinigkeit!“
Es gibt viele solcher Kleinigkeiten!

Berschiedenes

Der gute 1934er. Nachdem nunmehr der zweite Abschnitt der 1934er Weine vollzogen ist und die neuen Weine sich weiter entwickeln, wird in Weinsachkreisen festgestellt, daß im allgemeinen die 1934er als durchaus gesunde, blumige reintonige Weine erweisen und alle Erwartungen erfüllen, die man an sie gestellt hatte. Die Weine würden somit auch bei der weiteren Entwicklung infolge des gefunden Zustandes der Rebe und der Traube bis zur Reife dem Handel ein Material bieten, zu dem er vollstes Vertrauen haben dürfte, und das geeignet sei, den Weinverbrauch zu fördern und zu heben. Die 1934er seien im allgemeinen gesund, kräftig und ansprechend. Sie brächten Konsumweine, hübsche Flaschenweine und große Spitzen, so daß auf allen Gebieten eine große Auswahl zur Verfügung stehe.

Handel und Börse

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 22. Februar
Unter dem Eindruck des Ermächtigungsgesetzes und der noch ausstehenden Ausführungsbestimmungen blieb das Geschäft an der Freitagbörsen ruhig. Voller verloren 1,75 Prozent. Letztan Vorzellan 2,5 und Vereinigte Niederdeutschland 3 Prozent fester. Gelsenkirchen 2 Prozent niedriger. Rentenwerte wiesen nur geringe Veränderungen auf.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 22. Februar. Veränderungen gegenüber dem 18. Februar: Roggen deutscher 162-166; Heu, gesund und trocken 9,80-10,40; Heu, gut, gesund und trocken 10,90-11,20

Berliner Effektenbörse.
Die Kurse am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag lagen anfangs bei sehr leichten Umsätzen zumeist unter den Vortagsschlussnotierungen. Im weiteren Verlauf setzte sich dann ausgehend von einigen Spezialwerten eine leichte Erholung durch. So wurden am Montagmarkt die anfänglichen Abschwüngen, die durchweg unter 1 Prozent lagen, zumeist wieder ausgeglichen. Von Braunkohlenwerten gaben Ruhing 1 Prozent her, von Kalksteinen Westereggen 1,5 Prozent. Am Markt der chemischen Papiere waren W. Farben bis um 1/2 Prozent erhöht, dagegen notierten Kalkwerte 1,25 und Rütgers 0,75 Prozent niedriger. Nicht einheitlich war die Haltung bei den Elektroaktien. Chade gewannen 1,75 Prozent. Schiffahrtswerte bröckelten ab. Reichsbank konnten 1,75 Prozent gewinnen. Von sonstigen Wertbestand Interesse für D. Vinotum (plus 1 Prozent). Am Rentenmarkt war die Haltung bei weitgehender Geschäftstillung ziemlich widerstandsfähig.

Am Geldmarkt blieb der Satz für Blankogeld mit 3,75 bis 4 Prozent unverändert.
Am Devisenmarkt lag das Pfund im Ausland schwach. Der Dollar wurde durch die Pfundschwäche nicht beeinträchtigt. Amtliche Berliner Kurse: 2,486 (2,486) und 12,095 (12,145).

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 58,17 (Gold) 58,29 (Brief), dän. Krone 53,95 54,08, engl. Pfund 12,08 12,11, franz. Franken 16,43 16,47, holl. Gulden 168,31 168,65, ital. Lire 21,20 21,24, norm. Krone 60,72 60,84, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,08 37,13, schwed. Krone 62,30 62,42, schweiz. Franken 80,72 80,88, span. Pseta 34,07 34,13, tschech. Krone 10,402 10,422, Doll. 2,484 2,488.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.
Die Umsätze in Brotgetreide erfuhren am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag bei weiterhin reichlichem Angebot keine Zunahme. Das Roggengetreide blieb still. Hafer war nur bei gleichzeitiger Abnahme von Kartoffelstroh, erhältlich. Futtergerste war nicht am Markt.
Die Preise änderten sich für Kartoffelstroh 9,05-9,20 (für 50 Kg. in RM ab Station). Viktoriaerbsen notierten 29-32 (für 50 Kg. in RM ab Station).

natur dominierte. Ferdinand Raimund, der große Volksdichter und Schauspieler, war der Mittelpunkt des literarischen Kreises, in den er seinen Schützling, den aufgehenden Stern am Wiener Theaterhimmel, Therese Krones, einführte.

Dieses „Silberne Kaffeehaus“ hatte eine wirkliche Bedeutung als Sammelpunkt der Wiener Literatur der Vormärz-Zeit. Die besten Köpfe sah man da: Neben Raimund und später Restron, der ihn aus der Gunst des Publikums verdrängte, den großen Grillen Renau, der hier mit dem dichtenden Grafen Auersperg, der sich Anastasius Grün nannte, bekannt wurde. Sodann den Arzt Ernst von Feuchtersleben, dessen „Diätetik der Seele“ noch heute gelesen wird. (Sein „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ ist schon lange Volkslied geworden.) Den geistreich-beweglichen Eduard von Bouernfeld, dessen Lustspiele „Bürgerlich und romantisch“, „Der kategorische Imperativ“ noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Repertoirestücke auch des früheren königlichen Schauspielhauses in Berlin waren. Ebenso den Theaterdirektor Marinelli und die übrigen künstlerisch wirkenden Männer der Phäaktenstadt Wien.

Andere Zeiten kamen, andere Kaffeehäuser. Anzengruber residierte im Kaffee Riebauer; sein Fensterplatz war zugefallen das historische Kaffeehaus Wiens. Herrmann Babr führte im Kaffee Orientsteil in der Nähe des alten Burgtheaters — Kainz und Ritterwurger gehörten zu seinen Stammgästen — die junge Literatur der Jahrhundertwende, Hoffmannsthal und Schnitzler, ein; dieses Lokal gilt als Geburtsstätte des Wiener Feuilletons. Ein Wiener Kaffeehaus (Weghuber) hütete noch bis in unsere Zeit hinein als wertvolle Reliquie die zierliche Spielorgel, die einst Therese Krones gehörte, und andächtig lauteten die späteren Stammgäste der wehmütigen Musik des „Brüderleinlein“, das einst die Krones, die es sang und den Raimund, der es dichtete, berühmt machten.

Nichts lebt mehr von diesen Kaffeehäusern, die einmal ein Begriff waren, als die Erinnerung, die manchmal lebendig wird in einem Buch, einem Theaterstück oder eher noch in einem Film.

Fischgroßhandelspreise. Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische (für 90 Kilo): Koby groß-mittel 140, Schtele unjoriert 88, Portions- 95-110, kleinste 65, Hechte groß 88, mittel 85-90, klein-mittel 85-95, kleine 90-95, Zander kleine 90, Karpfen Spiegel- 70, da. 2. 85, Hele groß 85-90, kleine 80-85, Pläßen unjoriert 22-30, mittel 30-32.

Amtlicher Berliner Schlachtviehmarkt.
Kuttrieb: 2742 Rinder, darunter 783 Ochsen, 871 Bullen, 1438 Kühe und Färjen, 2277 Kälber, 3883 Schafe, 11875 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM.

Ochsen:	22. 2. 19. 2.
1. vollst. ausgemästete höchsten Schlachtwerts	39-40
jüngere	36-38 35-38
2. sonstige vollfleischige	29-34 30-35
3. fleischige	28-28 23-28
4. gering genährte	23-24 23-25
Bullen:	
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	34
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	31-33 31-34
3. fleischige	27-30 28-30
4. gering genährte	23-26 24-27
Kühe:	
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	32-33 32-34
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25-30 26-31
3. fleischige	18-24 18-25
4. gering genährte	12-17 13-17
Färjen:	
1. vollst. ausgemästete höchsten Schlachtwerts	36
2. vollfleischige	31-34 31-34
3. fleischige	25-30 24-30
4. gering genährte	21-24 21-24
Ferkel:	
1. mäßig genährtes Jungvieh	20-25 20-25
Kälber:	
1. Doppeltender bester Mast	65-75 65-78
2. beste Mast- und Saugfäher	38-44 38-44
3. mittlere Mast- und Saugfäher	32-37 32-36
4. geringere Saugfäher	24-30 24-30
5. geringe Kälber	16-22 16-22
Schafe:	
1. beste Mastlamm (Stallmast)	42-45 42-45
2. beste junge Mastlamm (Stallmast)	40-42 39-41
3. mittlere Mastlamm und ältere Mastlamm	37-39 36-38
4. geringe Lamm und Hammel	26-36 26-35
5. beste Schafe	35-36 35
6. mittlere Schafe	32-34 32-33
7. geringe Schafe	22-31 22-31
Schweine:	
1. Speckschwein	50 50
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	48-49 47-49
3. vollfleischige von 240-300 Pfd.	46-48 46-48
4. vollfleischige von 200-240 Pfd.	45-46 44-47
5. vollfleischige von 160-200 Pfd.	42-44 42-44
6. fleischige von 120-160 Pfd.	37-40 37-40
7. fleischig unter 120 Pfd.	— —
8. Specklauen	45-46 45-46
9. Sauen	42-44 42-44

Markterverkauf: Bei Rindern und Kälbern mittelmäßig; bei Schafen und Schweinen ziemlich gut.

Turnen und Sport

Hainsberg 1 — H.V. Dippoldiswalde 1.
Für den H.V. D. ist dieses Spiel das schwerste der 2. Runde und er wird es dementsprechend ernst nehmen. Die ehrsüchtigen Hainsberger wollen dem Spitzenspieler gern noch die Meisterchaft unumstößlich machen, kommen aber selber trotzdem nicht mehr in Frage dafür. Anstoß 15.30 Uhr an der Schule in Hainsberg. Vorher 13.45 Uhr Hainsberg 2. — H.V. 2. 12.15 Uhr Hainsberg Jgd. — H.V. Jgd.

Das Winterwetter hat eine leichte Aufbesserung erfahren, und mit Ausnahme der Bayerischen Alpen waren auch die schneebedeckten Gebiete der Ostalpen von der Schneehülle befreit. Die Schneehöheverhältnisse brachten. Abgesehen vom Harz sind in den höheren Lagen der meisten deutschen Gebirge noch gute Winter-sportbedingungen anzutreffen.

Die Segelregatta in Genua begann mit der ersten Mehlfahrt über 16 Seemeilen um den Italien-Pol. In 2:11:08 gab es einen französischen Sieg der Yacht „La“, während die deutsche Yacht „Germania“ des Barons Krupp von Bohlen und Halbach in 2:15:24 hinter dem italienischen Boot „Cristina“ nur den dritten Platz belegte.

Der Kampf Schmeling-Boer um die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsbogen ist wieder in greifbarere Nähe gerückt. Schmeling's Manager Jacobs hat in Amerika entsprechende Verhandlungen gepflogen, und falls Schmeling gegen Hamas am 10. März gewinnt, dürfte der Titelkampf im Juni in Amerika zustande kommen.

Im Berliner Spitzerring trennten sich Pistulla und der Holländer de Boer wie schon vor einem Jahre auch in ihrem Revuekampf nach beiderseits mühsigen Leistungen unentschieden. Die neue Hoffnung Marohn schlug Bresow in der ersten Runde 2. u., und ebenso schnell wurde Franz-Berlin mit Streiling-Gardetzen fertig, während Vogel gegen Kreimes unentschieden bogte. Im einzigen Leichtgewichtskampf punktete Kreichmar-Drosden den Leipziger Bernhardt aus.

25. Februar.
Sonnenaufgang 6.58 Sonnenuntergang 17.30
Mondaufgang 0.50 Monduntergang 8.42

1634: Der kaiserliche Generalissimus Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein, Herzog von Friedland, wird in Eger ermordet (geb. 1583). — 1848: Wilhelm II., ehemaliger König von Württemberg, in Stuttgart geb. (gest. 1921). — 1856: Der Geschichtsforscher Karl Lamprecht in Jessen bei Wittenberg geb. (gest. 1915). — 1865: Der Dichter Otto Ludwig in Dresden geb. (geb. 1813). — 1911: Der Maler Fritz v. Uhde in München geb. (geb. 1848). — 1916: Eröffnung der Panzerfeste Douaumont bei Verdun.

Namenstag: Prot. Viktorinus, kath. Walburga.

26. Februar.
Sonnenaufgang 6.56 Sonnenuntergang 17.32
Mondaufgang 2.05 Monduntergang 9.17

1529: Zweiter Reichstag zu Speyer, Protestation der evangelischen Stände (daher „Protestanten“ genannt). — 1815: Napoleon verläßt Elba. — 1834: Der Erfinder des Stein-drucks Alois Gensfelder in München geb. (geb. 1771). — 1842: Der französische Astronom Camille Flammarion in Montigny-le-Roi geb. (gest. 1925). — 1861: König Ferdinand von Bulgarien in Wien geb. — 1871: Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Versailles.
Namenstag: Prot. Nestor, kath. Alexander.

Im „Silbernen Kaffeehaus“

Berühmte Stammgäste in Wiener Kaffees.

„Kaffee muß heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein“, ob man dem geistreichen Tollerand zustimmt oder nicht, eines ist sicher: Neben dem Einfluß des Kaffees auf Geistesarbeit gibt es nur eine Meinung. Der große französische Historiker Michelet führt den Gang der Geistesepoche des 18. Jahrhunderts nicht zum geringsten Teil auf den Kaffee, besser gesagt auf das Kaffeehaus, zurück, das die „uncle Tavernes“ verdrängte; der Kaffee veredelte also die Sitten. Selbst der fromme Dichter Gellert schrieb einst aus Leipzig: „Unsere Schulen und Universitäten sind nicht halb so gut wie die Kaffeehäuser“. Auch Schiller ist begeistert: er berichtet aus Leipzig: „Meine angenehmste Erholung ist es gewesen, Richters Kaffee zu besuchen, wo ich immer die halbe gebildete Welt zusammenfinde“. Lessing war Stammgast im Leipziger „Kaffeebaum“ — er egziliert heute noch —, in dem auch Goethe verkehrte, als er Student in „Klein-Paris“ war.

Berlins literarische Kaffees von Stobely bis zum „Grünenwahn“ haben nicht diese historische Bedeutung gehabt, um so mehr aber die Wiener Lokale. Vor genau 250 Jahren wurde in Wien das erste Kaffee eröffnet, dicht neben dem Stefanodrom, es hieß „Die blaue Flasche“ und Prinz Eugen „der edle Ritter“ gehörte zu den Stammgästen. Nicht minder berühmte Stammgäste hatte das „Silberne Kaffeehaus“, Wiens erstes Künstlerkaffee. Es befand sich in einer Etage der Kofenturmstraße und hatte seinen Namen von den silbernen Tassen, in denen der köstliche braune Trank serviert wurde. Diese Tassen gaben einen schönen Kontrast zu den dunklen Mahagoni-Möbeln und dem Porzellan-Beschir. Der Besitzer war überhaupt auf der Höhe: die Chronik vermeldet, daß er sich eines schönen Tages sogar — man staune — ein Pianoforte anschaffte. Waren etwa die musikalischen Stammgäste Beethoven, Franz Schubert, Johann Strauß daran schuld? Vielleicht. Aber auch Maler, wie der große Romantiker Moriz von Schwind, gehörten zu den Getreuen des Lokals, wenn auch die Eite-

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 46

Sonnabend, am 23. Februar 1935

101. Jahrgang

„Jed, loß Jed elans!“

Kölner Karneval — rheinisches Volksfest. — Nur eine Parole: Lustig sein!
Von Otto Bräus.

Der Karneval in Köln soll in diesem Jahre noch prächtiger als früher gefeiert werden. Am 28. Februar beginnen die Haupttage mit der Weiberfastnacht, dem „Tag der Kölner Marktfräulein“. Bis zum Faschingsdienstag folgen dann zahlreiche Sitzungen und Maskenbälle der Karnevalsgesellschaften. Den Höhepunkt bringt am Rosenmontag (4. März) der große Rosenmontagszug, der mit seinen vielen Wagen und Gruppen durch die Straßen zieht. Am nächsten Tage folgen die „Bedelzüge“, die Umzüge in den einzelnen Stadtvierteln, und am 6. März (Mittwoch) wird der Karneval bei Musik und Tanz und großem Feiern feierlich begraben.

Jed, loß Jed elans!

Hinter diesen knappen Worten rheinischer Mundart verbirgt sich die freundliche Aufforderung eines Narren an den andern, ihn im Menschengemisch lebenswürdig vorüberzulassen; man spürt hinter dieser Redensart das Gedränge einer Karnevalsfeier, das Bogen eines Maskenballes, das Gewühl der Kölner Altstadtstraßen am Rosenmontag. „Jed, loß Jed elans!“, das ist zugleich der Ausdruck einer Haltung von Mensch zu Mensch: ein nachsichtiges Gewährenlassen, eine gutmütige Einsicht in die Schwächen des andern, ein Verliebtsein in die eigene Schwäche.

In der Karnevalszeit liegen in den Schaufenstern der Hutgeschäfte mancherlei Narrenkappen; mit ihrem spitzen Schnabel und ihren langen Federn sind sie sich nur auf den ersten Blick ähnlich. Jede der Karnevalsgesellschaften — es sind ihrer heute noch Dutzende — hat eine eigene Kappe mit eigenen Abzeichen, die zu kennen, eine Sonderwissenschaft ist. Diese Gesellschaften sind das stehende Heer, die Cadres des Prinzen Karneval; je näher die Festtage rücken, um so mehr erhebt sich die Kölner Bevölkerung und mit ihr die Gassen, die aus dem ganzen Rheinland und auch von weiter her kommen, in einer „Ledde em masse“, von der sich keiner ausschließt, und sei es nur zum Kampf um den Platz an der Heerstraße des Rosenmontagszuges.

Wenn man sich etwa in die „Sitzungen“ begibt, deren jede Gesellschaft bis zu einem halben Duzend abhält, erkennt man sofort, wie der Strom des Vergnügens in ein festes Bett geleitet ist. Wie der Redner in die „Bütt“ steigt, eingeholt, begrüßt, gefeiert und weggebracht, wie ein Lied angestimmt und durch den geschunkelten Rehrreim betont wird, das ist ebenso zeremoniell bestimmt wie die allgemeinen Umzüge, die die Maskenbälle unterbrechen. Wenn der Rosenmontagszug naht, weiß jedes Kölner Kind, ob nun die „Greesberger“ oder die „Luffkotte“, die „Lindenthaler“ oder die „Große Kölner“ heranzugschneit, gefahren oder geritten kommt; jede Kompanie der Narrensoldaten hat ihren Hauptmann, Leutnant, Fähnrich und sein „Mariechen“, seine Marktenberin, nach einer seit hundert und mehr Jahren festgelegten Ordnung, die so sicher eingehalten wird, wie die Natur ihre Gezeiten schlägt.

Diese Wiederkehr des gleichen, diese geheime Uebereinkunft macht vielleicht einen besonderen Reiz dieses Festes aus; es ist ein Fest des Brausens und Fließens, der Bewegung um ihrer selbst willen, und entbehrt so doch nicht der ruhenden Mitte, der festen Basis. Jeder Narr trägt seine Kappe, aber jede Kappe ihr untauschbares Zeichen, das ist und bleibt so überdauernd, wie Krieg und Kriegesgeschrei. Auch die Hauptfeste und -bälle sind durch den Kalender auf einen bestimmten Tag festgelegt, und ein neues durchzuwachen, erfordert nicht geringe Mühe.

Heute, wo ein neuer staatlicher Impuls selbst auf dieses Gebiet hinübergreift, spürt man den klaren Willen, den Karneval wieder ganz zu einem Volksfest zu machen. Die Vorstädte wetzeln damit, so wie die Kirchspiele einer früheren Volksordnung, zum Rosenmontagszug besonders schöne Gruppen und Wagen bereitzustellen; und am Dienstag nach Karneval macht jedes Stadtviertel wieder seinen besonderen Zug.

Man steuert eben langsam auf einen Zustand zu, der früher einmal ganz und gäbe war. Der Kölner Karneval ist, der sich historisch zu nehmen weiß, plegt ein Büchlein genau zu kennen, das ein gewisser Stoll unter kaum verhüllendem Decknamen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts herausgegeben hat. Die darin abgedruckten Lieder,

Neden und Scherzanzeigen erweisen ein sprudelndes Volkstum, von dessen Schatz die Kölner Karnevalisten heute noch zehren. Schon in den alten Liedern, denen sich nur dann und wann ein neues oder gleiches Kraut gesellt, findet man die Volkstypen wieder: der Schupmann marschiert auf in seiner blauen, der Koch in seiner weißen Tracht, der Professor im grauen Bratenrock und mit großer Hornbrille, ein „Kjngroller“ wälzt sich heran mit blauer Jacke, weißen Hosen und dem historischen roten Tuch um den Hals. Ein Filmphotograph mit seinem Zimmertasten tritt auf, ein „Stäänefiecker“ (Sternrunder), ein Fuhrmann, ein Schlangenhändler mit dem gesamten Federbesenwerk einer berühmten Rothhaut, ein Ringkämpfer, Schusterjungen, die immer in Gruppen auftreten, ein Flieger, der sächsisch spricht, ein Duo von Straßenmusikanten und andere mehr.

Diese Volkstypen sind die „Reservisten“ des Karnevals, — die Funkenkinder das stehende Heer. Und in den Vierteln um St. Severin und das Eigelsteinort hat der Karneval noch seine ganze Urmächtigkeit; hier kann man's erleben, daß einer drei Tage lang eine nach so unbequeme Maslierung als Rolle spielt und durchführt, in ernstem Eifer bei der lustigen Sache.

Der Rosenmontag ist der Höhepunkt des Karnevals. Was an den drei Gipfeln, die vom Samstagabend bis zum Mittwochmorgen ausgebreitet werden, von den Kölner und den Zugereisten verkehrt wird, was an Vorbereitungen Wochen hindurch aufgewandt werden muß, was für Arbeiten die Abwicklung des Festes erfordert: das wissen die Statistiker ganz genau; es ist nicht ein Kapitel Gastwirtschaft allein, auch ein Kapitel Volkswirtschaft. Wenn aber der „Zug“ durch die Straßen zieht (wer kann, schaue ihn sich in der Altstadt an, nicht auf den breiten Ringstraßen, wo das Schauen freilich bequemer ist), dann vergißt der Kölner Raum und Zeit und fühlt sich, auf Erden schon, im Himmel; ein Zustand, der während der Haupttage des Karnevals anhält und der den immer vernünftigen Menschen freilich nicht erklärlich ist.

Freilich, es gibt auch die unverbesserlichen Kölner, jene, die das ganze Jahr hindurch feiern möchten. Für sie ist eine alte Anekdote kennzeichnend: Bitter und Tümmes, die unsterblichen Kölner Originale, treffen sich Mittwochmorgen vor der Kirche. Ehe sie eintreten, fragt der eine, Lusti schöpfend, den andern: Wat machste dich nächstes Jahr? (Wie maschiekst du dich im nächsten Jahr?)

Run, das ist halt die Frage der Unverbesserlichen!



Prinz Karneval im Rosenmontagszug.

Die ärztliche Wissenschaft war noch nicht entwickelt. Es war eine Verschwendung von Kraft und Blut. Und von Zeit. Aber man hatte es ja.

Dann blühte die ärztliche Kunst auf. Aber sie übertrieb. Sie hielt am Leben, was sterbenswert war, mit aller Verfeinerung; sie verpöppelte. Die natürliche Auslese war unterbrochen. Wer drei Kinder hatte, dem wurden sie erhalten, selbst wenn sie kränzlich und lebensuntauglich waren. Wir haben es erlebt. Die Menschheit wuchs zu schnell, die Plage wurden gestürmt. Die Frauen wurden in die männlichen Berufe hineingelassen. Sie wollten keine Kinder mehr, sie wollten Herztinnen sein. Arbeiterinnen, Bürokräten, — das Reinlinderkystem riß ein, sie hatten keine Lust mehr zur Ehe und keine Zeit. Die Menschheit war in eine Sackgasse geraten.

Heute wird das Gleichgewicht wiederhergestellt. Gerade in der Sippenfunde läßt sich ermessen, welche ungeheure Last es von Adolf Hitler war, das Steuer herumzureißen.

Die Frau ist in ihren Hauptberuf zurückgewiesen — in ihr Mutterreich. Wenn sie vier oder sechs gesunde Kinder zur Welt bringt, so kann sie alle aufziehen, der Arzt berät sie. Der Staat hilft. Es ist keine Kräftevergeudung mehr.

Das rührt davon her, daß sie in ihrem natürlichen Beruf geschult wird, sich ihm hingeben, ihn wirklich ausfüllen kann.

Diese vier oder sechs Kinder sollen gesünder sein als früher, stärker, gestärkter, denn die Anforderungen des Lebens steigen mit jeder neuen Erfindung: Fernsprecher, Fernseher, Flieger, Renner, Schwimmer, — das braucht andere Nerven und Menschen, als sie in den Kirchenbüchern vor 200 Jahren verzeichnet wurden: Bäcker, Müller, Kürschner.

Wie werden künftige Kirchenbücher aussehen, in 200 Jahren?

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Tagespruch, anschl. Choral. — 6.15: Junggymnastik. — 6.30: Guten Morgen, Heber Hörer. Fröhliches Schallplattenkonzert. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 12.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei. — 14.55: Programmhinweise. Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, anschl. Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 24. Februar.

6.30: Tagespruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 9.00: Musikalische Kostbarkeiten. (Schallplatten.) — 10.00: Deutsche Morgenfeier. Kantate nach Worten von Wolfram Brodmeyer, Musik von Heinrich Spitta. Es spricht Reichminister Walter Darré. — 11.00: Aus München: Nationalsozialistische Weibekunde. 15 Jahre deutscher Freiheitskampf. Es spricht der Gauleiter des Traditionslandes München-Oberbayern, Pp. Adolf Wagner. — 12.00: Aus Leipzig: Cäcilien-Ode, von Georg Friedrich Händel. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus Köln: Musik am Mittag. — 14.00: Ein bißchen Sonnenschein! (Schallplatten.) — 15.00: Kinderfunkspiele: Bräuberchen und Schmeckerchen. — 15.30: Stunde des Landes. Wenn Hannes Hochzeitsbitter an die Arbeit geht... Hörspiel. — 16.00: Fröhlicher Sonntag-Nachmittag. — 17.40: Ein Instrumental-Kabarett. — 18.40: Der englische Pianist John Hunt spielt deutsche Klavier. — 19.20: Blautermann meint... — 19.50: Sport des Sonntags. — 20.00: Aus München: Aus dem historischen Hofbräuhaus-Festsaal: Gründungsfeier anlässlich des 15jährigen Bestehens der NSDAP. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Wir bitten zum Tanz!

Montag, den 25. Februar.

9.00: Sperrzeit. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Weg mit dem Fiedl! — 10.00: Neueste Nachrichten. — 10.15: Aus Königsberg: Marienburg, die Wirkungsstätte des deutschen Ritterordens. Hörbilder. — 10.50: Einführung des Borens an den Schulen. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Ueber die Ausübung unserer Vorträge. — Anchl.: Wetterbericht. — 15.15: Tierfunk für Kinder. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. — 17.10: „Einsäutig Herz.“ Gedichte und Gespräche um Matthias Claudius. — 17.45: Das Martha-Wing-Trio spielt. — 18.30: Jünger-Jugend an der Arbeit. — 18.50: „Wer ist wer? — Was ist was?“ — 19.00: Helterax WAG. — 20.00: Aus Leipzig: „Don Juan“, Oper von Wolfgang Amadeus Mozart. — 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 23.00—0.30: Wir bitten zum Tanz!

Reichsender Leipzig: Sonntag, 24. Februar

6.35 Hamburger Hafenkonzert; 8.20 Morgenfeier; Der gerade Weg; 8.50 Orgelmusik aus der Veröhnungkirche in Leipzig-Gohlis; 9.20 Brandenburgisches Konzert Nr. 5 in D-dur von Johann Sebastian Bach; 10.00 Deutsche Morgenfeier mit einer Kantate nach Worten von Wolfram Brodmeyer; es spricht Reichminister Walter Darré; 11.30 1. Reichsendung des Händel-Gedenkjahres: Cäcilien-Ode; 12.30 Mittagskonzert; 14.00 Heitere Hamische Musik; 14.40 Deutsches Bauerntum: Der Weg zur höflichen Kultur; 15.05 Für die Jugend: „Das letzte Aufgebot“; ein Hörspiel zum Gedenken des 125. Todestages Andreas Hofers; 15.40 Tiere klagen dich an; 16.00 Operettenmusik; 17.30 Mitteldeutsche Dichterstunde: Ruf an Deutschland, von Will Vesper; 18.00 Aus unserer Heimat: „O Dobb a de Buchwaldbaude“; 18.50 Querschnitt von den Händelgedenktagen in Halle; 19.50 Sonderportfunk; 20.00 Kraft durch Freude: Heitres Wort und lauter Ton; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Internationaler Stimmekampf in Rügen; 22.35 Fortsetzung: Kraft durch Freude aus Rügen.

Reichsender Leipzig: Montag, 25. Februar

10.15 Schulfunk: „Marienburg, die Wirkungsstätte des deutschen Ritterordens“; 12.00 Mittagskonzert; 14.20 Kammermusik auf Schallplatten; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.30 „Das Himmchen“; ein Volksmärchen; 18.00 Von Wehr und Waffen; 18.20 „Ru wolle mer ens schaute!“ Rheinische Karnevalslieder; 19.25 Der Erfurter Dom und die Severi-Kirche; 19.50 Einführung in die nachfolgende Sendung: „Don Juan“, Oper von Lorenzo da Ponte, Musik von W. A. Mozart; 22.30 Nachrichten und Sportfunk; 22.50 Tanzmusik.

Zukunftsmusik

Von Ludwig Finsch.

Die neueste Ausgabe des „Deutschen Ahnenbuchs“ (Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde, C. A. Starke, Götting) leitet der schwäbische Dichter und Familienforscher mit nachstehender Betrachtung ein:

Im Haus der Sippenforschung zu Berlin am Schiffbauerdamm gibt es Maschinen, die uns die Ahnen sichern. Dort werden Kirchenbücher abgelichtet: aus einem alten Kirchenbuch werden drei neue gemacht. Das Verfahren ist sehr einfach, Photographie durch Maschinen, Blatt für Blatt.

Es ist schön, solch ein neues Kirchenbuch zu sehen. So kann es nicht mehr verlorengehen. Denn es wird nun auch verzettelt. Jeder Name hat seinen Zettel. Jeder Buchstabe hat sein Fach. Wer etwas wissen will, erhält Antwort: Birnbaum, B, W, hier: Birnbaum, Andreas, 1497.

So soll jedes Kirchenbuch im Reich verdreifacht werden, verewigt. Vorüber die Zeit, da es auf dem Speicher moderte, vergilbte, verbrannte, verschleudert wurde. Man wird in Zukunft, wenn alles abgelichtet ist, Zusammenhänge haben.

Im Dreißigjährigen Kriege starb ein Zweig einer Sippe aus, verscholl. In Birttemberg, Rein, er starb nicht aus. Ein Glied wurde verprenat nach Thüringen, niemand wußte

etwas davon. In Thüringen leben Nachkommen. Das Kirchenbuch zeigt es. Wer wußte davon?

Zusammenhänge im ganzen Reich werden aufgedeckt werden, die vorher unbekannt waren. Darum ist diese Verfertigung notwendig. Und viel Geld wird gespart. Man wird dann nicht mehr lange und mühevoll selber suchen müssen, immer wieder neu, immer wieder das gleiche von anderen Menschen, — es liegt schon alles bereit. Die Kosten der Ablichtung lohnen sich tausendfach.

Die alten Kirchenbücher hatten es einfach; es gab vier oder fünf Berufe: Handwerker (Bäcker, Schuster, Schneider, Weber, Zimmerleute), Gelehrte (Magister, Lehrer, Pfarrer), Handelsleute, Beamte.

Mit der Zeit wuchs die Menschheit. Sie machte sich den Platz streitig. Mehr Menschen, mehr Bedürfnisse. Mehr Köpfe, mehr Erfindung. Neue Berufe entstanden. Das neuere Kirchenbuch verzeichnete Fabrikarbeiter, Techniker, Monteurs, Ärzte, Rechtsanwält, Photographen, Buchdrucker. Und die Menschheit wuchs weiter. Wir werden sehen warum.

Das neueste Kirchenbuch schrieb auf: Chauffeur, Flieger, Luftschiffer, Kinoleute, Rundfunksprecher...

Warum wuchs die Menschheit?

Vor 200 Jahren mußte eine Mutter zwölf Kinder gebären, um vier davon durchzubringen. Die anderen starben.

Geographisches Rebus.



Welches Zitat ergeben die sieben Teile in vorstehendem Bilde? Die in den einzelnen Teilen zu erratenden geographischen Bezeichnungen sind durch ein Fragezeichen angedeutet. Nach dem im Mittelfeld befindlichen Muster werden die einzelnen Teile dann miteinander verbunden.

Pflasterstein-Rästel.

g		e	
	a	h	t
m		e	
e		n	e

Die zehn Buchstaben: b c d e e h i m n u pflastere man in die vorstehende Figur ein. Geht das richtig, muß das fertige Pflaster ein Sprichwort ergeben.

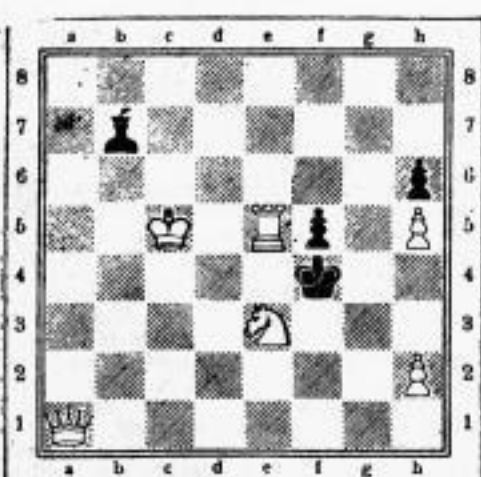
Silben-Rästel.

Aus den 36 Silben: bat be ben de de dra e e ed ef erd foe go har in küm lau ler li mel mir mund nar ne ner pi pu rat re roh ru se je te tis sind 14 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. englischer Schriftsteller, 2. Adelstitel, 3. afrikanische Münze, 4. Gewürz, 5. Teil der Zeitung, 6. Blume, 7. militärische Truppe, 8. Naturerscheinung, 9. erhabene ausgearbeitetes Bild, 10. orientalisches Fürst, 11. Fischfanggerät, 12. Industriestadt in Anhalt, 13. männlicher Personennamen, 14. parlamentarischer Redekampf. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort.

Stechbrief.

Von der Staatsanwaltschaft wird ein Heiratsschwindler gesucht, der unter folgenden Namen sein verabscheuenswerthes Unwesen trieb: Leo E. Both — Erich Katt — Kurt E. Beman — Robert R. Rifab — Erich L. Filters — Erich Bert Schreigs. Der Hochstapler hat die Angewohnheit, seine verschiedenen Namen an den jeweiligen Berufen, in denen er „tätig“ ist, zu bilden. Seine vielfachen Schwindeleien überlebte er also als?

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und legt mit dem zweiten Auge matt.

Synonym.

An Stelle eines jeden der nachfolgenden Wörter ist ein synonymes, sinnverwandtes Wort zu setzen. Sind diese richtig gefunden, ergeben deren Anfangsbuchstaben, zu einem Wort verbunden, einen technischen, beim Radio vielach gebräuchlichen Gegenstand. 1. anmutig, 2. läppisch, 3. lech, 4. schwermütig, 5. ansehnlich, 6. drollig, 7. ehrlich, 8. leuch, 9. reizend, 10. gestiftet, 11. nützlich, 12. laut.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Illustriertes Kreuzwort-Rästel: Waage: recht: Koh, Hand, Gas, Wein, Ruß — Senkrecht: Glas, Band, Bogen, Hafen, Berg, Esse. — In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Wortbildungs-Rästel: 1. Finster-aar-horn. 2. Kar-enzzeit. 3. Land-wirt-schaft. 4. Ob-erst-dorf. 5. Schau-spiel-kunst. 6. Lu-nicht-gut.

Schach-Aufgabe:

1. 2-3, La1x3,
 2. Sb3-c5, H3-f5 oder anders,
 3. Sg7-e8 oder Sc5-e4 (D7) matt
- a. 1. ... Sa2xc3,
2. Sb3-d4, beliebig,
3. Sg7-e8 matt.

(Andere Spielarten leicht.)

Silben-Rästel: 1. Adresse. 2. Duerer. 3. Maria. 4. Adler. 5. Hering. 6. Knochen. 7. Daho. 8. Meitau. 9. Esra. 10. Marlitt. 11. Gurtei. 12. Aspern. 13. Thaddaeus. 14. Marine. 15. Grande. 16. Kragen. 17. Anderfen. — Dulndendes Ausharen erreicht alle Dinge.

Ergänzungs-Rästel: Herz, Adler, Magnet, Höffel, Elf, Tisch. — Hamlet.

Rästel: Leich — Teer.
Verwandlungs-Rästel: 1. Ammer, 2. Wader, 3. Biene, 4. Faktor, 5. Harte, 6. Kran.



Der neue Mieter.
„Ich halte es für meine Pflicht, Frau Lehmann, Sie von einer Sache zu unterrichten, die ich heute nacht in meinem Zimmer gefunden habe.“
„So, das müssen Sie selber mitgebracht haben, in meinem Hause gibt es das jedenfalls nicht!“
„Gut, dann werde ich es behalten; es war nämlich ein Zehnmarktschein!“

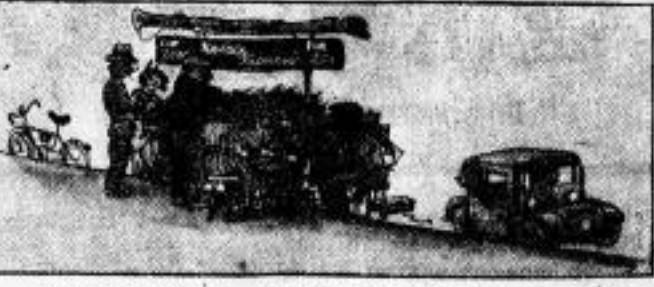


Arzt: „Ihr Leiden ist nicht gefährlich, Sie haben es geerbt!“
Patient: „Dann schicken sie die Rechnung, bitte, meinem Vater!“

Wörterrätsel:

Döstopf sucht seinen Hut eine halbe Stunde lang vergeblich im Restaurant. Er bittet Schaumeier um Hilfe. „Du Idiot!“ großt der, „du hast doch das Ding auf dem Kopf!“
„Sieh' mal an“, staunt Döstopf, „gut, daß du es mir sagst! Ich wäre sonst tatsächlich ohne Hut nach Hause gelaufen!“

Anbeter: „Eines Tages ist man es müde, allein zu sein und man sehnt sich nach einem Wesen, das einem ganz zu eigen ist.“
Angebetete: „Schaffen Sie sich einen Hund an!“



„Was sagen Sie? Zwei Pfund Kaiserkrone? Ist das nicht ein bißchen viel für Ihren Hanomag?“

Aus einem Roman.

Durch die Tür des Restaurants trat ein noch sehr junger Mann. Er setzte sich an den Tisch, bestellte sich drei Eier und verlant in dumpfes Brüten.

Vorlicht.
„Auf dem letzten Fastnachtsball haben sie mir die Brief-tasche geklaut. Seitdem gehe ich nur noch als Napoleon!“
„Warum denn?“
„Na, da kann ich die rechte Hand immer auf der Brief-tasche haben!“

Silberbestecke
K. Verlecke mit 100 Kr. Silbervergoldung. Beste Qualität. Preis 100.- bis 200.-

Mechaniker
Werkzeughaus, Schloßerei, etc. etc. am „Rosen Weg“ 100a, 100b, 100c, 100d, 100e, 100f, 100g, 100h, 100i, 100j, 100k, 100l, 100m, 100n, 100o, 100p, 100q, 100r, 100s, 100t, 100u, 100v, 100w, 100x, 100y, 100z, 100aa, 100ab, 100ac, 100ad, 100ae, 100af, 100ag, 100ah, 100ai, 100aj, 100ak, 100al, 100am, 100an, 100ao, 100ap, 100aq, 100ar, 100as, 100at, 100au, 100av, 100aw, 100ax, 100ay, 100az, 100ba, 100bb, 100bc, 100bd, 100be, 100bf, 100bg, 100bh, 100bi, 100bj, 100bk, 100bl, 100bm, 100bn, 100bo, 100bp, 100bq, 100br, 100bs, 100bt, 100bu, 100bv, 100bw, 100bx, 100by, 100bz, 100ca, 100cb, 100cc, 100cd, 100ce, 100cf, 100cg, 100ch, 100ci, 100cj, 100ck, 100cl, 100cm, 100cn, 100co, 100cp, 100cq, 100cr, 100cs, 100ct, 100cu, 100cv, 100cw, 100cx, 100cy, 100cz, 100da, 100db, 100dc, 100dd, 100de, 100df, 100dg, 100dh, 100di, 100dj, 100dk, 100dl, 100dm, 100dn, 100do, 100dp, 100dq, 100dr, 100ds, 100dt, 100du, 100dv, 100dw, 100dx, 100dy, 100dz, 100ea, 100eb, 100ec, 100ed, 100ee, 100ef, 100eg, 100eh, 100ei, 100ej, 100ek, 100el, 100em, 100en, 100eo, 100ep, 100eq, 100er, 100es, 100et, 100eu, 100ev, 100ew, 100ex, 100ey, 100ez, 100fa, 100fb, 100fc, 100fd, 100fe, 100ff, 100fg, 100fh, 100fi, 100fj, 100fk, 100fl, 100fm, 100fn, 100fo, 100fp, 100fq, 100fr, 100fs, 100ft, 100fu, 100fv, 100fw, 100fx, 100fy, 100fz, 100ga, 100gb, 100gc, 100gd, 100ge, 100gf, 100gg, 100gh, 100gi, 100gj, 100gk, 100gl, 100gm, 100gn, 100go, 100gp, 100gq, 100gr, 100gs, 100gt, 100gu, 100gv, 100gw, 100gx, 100gy, 100gz, 100ha, 100hb, 100hc, 100hd, 100he, 100hf, 100hg, 100hh, 100hi, 100hj, 100hk, 100hl, 100hm, 100hn, 100ho, 100hp, 100hq, 100hr, 100hs, 100ht, 100hu, 100hv, 100hw, 100hx, 100hy, 100hz, 100ia, 100ib, 100ic, 100id, 100ie, 100if, 100ig, 100ih, 100ii, 100ij, 100ik, 100il, 100im, 100in, 100io, 100ip, 100iq, 100ir, 100is, 100it, 100iu, 100iv, 100iw, 100ix, 100iy, 100iz, 100ja, 100jb, 100jc, 100jd, 100je, 100jf, 100jg, 100jh, 100ji, 100jj, 100jk, 100jl, 100jm, 100jn, 100jo, 100jp, 100jq, 100jr, 100js, 100jt, 100ju, 100jv, 100jw, 100jx, 100jy, 100jz, 100ka, 100kb, 100kc, 100kd, 100ke, 100kf, 100kg, 100kh, 100ki, 100kj, 100kk, 100kl, 100km, 100kn, 100ko, 100kp, 100kq, 100kr, 100ks, 100kt, 100ku, 100kv, 100kw, 100kx, 100ky, 100kz, 100la, 100lb, 100lc, 100ld, 100le, 100lf, 100lg, 100lh, 100li, 100lj, 100lk, 100ll, 100lm, 100ln, 100lo, 100lp, 100lq, 100lr, 100ls, 100lt, 100lu, 100lv, 100lw, 100lx, 100ly, 100lz, 100ma, 100mb, 100mc, 100md, 100me, 100mf, 100mg, 100mh, 100mi, 100mj, 100mk, 100ml, 100mm, 100mn, 100mo, 100mp, 100mq, 100mr, 100ms, 100mt, 100mu, 100mv, 100mw, 100mx, 100my, 100mz, 100na, 100nb, 100nc, 100nd, 100ne, 100nf, 100ng, 100nh, 100ni, 100nj, 100nk, 100nl, 100nm, 100nn, 100no, 100np, 100nq, 100nr, 100ns, 100nt, 100nu, 100nv, 100nw, 100nx, 100ny, 100nz, 100oa, 100ob, 100oc, 100od, 100oe, 100of, 100og, 100oh, 100oi, 100oj, 100ok, 100ol, 100om, 100on, 100oo, 100op, 100oq, 100or, 100os, 100ot, 100ou, 100ov, 100ow, 100ox, 100oy, 100oz, 100pa, 100pb, 100pc, 100pd, 100pe, 100pf, 100pg, 100ph, 100pi, 100pj, 100pk, 100pl, 100pm, 100pn, 100po, 100pp, 100pq, 100pr, 100ps, 100pt, 100pu, 100pv, 100pw, 100px, 100py, 100pz, 100qa, 100qb, 100qc, 100qd, 100qe, 100qf, 100qg, 100qh, 100qi, 100qj, 100qk, 100ql, 100qm, 100qn, 100qo, 100qp, 100qq, 100qr, 100qs, 100qt, 100qu, 100qv, 100qw, 100qx, 100qy, 100qz, 100ra, 100rb, 100rc, 100rd, 100re, 100rf, 100rg, 100rh, 100ri, 100rj, 100rk, 100rl, 100rm, 100rn, 100ro, 100rp, 100rq, 100rr, 100rs, 100rt, 100ru, 100rv, 100rw, 100rx, 100ry, 100rz, 100sa, 100sb, 100sc, 100sd, 100se, 100sf, 100sg, 100sh, 100si, 100sj, 100sk, 100sl, 100sm, 100sn, 100so, 100sp, 100sq, 100sr, 100ss, 100st, 100su, 100sv, 100sw, 100sx, 100sy, 100sz, 100ta, 100tb, 100tc, 100td, 100te, 100tf, 100tg, 100th, 100ti, 100tj, 100tk, 100tl, 100tm, 100tn, 100to, 100tp, 100tq, 100tr, 100ts, 100tt, 100tu, 100tv, 100tw, 100tx, 100ty, 100tz, 100ua, 100ub, 100uc, 100ud, 100ue, 100uf, 100ug, 100uh, 100ui, 100uj, 100uk, 100ul, 100um, 100un, 100uo, 100up, 100uq, 100ur, 100us, 100ut, 100uu, 100uv, 100uw, 100ux, 100uy, 100uz, 100va, 100vb, 100vc, 100vd, 100ve, 100vf, 100vg, 100vh, 100vi, 100vj, 100vk, 100vl, 100vm, 100vn, 100vo, 100vp, 100vq, 100vr, 100vs, 100vt, 100vu, 100vv, 100vw, 100vx, 100vy, 100vz, 100wa, 100wb, 100wc, 100wd, 100we, 100wf, 100wg, 100wh, 100wi, 100wj, 100wk, 100wl, 100wm, 100wn, 100wo, 100wp, 100wq, 100wr, 100ws, 100wt, 100wu, 100wv, 100ww, 100wx, 100wy, 100wz, 100xa, 100xb, 100xc, 100xd, 100xe, 100xf, 100xg, 100xh, 100xi, 100xj, 100xk, 100xl, 100xm, 100xn, 100xo, 100xp, 100xq, 100xr, 100xs, 100xt, 100xu, 100xv, 100xw, 100xx, 100xy, 100xz, 100ya, 100yb, 100yc, 100yd, 100ye, 100yf, 100yg, 100yh, 100yi, 100yj, 100yk, 100yl, 100ym, 100yn, 100yo, 100yp, 100yq, 100yr, 100ys, 100yt, 100yu, 100yv, 100yw, 100yx, 100yy, 100yz, 100za, 100zb, 100zc, 100zd, 100ze, 100zf, 100zg, 100zh, 100zi, 100zj, 100zk, 100zl, 100zm, 100zn, 100zo, 100zp, 100zq, 100zr, 100zs, 100zt, 100zu, 100zv, 100zw, 100zx, 100zy, 100zz

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen?
Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert.
E. W. P. Stricker, Fahrradfabrik, Braunschweig-Bielefeld 581

Die gleichen Hände ...
Wind und Wetter setzt, von Schnee und Kälte gerötet — und doch sollen die gleichen Hände abends warm, weich und geschmeidig alle Augen bewundernd auf sich ziehen. Das ist nur möglich, wenn sie mit dem richtigen Mittel gepflegt werden. Kaloderma-Gelee verhindert jedes Rot- und Rauwerden der Hände und macht sie wieder weich und geschmeidig.
* Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß bereits in dieser kurzen Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgenommen hat und merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!
NR. Kaloderma-Gelee fettet nicht und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.

KALODERMA Gelee
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
In Tuben zu RM -30, -50 und 1.-

Gut rasiert - gut gelaunt!
ROTBART MONDEXTRA
Klinge DRP 609166
ROTH-BUCHNER, G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

Wesentlich zur Hautpflege
Das biologische Hauttonikum **Eukitol 6** fetthaltig

Nach der Hausarbeit gegen spröde Haut, zur Kinderpflege, bei Nässe und Kälte
Dosen 15-60 Pfg. Riesentube RM. 1,35

Erster Preis: DU!

ROMAN VON LIANE SANDEN.

(15. Fortsetzung.)

„Muttschen Schrader“, sagte Herdith durchs Telephon, „ich habe eine große, große Bitte. Der Jobst Reichardt, Sie wissen schon, der junge Arzt, der uns draußen trainiert, er rief eben an, ob wir heute nachmittag eine Stunde im Kaffeehaus zusammen sein könnten. Aber ich finde Kaffeehäuser so schrecklich ungemütlich. Und da wollte ich Sie fragen...“

„Schon erledigt! Weiß schon Bescheid, Kind. Also ich mache Ihnen heute in meinem Biedermeierzimmer einen recht gemütlichen Kaffeetisch zurecht. Bringen Sie nur etwas Kuchen mit. Da könnt ihr junges Volk so lange sitzen, wie ihr wollt. Sogar rauchen dürft ihr in meinem grünen Zimmerchen.“

Herdith dankte und hing lächelnd ab. Muttschen Schrader hielt ihr kleines Biedermeierzimmer wie ein Heiligtum. Es war nicht leicht, die Erlaubnis zum Rauchen dort zu bekommen.

Freudig arbeitete sie weiter. Die Zeit ging jetzt noch einmal so schnell hin in Gedanken, daß sie am Nachmittag mit Jobst zusammen sein würde. Sie ärgerte sich auch gar nicht über Herrn Direktor Krumbhaar, den Vertreter ihres lieben Direktors Frösche. Sonst bekam sie immer die But, wenn er anfang zu diktieren, um bei jedem Wort zu stocken, „hm!“ zu sagen, oder „Warten Sie mal! Wie habe ich doch diktiert?“. Jetzt half sie ihm mit der lebenswürdigsten Miene von der Welt. Nun erschien ihr sogar Direktor Krumbhaar erträglich. Und als Herr Abteilungsleiter Frösche bei Geschäftsschluß sie in ein längeres Gespräch verwickelte, auch da war sie so strahlend lebenswürdig, daß Herr Frösche seine Aktien im geheimen schon wieder steigen sah.

„Vielleicht machen wir doch mal zusammen einen Sonnabendausflug, Fräulein Ahmussen?“

„Sicher, sicher!“ versprach Herdith lachend.

„Schade, daß heute das Wetter zu schlecht ist! Jetzt kann man gar nichts unternehmen.“

„Rein, heute kann man gar nichts unternehmen!“ wiederholte Herdith. — Wenn du nur wüßtest!, dachte sie.

Marion Karnau saß in ihrem eleganten, grünen Schleifack-Bohnzimmerchen und schaute mühsam durch die Scheiben: Regen und Grau, Sturm. Sie hatte sich so in den Gedanken des Zusammenseins mit Jobst Reichardt

hineinverbissen. Nun machte das abgefragte Training ihr wieder einen Strich durch die Rechnung. Was sollte sie nur beginnen? Mit Freundinnen zusammen sein. Sie redeten immer dasselbe. Ins Theater gehen? Sie kannte alle Stücke; sie hatte zu nichts Lust.

„Na, Kind, so verdrossen?“ Kommerzienrat Karnau kam vom Korridor her in Marions Zimmer. „Komm, wir wollen essen. Ich muß heute nachmittag plötzlich nach Hannover. In einer Stunde will ich losfahren. Und du? Was wirst du beginnen? Ich muß über den Sonntag wegbleiben. Werde sonst nicht fertig.“

Ein Gedanke blühte in Marion auf.

„Sag, mal, Vater, können wir nicht über Braunschweig fahren?“

„Können wir! Nur ein kurzer Umweg! Das macht mir nichts aus. Was willst du denn in Braunschweig?“

„Ach, Grete Hübner hat schon immer gebittelt, ich möchte doch mal kommen. Ich kenne ihr Baby noch gar nicht. Und was soll man mit so einem verregneten Tage anfangen? Weißt du was? Ich bestelle ein dringendes Ferngespräch. Wenn Grete mich gebrauchen kann, fahre ich mit. Ueberrachten werde ich entweder bei Grete oder im Hotel.“

„Mir schon recht, Kind! Weißt du die Nummer?“

„Steht draußen im Verzeichnis.“

„Gut!“

Kommerzienrat Karnau wandte sich zu dem Diener, der jetzt die Flügeltüren zum Schlafzimmer aufschob.

„Karl! Bestellen Sie eine dringende Verbindung mit Hübner, Braunschweig. Die Nummer finden Sie draußen im Verzeichnis.“

Er setzte sich hin:

„Schauerhaft! Immerfort diese Hitze. Da hatte ich mich wirklich auf meinen ruhigen Sonnabend gestreut. Aber die Arbeit wird immer größer. Nimmt man den Sonntag nicht noch mit zur Hilfe, so schafft man's nicht.“

„Du hast ein Aktienpaket von den Großwäpfer Zellstofffabriken erworben, Vater?“ fragte Marion, während sie wie Suppe auf die kostbaren Porzellanteller füllte.

Der Kommerzienrat sah Marion erstaunt an:

„Selt wann interessierst du dich denn für Geschäfte? Ich glaubte bisher, du interessierst dich mehr dafür, was sie abwerfen!“

„Ach, ich habe es durch Zufall gelesen, wie ich neulich den Handelsteil durchgeblättert habe. Sag' mal, Vater, lebst ihr da auch vielleicht neues Personal ein?“

„Möglich, Kind. Aber ich weiß das nicht. Geht mich auch nichts an. Darüber entscheiden die Direktoren.“

„Aber man würde einem Wunsch von dir vielleicht entsprechen?“

„Möglich! Hast du wieder einen Schützling?“

„Vielleicht, Vater. Es ist noch nicht ganz spruchreif. Aber wenn ich dich darum bitten sollte, würdest du dich

da für einen Jugendgespielen aus unserer Heimat verwenden?“

„Kind, es kommen so viele, die Stellung haben wollen. Man weiß schon nicht, wem man zuerst helfen soll.“

„Aber wenn ich dich bitte, Vati?“

Marion legte zärtlich den Kopf an die Wange ihres Vaters.

„Schmeicheltage! Du weißt ja, daß ich dir nichts abschlagen kann. Also, wenn es so weit ist, sage es mir. Wollen sehen, was sich machen läßt. Was macht übrigens dein Reichardt? Professor Küstner hat mir neulich in einer Gesellschaft erzählt, er hätte einen sehr interessanten Beitrag von Reichardt für seine medizinischen Studienblätter bekommen. Er tippt auf den Jungen, sagt, er wird etwas werden. Du wirst ja so rot, Marion.“

Marion hob plötzlich den Kopf und sah den Vater an.

„Vater, ich glaube, ich könnte mir vorstellen, Jobst wäre der Richtige für mich. Warum lachst du denn?“

Kommerzienrat Karnau streichelte Marions Hand:

„Weil du glaubst, mir damit eine große Neuigkeit zu erzählen, mein Kind. Glaubst du, ich ahnte nicht schon, wer der Anziehungspunkt bei dem Rudern da draußen für dich ist, und warum du meine Briestasche für den Klub um einen so anständigen Betrag erleichtert hast? Ich kenne dich besser, als du denkst.“

„Hättest du was dagegen, Vater?“

„Kind, ich kenne ja diesen Doktor Reichardt noch kaum. Habe mich natürlich schon unter der Hand über ihn erkundigt. Die Auskünfte sind gut.“ Er lächelte überlegen, zutmütig. „Ich bin nur, offen gestanden, erstaunt, daß es diesmal bei dir länger anzuhalten scheint. Denn bisher — es war doch immer alles ein Strohhalm bei dir, meine kleine Marion.“

„Aber diesmal ist es Ernst!“

„Wird auch Zeit sein, Marion! Du weißt, ich bin dir ein sehr nachsichtiger Vater; aber einmal muß ja Schluß sein mit dem Flirten.“

„Wärest du eigentlich einverstanden, Vater, wenn ich dir einen unbemittelten Schwiegersohn bringen würde, der noch nichts ist und nichts bedeutet?“

Marion sah ihren Vater zärtlich an. Alle Liebe, deren ihr egoistisches Herz fähig war, galt dem Vater. Sie hatte ja die Mutter früh verloren. Mit ihren Erzieherinnen verkehrte sie kühl. Das Bewußtsein, daß all diesen Damen daran lag, die gutbezahlte, angenehme Stelle im Hause des Kommerzienrats zu behalten, machte Marion von vornherein allen Erzieherinnen überlegen. Denn sie spürte ganz genau, aus welchen Beweggründen man ihren Tanten nachgab und nicht wagte, streng gegen sie zu sein. Sie war tief durchdrungen davon, daß der Reichtum des Vaters eine Macht war, der sich alles beugen mußte. Sie begriff es oft nicht, daß der Vater so schlicht und einfach war.

ie Brief.
oleon!“

er Brief.

thjahr
fen 7:

on Sie un-
hen Ihnen
orschlag
begünstigt

redfebril
ld 581

aufen
en



ig eine
merken,
Zeit die
in sich
glatter
Lassen
cht wir-
Erfolg!
at und ist
abstrach.

MA
ele

und 1.-

Erster Preis: DU!

ROMAN VON LIANE SANDEN.

16. Fortsetzung.)

Jetzt aber, da sie sich so blind in Jobst Reichardt verliebt hatte, erkannte sie zum ersten Male, wie gut es war, daß der Vater nicht nach Neußerlichkeiten fragte. Sonst hätte sie vielleicht Schwierigkeiten gehabt wie manche ihrer Freundinnen, bei denen die Eltern arme und unbekannte Bewerber abgewiesen hatten.

„Wirklich fabelhaft von dir, Vater!“ wiederholte sie noch einmal.

Ältes Kapitel.

Kommerzienrat Karnau sah vor sich hin. Marlon ahnte nicht und brauchte nicht zu ahnen, welche traurige Erfahrung aus dem eigenen Leben ihn dazu geführt hatte, so zu denken. Er selbst hatte geheiratet, weil bei Marions Mutter und ihm alles zueinander gepaßt hatte: Stellung, Reichtum, Name. Aber was hatte das alles zum wahren Lebensglück geholfen? Nach dem ersten Nausch der Lieblichkeit hatten sie sich beide mehr und mehr auseinandergelebt. Marions Mutter hatte geglaubt, Vermögen wäre nur dazu da, einem das Leben angenehm zu machen, Männer nur dazu, immer neu Geld zu schaffen und den Frauen das Paradies auf Erden zu bereiten. Es war gut, solange es bei Kommerzienrat Karnau wirtschaftlich aufwärts ging. Als man sich aber infolge schwieriger Wirtschaftsjahre einschränken mußte, als die große Gejelligkeit des Hauses stiller wurde, als Karnau in seinen schweren Sorgen Halt und Verständnis bei seiner Frau suchte, da fand er nichts von alledem. Frau Melanie hatte kein tröstendes Wort für ihn, keine Zärtlichkeit, die den Kampfmüden aufrichten konnte. Sie hatte nur immer eine Antwort: „Ich bin aus einem reichen Hause und kann von dir verlangen, daß du mir ein Leben bereitest, wie ich es zu fordern habe.“

Damals wäre er wohl zusammengebrochen, hätte nicht ein Mensch zu ihm gehalten, ein junger, tapferer Mensch: Dina Grottmann, seine Sekretärin. Sie war ihm in den schweren Zeiten, da alles zusammenzustürzen drohte, mehr als eine Mitarbeiterin geworden: ein Kamerad, der immer für ihn da war, der nichts für sich forderie, der froh schien, ihm durch Arbeit und Verstehen helfen zu können. Und als dann alles zusammenbrach, und das letzte, das Unauswendbare eintrat, als Marions Mutter ihn verlieh —

hinausging in die Welt —, da war es Dina Grottmann, die Karnau vor dem Selbstmord bewahrte.

„Sie müssen für Ihr Kind leben, Hubert Karnau!“ hatte sie ihm gesagt. „Wenn die Mutter schon nicht für das arme, hilflose Ding sorgt — wollen Sie es auch noch allein in der Welt lassen?“

„Ich kann nicht!“ hatte er gestöhnt. „Die Schande, Dina, die Schande! Das alte Haus meines Vaters vor dem Konkurs, die eigene Frau davongelaufen — ich habe keine Kraft mehr.“

Da hatte Dina Grottmann etwas gesagt, was er viel später erst verstanden hatte:

„Andere müssen auch Kraft haben, Hubert Karnau!“ Es klang so traurig und doch so fest, daß es wie eine Mahnung war. Er schämte sich plötzlich vor Dina Grottmanns klaren, grauen Augen.

Ja, sie hatte recht, die größte Schande wäre es gewesen, fahnenflüchtig zu werden, alles in Stich zu lassen: sein Kind und das Werk.

„Wenn Sie mir bleiben, Dina, dann will ich's noch mal versuchen!“

Das waren seine Worte gewesen. Dina Grottmann hatte ihre Hand fest in die seine gelegt. Der Worte brauchte es nicht, sie wußten umeinander.

Zwei Jahre war Dina Grottmann als seine Helferin im Geschäft geblieben. Er hatte ihr Prokura gegeben; sie arbeitete an seiner Seite, umsichtig wie ein Mann, und so treu, wie es nur eine Frau sein kann.

Daneben hatte sie noch Zeit, sich um das kleine Kind zu kümmern. Marlon war damals anderthalb Jahre alt. Und als sich mit den Pflegerinnen Schwierigkeiten ergaben, das Kind nicht richtig versorgt war, weil Karnau nichts davon verstand und ganz in den Händen des Personals war, da half Dina Grottmann auch hier. Still-schweigend willfahrte sie Karnaus Bitte und kam zu ihm ins Haus. Es war ihr gleich, daß sie nun überhaupt keine freie Minute mehr hatte und sich ihr Leben in einer ewigen Hege zwischen Kinderzimmer und Büro abspielte. Es schien sie auch nicht zu berühren, daß man in der Stadt zu tuscheln begann über sie und Karnau. Sie tat ihre Pflicht und ging in ihrer stolzen Anmut durch die Stadt und durch das Geraune. Nur, daß sie sehr blaß und noch schmäler wurde in dieser Zeit.

Hubert Karnau aber sah es nicht. Er arbeitete wie ein Wahnsinniger, um sich und das vom Vater übernommene Werk zu retten. Und es gelang. Als wäre mit seiner Frau ein böser Geist gewichen, glückte nun alles, was er anfaßte. Ein paar Gläubiger geduldeten sich. Ein neues Verfahren, an dem er lange herumgearbeitet hatte, erwies sich als bedeutende Neuerung; er zog aus dem Patent großen Gewinn. Verschiedene günstige Geschäftsabschlüsse kamen ihm zu Hilfe, Gelder wurden ihm an-

gebieten — nach zwei Jahren stand das alte Haus Karnau fest und geachteter da denn je.

An dem Tage, an dem er heimkam und zu Dina Grottmann sagen konnte: „Nun ist die Gefahr gebannt!“, an diesem Tage sagte sie ihm, daß sie aus seinem Hause gehen müßte. Sie konnte es beruhigt, für das Kind hätte sie eine vortreffliche Pflegerin in einer entfernten älteren Verwandten gefunden; es würde in deren Händen ebenso gedeihen wie in den ihren.

Fassungslös hatte Hubert Karnau vor Dina Grottmann gestanden und nicht begriffen, warum sie gehen wollte. Gerade jetzt, wo auch sie endlich die Früchte ihrer hingebenden Arbeit reifen sehen würde? Aber sie hatte auf all sein Drängen nur das eine erwidert:

„Hubert Karnau, ich habe in all diesen drei Jahren Sie niemals um etwas gebeten! Heute bitte ich Sie zum ersten Male: Lassen Sie mich gehen, ich werde Ihnen später Antwort geben.“

„Dann sagen Sie mir nur das eine, Dina!“ hatte er gefordert. „Habe ich irgendeine Schuld, daß Sie fort wollen? Oder ist es eine Liebe zu einem Manne, die Sie von hier fortführt?“

Dina Grottmann hatte den Kopf gesenkt:

„Sie haben mir nichts getan, Hubert Karnau! Sie sind immer der beste und gütigste Freund gegen mich gewesen. Ja, eine Liebe zu einem Manne treibt mich fort.“

„Ach, daß er sie damals nicht verstanden hätte! Daß er so erfüllt war von seiner Arbeit und keinen Sinn hatte für das, was unter ihren stillen Worten schwang! Damals glaubte er nur traurig zu sein, daß sein Kind die aufopferungsvolle Pflegerin, er selbst die gewissenhafteste Mitarbeiterin und Arbeitskameradin verlor.“

Aber als Dina dann gegangen war, weit fort, nach Südamerika, wo sie auf einer Farm deutsche Kinder unterrichten wollte, da wurde dies Gefühl eines großen Verlustes immer tiefer und tiefer in ihm. Sein Haus war leer und einsam. Die neue Hausgenossin, ein älteres, bescheidenes Fräulein, vermochte Dina zwar bei dem Kinde, aber nicht bei ihm zu ersetzen. Man riet ihm, eine richtige Hausdame zu nehmen, die seinem Hause vorstehen und seiner Stellung entsprechend repräsentieren könnte. Aber ihm graute davor. Wer konnte wissen, wen er bekam — vielleicht würden diese Damen nur darauf spekulieren, ihn in einer neuen Ehe einzufangen, und versuchen, daß er sich von der alten Ehe löste. Aber an all das mochte er nicht denken. Mochte Marions Mutter irgendwo in einer unbekannt Fremde ein sündhaftes Glück leben — er brauchte seine Freiheit nicht. Er brauchte nur seine Arbeit und das Glück seines Kindes. Was ihm sonst noch erstrebenswert gewesen, die seelisch-geistige Gemeinschaft mit Dina, war ja vorbei.

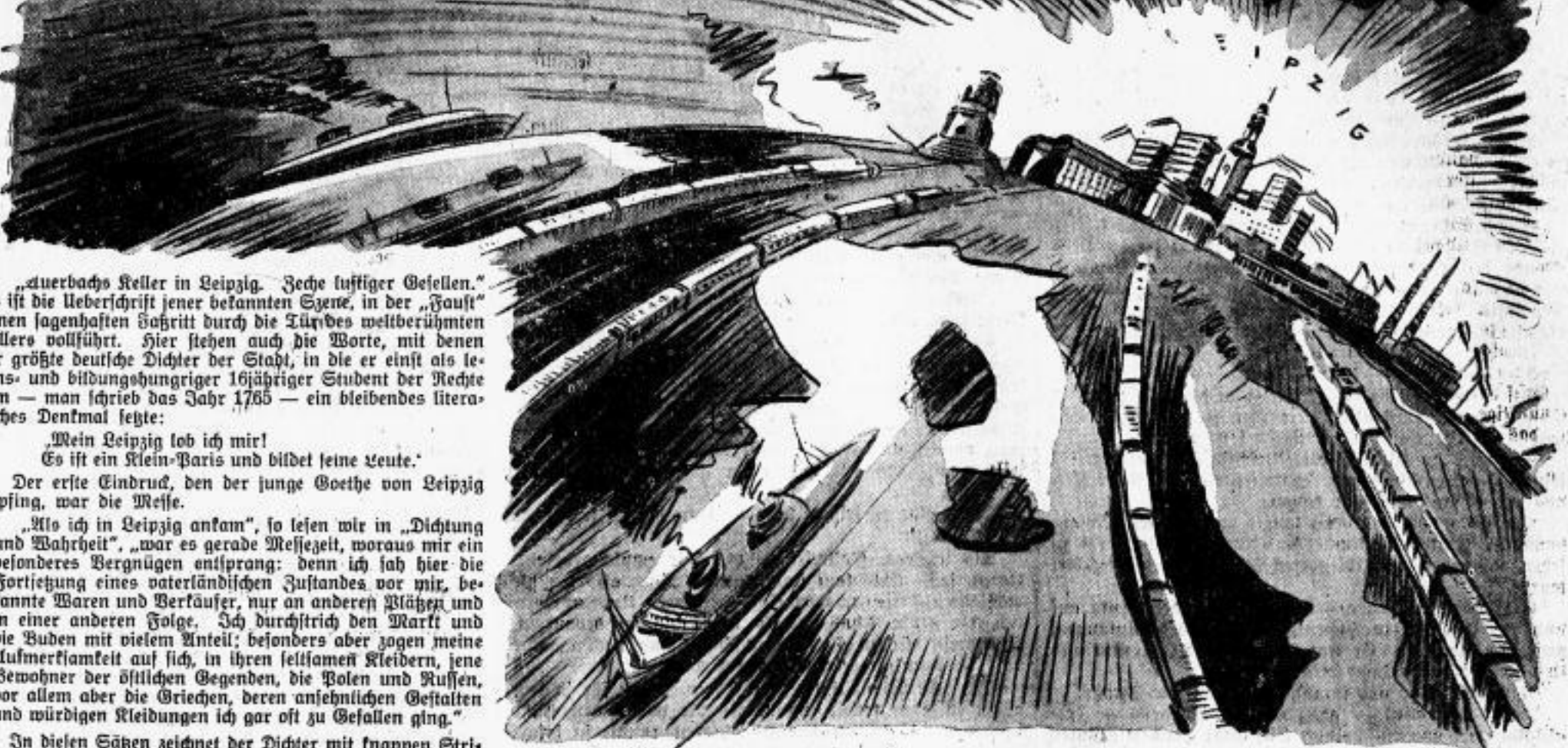
(Fortsetzung folgt.)

Es ist
feinen
Kellers
der grö
bens-
sam
rißes

De
empfin

und
beson
Fort
kann
in ei
die P

Der Segen von Leipzig



„Auerbachs Keller in Leipzig. Zeche lustiger Gefellen.“
Es ist die Ueberschrift jener bekannten Szene, in der „Faust“ seinen jagenhaften Schritt durch die Tür des weltberühmten Kellers vollführt. Hier stehen auch die Worte, mit denen der größte deutsche Dichter der Stadt, in die er einst als lebens- und bildungshungriger 16jähriger Student der Rechte kam — man schrieb das Jahr 1785 — ein bleibendes literarisches Denkmal setzte:

„Mein Leipzig lob ich mir!
Es ist ein Klein-Paris und bildet seine Leute.“

Der erste Eindruck, den der junge Goethe von Leipzig empfing, war die Messe.

„Als ich in Leipzig ankam“, so lesen wir in „Dichtung und Wahrheit“, „war es gerade Messzeit, woraus mir ein besonderes Vergnügen entsprang: denn ich sah hier die Fortsetzung eines vaterländischen Zustandes vor mir, bekannte Waren und Verkäufer, nur an anderen Plätzen und in einer anderen Folge. Ich durchstrich den Markt und die Buden mit vielem Anteil; besonders aber zogen meine Aufmerksamkeit auf sich, in ihren seltsamen Kleidern, jene Bewohner der östlichen Gegenden, die Polen und Russen, vor allem aber die Griechen, deren ansehnlichen Gestalten und würdigen Kleidungen ich gar oft zu Gefallen ging.“

In diesen Sätzen zeichnet der Dichter mit knappen Strichen das Bild der Leipziger Messe und ihres — damals wie heute — lebhaften Treibens. „Auerbachs Keller“ aber war nur ein kleiner Teil des in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts von dem Mediziner Doktor Heinrich Stromer von Auerbach erbauten „Hofes“, den uns eine zeitgenössische Chronik als ein herrliches und weltberühmtes Haus schildert, in dessen Gewölben, Kammern und Sälen die kostbaren Waren der welschen, niederländischen, nürnbergischen und anderen fremden Händler feilgeboten wurden.

Bunt und verwirrend . . .

„Bill volcks vmd außländischer kouffewei“ so erzählt uns schon eine kurfürstliche Urkunde aus dem Jahre 1464, kamen damals nach Leipzig auf die Messe. Die berühmtesten Kaufleute der Welt und die kostbarsten Schätze Deutschlands und ferner Länder, eine unvorstellbare Fülle des Prachtvollsten und Herrlichsten, — das alles strömte in den Wochen der alten Warenmesse in die Fleischstadt. Wie bunt und verwirrend muß das Bild gewesen sein, denn damals gab es noch keine Eisenbahn, und so waren die nach Leipzig führenden Straßen mit Waren und Karren aller Art gefüllt.

Die Gewölbe, in denen sich ein großer Teil dieses prächtigen Gutes häufte, halten freilich nicht den Vergleich mit den geräumigen und lichten Messpalästen der heutigen Mustermesse aus. Duster, winklig und unfreundlich waren diese Räume, aber gern bezahlte man dafür die erklecklichen Mieten, war man doch darin vor Wind und Wetter besser geschützt als in den Buden, von denen eine neben der anderen, oft in mehreren Reihen standen. Verwirrendes, längst vergangenes Bild der alten Warenmesse . . .

Aber nicht nur das Bild der Stadt hat die Messe beeinflusst und geformt, auch auf die Menschen, die in dem einstigen wendischen Burgort Elbzi oder Elbzi heimisch waren und sind, und auf ihre Wesensart übte es nicht ohne Einfluß, daß sie Jahr um Jahr, Jahrhundert um Jahrhundert mit den Kaufleuten aus aller Herren Länder zusammentrafen — Gäste werden in bezeichnender Weise die fremden Messkaufleute schon seit alters her in Leipzig genannt — und die Schätze der Welt kennenlernten. Wohl in keiner zweiten Stadt unseres Vaterlandes zeigen sich kaufmännische Regsamkeit und Betriebsamkeit, die allen Fähnrißnen trogen, und mit weitaussehendem, weltumfassendem, wirtschaftlichem Sinn gepaart sind, in ausgeprägter Weise als in der Messestadt Leipzig. Diese Fähigkeiten haben es vermocht, daß die Messe auch in den stürmischsten Zeiten unerschütterlich und durchgeführt wurde, in den Best Jahren während des dreißigjährigen Krieges, in den verhängnisvollen Jahren der napoleonischen Kontinentalperre und in der Neuzeit während des Weltkrieges und der nachfolgenden

anderthalb Jahrzehnte von Deutschlands Erniedrigung, von Inflationszeit und Weltwirtschaftskrise.

„Sein Sie getrost, und wenn der König von Preußen das Pflaster von Leipzig aufräumen und sein Berlin damit pflastern ließe, so würde er doch den Segen von Leipzig nicht nehmen können . . .“ Diese Worte des Generals von Seydlitz an den Leipziger Kommerzienrat Möbius — gesprochen zum Trost wegen der schweren Kontributionen, die der große Preußenkönig im Siebenjährigen Krieg der Stadt auferlegt hatte — sind ein berechtigt Zeugnis für den allzeit aufrechten Geist der Leipziger.

„Der Segen von Leipzig“ — wir erleben ihn zu jeder Messe aufs neue. Und mehr denn je zuvor bildet die Leipziger Messe die — man kann es nicht treffender ausdrücken als mit dem Goethewort — Fortsetzung eines vaterländischen Zustandes. Denn nun, da aus der alten Warenmesse die modernste Mustermesse geworden ist, sind es nur noch zum kleinsten Teil die Waren des Auslandes, die hier angeboten werden. Was in deutschen Fabriken und Werkstätten an Waren der mannigfaltigsten Art erzeugt, was in den Konstruktionsbüros der deutschen Technik erdacht — kurzum, dieser vaterländische Zustand deutschen Arbeitsfleißes und Erfindungsgeistes, er findet seine Fortsetzung und Krönung auf der Leipziger Mustermesse. Hierher kommen die ausländischen Einkäufer, angelockt von dem alten Ruf deutscher Qualitätsarbeit, hierher aber kommen auch die zehntausende deutscher Einzelhändler, die wissen, daß sie nirgends besser und umfassender das kennenlernen und kaufen können, was ihre Kundschaft benötigt.

Unvergessliche Eindrücke

Würde heute ein Messgast aus der Goethe-Zeit auf die Erde niedersteigen und wieder nach Leipzig kommen, er würde freilich ein gänzlich verändertes Bild der Messe erleben. Nicht mehr würden ihm „allerhand Frachtwagen mit Waren für die Leipziger Messe“ begegnen. Und in den Straßen, sind sie auch die alten, engen Gassen, würde er keine Buden mehr sehen, sondern prächtige, hohe Häuser, die man Messpaläste nennt. Verschwunden sind auch die Gewölbe, verschwunden vor allem die riesigen Warenstapel. Die Mustermesse kennt eben nur Muster, kennt nur die Darbietung von Beispielen der Waren, die der einkaufende Messbesucher für seinen Geschäftsbetrieb zu erwerben wünscht. So verbietet es auch die Messeordnung den Ausstellern, ihre Muster auf der Messe zu verkaufen und an Private abzugeben. Denn die Messe ist eine geschäftliche Angelegenheit, streng wachen am Eingang die Messediener darüber, daß jeder, der ein Messehaus betritt, auch im Besitz eines Messeabzeichens ist. Daß man in der Messwoche überall, wo

man hinkommt, Menschen trifft, die dieses Abzeichen — sozusagen, den Messeorden — tragen, das allein gibt Leipzig zur Messe das Gepräge.

Aber der geschäftliche Charakter der Messe hat ihr nichts an Buntheit und Lebhaftigkeit geraubt. Jedem, der sie einmal besucht hat, werden die Eindrücke, die er hier empfängt, unvergänglich sein. Denn was gibt es alles an praktischen und schönen Dingen zu sehen, was wird man wiederum vom 3. bis 10. März, den Tagen der diesjährigen Frühjahrsmesse, zu sehen bekommen! Man besuche eines der ältesten und größten Messehäuser, den „Specks Hof“, wo in sinnverwirrender Fülle sich billigste und kostbarste Dinge darbieten, die man Kurz- und Galanteriewaren nennt. In den Messehäusern der Papiermesse wird uns bewiesen, daß Papier geduldig ist, und was man alles an brauchbaren und bunten Dingen aus Papier und Pappe herstellen kann. Spielwaren für die Kleinsten und Kleinen und manchmal auch für die Großen trifft man in unübersehbarer Menge. Unter die Erde steigen wir hinab, in das Untergrund-Messehaus, um praktische Dinge und Messeschlager kennen zu lernen. Lebhaft geht es auf der Reklammesse zu. Von der Automatenchau reihen sich auch die eifrigsten Messbesucher nur schwer los. In den weitläufigen Palästen der Legitimesse wird vom Taschentuch bis zum mobilsten Gewand alles geboten, was kunstfertige Hände und Maschinen anfertigen. Vergessen wir nicht die Messeausstellungen des Kunstgewerbes, denn hier zeigen deutsche Kunsthandwerker, daß sie es verstehen, einfachen und edlen Werkstoffen schöne und zugleich zweckentsprechende Gestaltung zu verleihen. Auf dem Ausstellungsgelände am Böttcherbachdenkmal schließlich findet die Heerschau der deutschen Technik, die Große Technische und Baumesse, statt.

Ununterbrochen schiebt sich der Strom der Messebesucher durch die Straßen, manche seltsamen Gestalten aus fremden Ländern, und Menschen mit ausländischem Gesichtstypus darunter. In den Messehäusern selbst ein nimmer endendes Kommen und Gehen, man sieht sich die ausgestellten Muster an, prüft und verhandelt mit den Fabrikanten. Ueber dessen Gesicht verbreitet sich dann Zufriedenheit, wenn sein geduldiges Vorzeigen der Muster den Lohn gefunden hat, wenn er den Bleistift zücken und die „Orders“ in sein Auftragsbuch schreiben kann. Und das ist dann auch die Hauptsache an der Leipziger Mustermesse. Auf die deutsche Arbeitsschlacht dieses Jahres, die nach dem Willen der Reichsregierung den entscheidenden Kampf gegen die Arbeitslosigkeit bringen soll, wird die vom 3. bis 10. März stattfindende Leipziger Frühjahrsmesse von besonderem Einfluß sein. Denn die Aufträge, die den deutschen Fabrikanten auf der Messe erteilt werden, geben unseren Volksgenossen neue Betätigungsmöglichkeiten.

Kurven des Lebens

ROMAN VON GRETE ZIMMERMANN-WAUBKE

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

„Nachdruck verboten.“
Der Vater sah ihn aus leicht zusammengekniffenen Augen an. „Ein diplomatischer Schachzug, Heribert?“ sagte er halb ernst, halb scherzend.
„Und wenn, so liegt es bei dir, den richtigen Segenzug zu unternehmen“, blieb Heribert mit seiner Antwort im Bilde.
„Gut! Ich will mir das überlegen und gebe dir nach dem Abendessen Bescheid. Es wird heute ohnedies etwas später, bis wir zu Tisch kommen. Auf Wiedersehen bei dieser Gelegenheit.“
Heribert wollte sich schon jetzt entschuldigen für den Fall, daß er Edla von Sadeburg noch sprechen konnte, unterließ es aber und ging nach kurzem Gruß hinaus.

Die Baroness war jetzt am Apparat.
„Na, endlich, Graf Heribert! Zwei Wochen sollen Sie im Lande sein — und da bringen Sie es über sich, daß ich mich hier zu Tode warte.“

Das Gespräch ging hin und her. „Aber freilich bin ich zu allen Schandthaten bereit, wollte sagen: Ihnen die erwünschte Unterredung zu so — hm — ungehöriger Stunde gütigst zu gewähren. Aber wo?“

„Machen Sie einen Vorschlag, Baroness Edla!“
„Ein Stücklein im dunklen Wald? Scheint der liebe Mond. No, Sir, er scheint ausgerechnet nicht. Kommen wir uns also entgegen, und zwar mit gutem Willen und Benzintüte. Beste Möglichkeit: der Schlagbaum, vielmehr die alte Zollgrenze von Anno Tobak. Einverstanden?“

„Gewiß — sause sofort los.“
„Ich auch. Wiedersehen — Schluß — aus.“
Graf Heribert hing ein. Diese Edla schien ja ein ganz vernünftiges Menschenkind geworden zu sein! Hm, daß ihm das erst jetzt auffiel — bischen sonderbar.

Er sagte dem alten Diener Bescheid und ließ sich bei seinem Vater entschuldigen. Dann holte er sein Kadriolett aus der Garage und fuhr davon.

Vor Edla von Sadeburg langte er am alten Schlagbaum an. Es war stockfinster und nur das Stück Erde zu sehen, das von den abgeblendeten Scheinwerfern beleuchtet wurde.

Graf Heribert stieg aus und ging vor dem Auto auf und ab. Endlich ein Hupenton, dann zwei Glutaugen, grell und blendend. Er trat um den Kühler herum und ließ gleichfalls die Hupe ertönen.

Nun war sie da und sprang heraus auf die Straße.
„Diese Romanit — ganz modern übrigens — entschuldigt mich und entschuldigt Sie, Graf Heribert. Guten Abend übrigens! Hätte es beinahe vergessen. Und nun schließen Sie los — was haben Sie auf dem Herzen?“

„Oh, Sie haben sich zum Spottvogel entwickelt, Baroness!“
„Nein, ich habe mir nur angewöhnt, frisch von der Leber weg zu reden. Einzige Rettung vor Delabenz, der schließlich auch mal der beste Landadel verfällt. Daß wir uns gelegentlich beiraten sollen, ist Ihnen ja wohl bekannt.“

„Ja, eigentlich...“
„Was heißt da eigentlich? Schön, ich bin im Bilde. Sie lieben eine andere?“

„Auch das!“
„Unzufriedener Mensch! Auch das!“ sagt er lachend.
„Ich auch — nämlich: Ich liebe einen anderen. Da passen wir, finde ich, direkt ausgezeichnet zusammen. Es gibt zwei Möglichkeiten.“

Graf Heribert dachte: Sie redet wie ein Wasserfall und hat mir etwas voraus, indem sie das alles nicht sonderlich tragisch zu nehmen scheint. — Dann sagte er: „Ich bin gespannt auf diese beiden Möglichkeiten, Edla.“

„Erstens: Wir heiraten bald und trösten uns gegenseitig. Aus unglücklicher Liebe vereint — auch ganz nett. Zweitens: Wir heiraten uns nicht, sondern Sie heiraten die Frau, die Sie lieben; ich bleibe ledig, weil der Mann, den ich liebe, mich nicht liebt. Wer schreibt den Roman? Sie oder ich?“

Heribert, zuerst vollkommen überrascht und nahezu blass, lachte laut und herzlich auf. „Das ging ja rasch. Eine Frage: Es war wohl der Wunsch Ihrer Mutter, daß Sie Gräfin Eggefeld werden sollten?“

„Natürlich. Sie haben es erraten. Der Freiherr genügt ihr nicht mehr, da sollte ich den Grafen unglücklich machen, den sie damals nicht erwischen konnte. Aber das bleibt unter uns, Heribert. Sie geben Ihr Wort — nicht wahr?“

„Ohne weiteres.“
Ein kleines Schmelzen kam auf.
„Gut, daß es so dunkel ist“, sagte Baroness Edla.
„Warum das?“ fragte Graf Heribert verwundert.
„Sie lachte gluckend. „Ich weiß es kaum noch, wie Sie aussehen, Heribert. Bei Tage würde ich mich an Ende doch noch in Sie verlieben — und dann wären Sie selbstverständlich total erschossen.“

„Oh!“
„Sagen Sie das nicht! Nehmen Sie es nicht so leicht, edler Graf. Ich bin direkt unübersehbar geworden. Mama behauptet allerdings: unaussehlich. Aber sie wechselt eben aus lieber Gewohnheit alle Begriffe.“

„Frieren Sie nicht, Edla? Es weht ein scharfer Wind.“
„Wollen Sie ablenken vom Thema? Wir können aber zum Dorfzug fahren. Dann erzählt morgen die beliebte Sternwirtin Schauergerichten. Sie lieben doch nicht etwa auch die Nastalko? Dann bin ich auf jedes Drama gefaßt.“

„Wie — Sie wissen...“
„Ich weiß einfach alles!“ scherzte Edla von Sadeburg.
„Feinlich!“ murmelte Graf Heribert.
„Oh — etwa auch für Sie?“

„Nein, natürlich nur für meine Schwester Irmeland.“
„Aber Graf Heribert, jetzt sind Sie wirklich auf den Leim getrocknet! Natürlich weiß ich nichts — und auf den Klatsch gebe ich noch weniger. Mama ist selbstverständlich schon ganz blaß von dem Skandal, der sie — wie immer — nicht angeht. Entschuldigen Sie freundschaftlich, ich glaube nicht an den Skandal.“

Heribert grub die Zähne in die Unterlippe. „Gut, fahren wir zum Dorfzug. Mir kam da ein guter Gedanke. Ich darf Sie ja wohl ins Vertrauen ziehen, Edla?“

„Sehr geehrt, wohlbeder Graf!“
„Spotten Sie nicht immerzu“, sagte er fast unwillig.
„Verstehen Sie etwas von einem geknickten Mädchenherzen, mein lieber Heribert? Auch Spott kann ein guter Klitz sein. Schwamm drüber! Sie könnten sonst auf den verrückten Gedanken kommen, daß ich mir auf meinen Liebesroman etwas einbilde.“

„Ich wollte Sie bitten, im Gasthof möglichst laut von Ilona Nastalko zu reden.“
„Verstehe!“ unterbrach sie ihn. „Sie nehmen es auf sich, Irmelands wegen.“

Er war wieder einmal überrascht. Welche Wandlung mußte in Edla von Sadeburg vorgegangen sein? Sie war früher als besonders hochmütig bekannt, ein großes Geisteslicht sollte sie auch nicht gewesen sein — und nun sprach sie so freimütig, so menschlich und verständlich, daß man ohne weiteres das Empfinden hatte, ihr alles anvertrauen zu können, wie einer guten Freundin oder Schwester.

Jeder ging zu seinem Wagen. Kurz darauf fuhr sie dem Dorfe zu.

Als sie, vom Gastwirt an der Tür empfangen, eintrat, sagte Edla laut und deutlich: „Hier also hat die Nastalko auf Sie gewartet, Graf Heribert? Unverantwortlich, die große Künstlerin so unwürdig zu behandeln. Obendrein härtesten Sie Baron Hildebrand noch in eine böse Verlegenheit gebracht haben.“

Die dicke Birrin spitzte die Ohren, damit ihr ja kein Wort entgehen sollte. Dann, als die vornehmen Gäste in der Extrastube verschwunden waren, rannte sie sofort zur Frau Nachbarin. Das war doch eine neue Sensation zur Sensation: Graf Heribert pouffierte mit der bishöschönen Tänzerin. Und hatte sich scheinbar losgesagt von ihr. Oh, ein Roman! Die arme, wunderschöne und, ach, so elegante Künstlerin!

„Wetten, daß Graf Heribert die Baroness Edla heiratet?“ schloß sie ihren Bericht. „Der ist ja doch klar, wo er schon des Abends mit ihr bei uns einkehrte“, begründete sie ihre Behauptung hinterher noch schnell.

Graf Heribert verplauderte eine volle Stunde mit Edla von Sadeburg. Beim Abschied meinte sie: „Halten Sie den Rachen fest, Heribert. Nichts ist schrecklicher als eine unglückliche Ehe. Ich glaube, manche Standesgeschlechter haben damit ihren Untergang heraufbeschworen. Denn auch die Lüge um Liebe rächt sich einmal — und wenn erst im dritten oder vierten Glied.“

„Sie wollen also ledig bleiben, den Beruf wechseln, vielmehr sich auf das Studium der Kunstgeschichte umstellen, Edla?“

„Ja, ich sagte es schon. Und wir, Heribert, wollen gute Freunde bleiben, falls wir es, was ich hoffe, in dieser Stunde geworden sind.“

Er half ihr in das Auto hinein.
„Die Freundschaft ist geschlossen, und das freut mich aufrichtig. Kommen Sie gut heim. Für das freundschaftliche Du suchen wir uns Stunde und guten Tropfen noch aus. Gute Nacht denn!“

„Gute Nacht, wohlbeder Graf!“ scherzte sie schon wieder.

Sie fuhr nordwärts, er gegen Osten davon. Und Heribert mußte denken, wie töricht schwer es sich die Menschen doch oft machen, weil sie nicht den richtigen Weg und ein richtiges, freies Wort finden. Vor dieser Stunde hatte ein wenig gegraut — und nun war aus ihr eine Freundschaft entstanden, die so beständig sein würde, wie sie wertvoll war.

Sein Vater war noch in seinem Arbeitszimmer. Heribert ging zu ihm.
„Ja, ich ließ mich durch Franz bei dir entschuldigen. Er hat es doch ausgerichtet?“

„Selbstverständlich, Heribert.“
„Ich hatte eine Verabredung mit Baroness Edla.“
„Graf Balkab hob erstaunt den Kopf. So rasch war Heribert zur Vernunft gekommen? Nun, das freute ihn. Doch dann wurde er misstrauisch. Es kam ja doch zu plötzlich.“

„... und...“
„Wir haben uns ausgesprochen und versprochen und ganz ausgezeichnet. Wie man sich doch in einem Menschen auslesen kann. Ein ganz famoseres Menschenkind, diese Edla von Sadeburg. Wir müßten demnachst unserer Bund beschließen. Ich habe sie eingeladen und nehme an, daß es dir recht ist, Papa.“

Graf Heribert hatte Mühe, ernst zu bleiben, als er das verdächtige Gesicht seines alten Herrn bemerkte, über das dann ein befriedigtes Schmunzeln flog. Wie mit Edla verabredet, begnügte er sich mit vorsichtigen, jedoch vielversprechenden Andeutungen, die vorläufig zu nichts verpflichteten. Und um die Wirkung nicht durch weitere Worte abschwächen zu müssen, zog sich Heribert unter einem Vorwand zurück.

Vorher sagte er noch: „Ich habe der Baroness versprochen, morgen mit ihr in die Kreisstadt zu fahren. Wenn es dir recht ist, treffen wir uns in Berlin. Es könnte bei Frau Hemmels sein, etwa am frühen Nachmittag, so gegen drei Uhr.“

„Schön! Sie wird es mit der offiziellen Besuchszeit nicht so genau nehmen. Sollte ich nicht pünktlich zur Stelle sein können, gebe ich Nachricht. Du fährst das Kadriolett, Heribert?“

„Ja — und der große Wagen dürfte morgen früh repariert sein.“

„Ich nehme bis zur Kreisstadt den Jagdwagen, dort das Auto. Halt — einen Augenblick! Ich vergaß, Harald nach der Wohnung der Nastalko zu fragen, die ja auch dir bekannt ist. Da kann ich mir eine Nachfrage ersparen.“

Graf Heribert nannte die Straße und die Pension, und sein Vater schrieb sich das auf. Man wünschte sich eine gute Nacht, gab sich die Hand, und das drohende Gewitter weiterer Auseinandersetzungen über das bewußte Thema schien sich endgültig verzogen zu haben.

Es war nur eine Ausrede gewesen, daß Heribert am Morgen mit Edla von Sadeburg zur Kreisstadt fahren wollte. Er verspürte wenig Lust, dem alten Herrn unterwegs nach Berlin ausführlich über seine Unterredung mit der Baroness berichten zu müssen.

Als er zum Frühstück kam, war sein Vater bereits fort. Er ließ sich Zeit, machte sich dann zur Ausfahrt fertig und verließ das Schloß gegen zehn Uhr vormittags.

Auf der Straße traf er den Landbriefträger, der ihm den Brief von Meta Heitbusen übergab. Graf Heribert fuhr noch durch die Allee und hielt das Auto an der Kreuzung zur Ueberlandstraße an, ließ den Umschlag auf, nahm den Brief heraus, entfaltete und las ihn.

„Mein lieber Heribert!“
Dem Vater war bei mir. Ich kann mich denken, was er mir vorstellte, nicht verschließen. Es ist für Deine Zukunft besser, wenn unsere Wege sich trennen. Die Gründe kann Dir gewiß Dein Papa viel besser auseinandersetzen, als ich das zu tun vermag.

Ich danke Dir von ganzem Herzen für all Deine Liebe, Dein Versehen und das Glück, das ich durch Dich und mit Dir erleben durfte. Sei nicht böse, wenn ich nur kurz schreibe; glaube mir, daß mir das alles nicht leicht wird. Aber es muß wohl sein, daß wir uns trennen, um Deinetwillen bestimmt. Meta.“

Graf Heribert biß die Zähne zusammen. Er ahnte, daß Meta ihm zuerst ausführlicher geschrieben haben mochte, dann aber sich zu diesen wenigen Zeilen durchrang, um es ihm leichter zu machen, ihr Leid nicht dem Papier anvertrauen zu müssen.

Er faltete das Schreiben zusammen und steckte es ein. Mit dieser Tante würde er ein energisches Wort reden. Er wurde das Gefühl nicht los, daß Frau Hemmels nicht ehrlich gehandelt haben mochte, jedenfalls und vor allen Dingen auf ihrem Vorteil bedacht gewesen war.

Meta hatte sich nie über ihre Tante beklagt und diese oder jene Andeutung gewiß nicht in der Absicht gemacht, sie in schlechtem Sinne zu charakterisieren. Doch diese Frau war ihm, als er sie persönlich kennenlernte, sofort unsympathisch gewesen. Meta nahm ihre Tante Ursula auch dann noch in Schutz, als er sich mit ihr darüber ausgesprochen hatte. Das ehrte sie nur; er sah keine Veranlassung, dagegen zu reden.

Jetzt aber hatte sich das alles doch sehr wesentlich geändert. Es stand fest, daß die Frau von seinem Vater fünfzehntausend Mark erhalten hatte, was Meta in ihrem Brief mit keinem Wort erwähnte. Unentbar, daß sie mit dieser Lösung einverstanden war. Sie ließ sich überreden, ihn freizugeben — nie aber hätte sie Geld dafür genommen — ganz ausgeschlossen.

Da stimmte etwas nicht. Und er wünschte, daß er recht behielt; denn das würde auch auf seinen Vater die Wirkung nicht verfehlen. Dann konnte man ja weitersehen.

Gegen ein Uhr mittags langte er in Berlin an. Dort speiste er erst in einem Hotel und fuhr dann zur Wohnung der Frau Hemmels.

Metas Tante wurde durch seinen Besuch vollkommen überrumpelt. Das Geschütz stand noch unadgewaschen auf dem Spülblech, es duftete nach Bohnenkaffee, und auf dem einfach gedeckten Tisch standen zwei Schällein, in denen sich Tortenschnitten und andere Leckerereien türmten.

Im letzten Augenblick hatte sie ihn in das Wohnzimmer führen wollen, aber nun war es schon zu spät.

Frouisch lächelnd deutete er auf die süßen Schätze. „Sie feiern wohl das gute Geschäft, das Sie gemacht haben, Frau Hemmels? Was wird Ihre Richte mit den fünfzehntausend Mark beginnen, die Ihnen mein Vater — für Meta, versteht sich — ausbezahlt hat?“

Wie immer, so sagte sich Tante Ursula auch jetzt sehr rasch.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziger Ratgeber für Jedermann
Frage und Antwort



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Weisheit-Zeitung

44. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Rensdamm

Der Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1935

Aufzucht gesunder Ferkel Richtige Pflege, Haltung und Fütterung sind die Grundpfeiler erfolgreicher Schweinezucht

Der Aufzucht fällt im Rahmen der Viehwirtschaft die Aufgabe zu, die in den jungen Tieren schlummernden Eigenschaftsanlagen durch zweckmäßige Haltung und Ernährung zur Entfaltung zu bringen. Der Pflege, Haltung und Fütterung der Ferkel ist daher die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

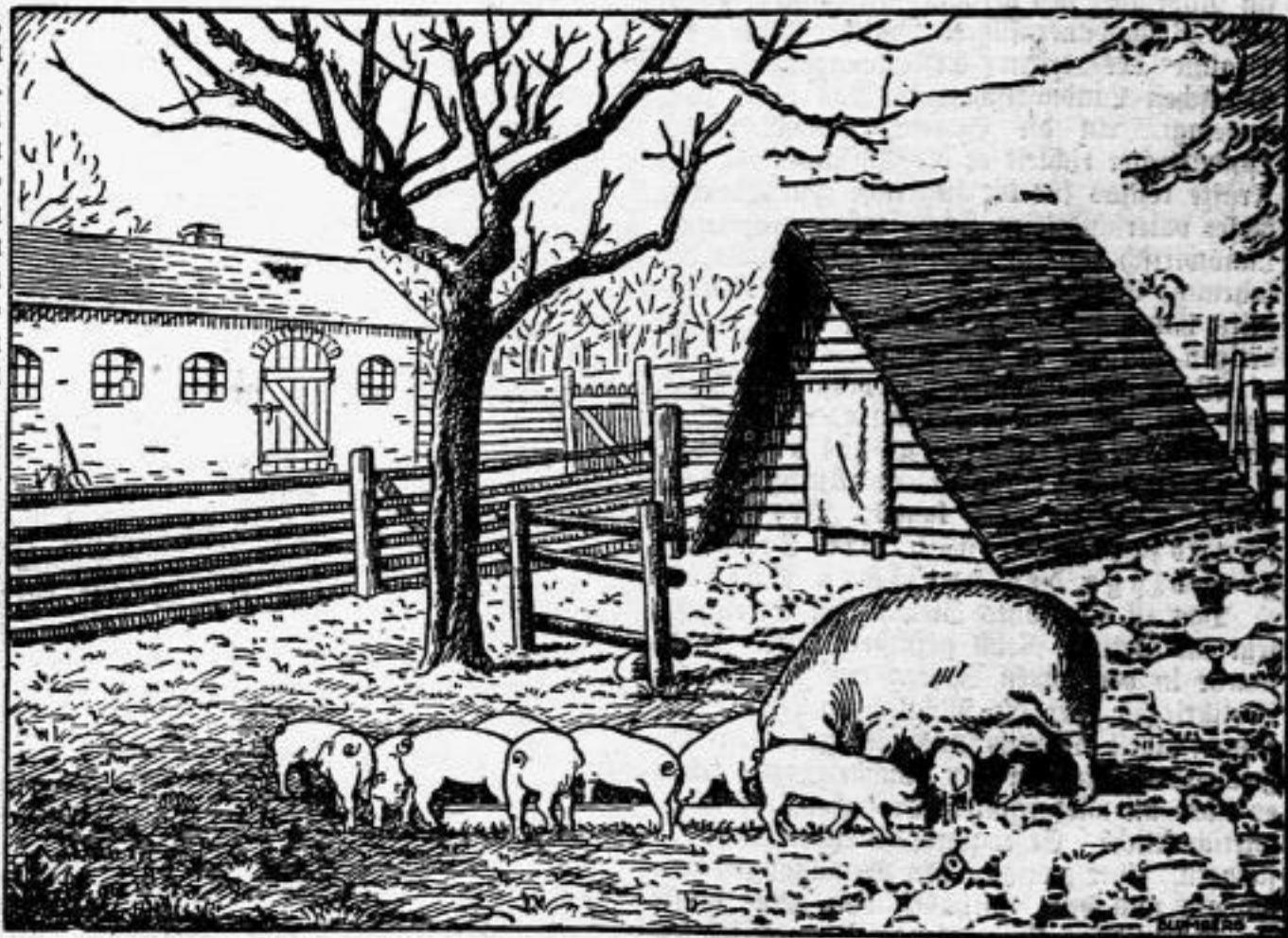
Unmittelbar nach der Geburt ist zunächst der Nabelstumpf der jungen Tiere mit Jodtinktur zu desinfizieren, damit keine krankmachenden Bakterien durch den Nabelstrang in die Blutbahn gelangen können. Dann empfiehlt es sich, sie in eine bereitstehende, halb mit Stroh gefüllte Kiste oder in einen Korb zu legen, um Erkältungen vorzubeugen. Hat die Sau abgeferkelt, was am Erscheinen der Nachgeburt zu erkennen ist, so bringt man die Ferkel ans Gefüge. In einzelnen Betrieben ist es üblich, sie in den ersten Tagen nach jeder Nahrungsaufnahme von der Sau zu trennen, um Verluste durch Erdrücken zu vermeiden. Diese Aufzuchtsmethode erfordert viel Aufmerksamkeit, denn die jungen Tiere müssen bei Tage alle zwei bis drei Stunden angefasst und die Nahrungsentziehung während der Nacht darf nicht zu lange ausgedehnt werden. Lässt man die Ferkel vom ersten Tage an bei der Sau, so nehmen sie durchweg in Abständen von ein bis zwei Stunden das Gefüge an. Bei Sauen mit guten Muttereigenschaften ist diese Aufzuchtsmethode vorzuziehen.

Beim Saugen suchen die einzelnen Ferkel bekanntlich immer wieder dieselbe Zitze auf, und es entsteht oft bei großen Würfen ein erbitterter Kampf, um in den Besitz der einmal gewählten Zitze zu gelangen. Wirft die Sau mehr Ferkel, als sie milchgebende Zitzen besitzt, so soll man sich im bäuerlichen Betriebe, wenn nicht die Möglichkeit besteht, die überzähligen einem anderen Wurf beizugeben, von den schwächsten Tieren trennen, denn die Sau kann normalerweise nur so viel Ferkel aufziehen, als sie milchgebende Zitzen hat. Das Saugen verursacht bei vielen Säuen Schmerzen. Man pflegt daher den Ferkeln bald nach der Geburt die spitzen Zähne, die sie mit zur Welt bringen, abzukneifen. Gegen diese Maßnahme ist nichts einzuwenden, sofern sie sachgemäß erfolgt und das Zahnfleisch nicht verletzt wird.

Bei der Haltung der Ferkel ist dann weiter zu beachten, daß die jungen Tiere, namentlich in den ersten Tagen nach der Geburt, ein großes Wärmebedürfnis haben. Sie benötigen daher ein trockenes, warmes, zugfreies Lager. Auf kostspielige Stallanlagen kann jedoch verzichtet werden, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß selbst in der primitivsten Hütte — wie sie unsere Abbildung zeigt — bei reichlicher Einstreu die Ferkel einwandfrei gedeihen. In vielen Betrieben hat man

neuerdings, um dem Wärmebedürfnis der Tiere Rechnung zu tragen, im Winter sogenannten Ferkelkästen als Unterschlupf den jungen Tieren zur Verfügung gestellt. Die Kästen müssen jedoch an der Buchtenwand befestigt und reichlich Raum zur Aufnahme des ganzen Wurfs gewähren. Diese Einrichtung soll u. a. auch noch den Vorteil besitzen, daß sie die Ferkel weit besser vor dem Erdrücken schützt als die 20 cm vom Erdboden und der Buchtenwand angebrachten Stangen.

In der dritten Lebenswoche der Ferkel ist mit der Beifütterung zu beginnen, denn die Sau ist jetzt — selbst bei bester Fütterung — nicht mehr in der Lage, den Nahrungsbedarf der jungen Tiere zu decken. Als Beifutter kommen zunächst ganze Gersten- und Weizenkörner in Frage, die in einem flachen Troge außerhalb der Saubucht, in einer Nebenbucht oder auf der Stallgasse zu verabreichen sind. In diesem Futter lernen die Ferkel spielend fressen, und nach wenigen Tagen ist



Zuchtsau mit Ferkeln im Schweinegarten
Am Baum ist im Bilde die Scheuergelegenheit, etwas weiter dahinter die Schutzhütte zu sehen

In den ersten vierzehn Tagen nach dem Ferkeln erscheint es ratsam, die Sau mit ihrem Wurf im Stalle zu belassen. Nur bei gutem Wetter ist den Tieren nach eigenem Willen der Aufenthalt im Auslauf oder auf einer dem Stalle benachbarten Weide zu gestatten. Später, wenn die Ferkel älter geworden sind, ist ihnen selbstverständlich ausgiebige Bewegung im Freien sehr zuträglich. Fördert doch die Bewegung in der frischen Luft das Wachstum und die Widerstandsfähigkeit der jungen Tiere. Ferner nehmen die Ferkel im Freien beim Wühlen Mineralstoffe auf und gewöhnen sich nicht das Jauchesaufen an. Letzteres ist fast immer ein Zeichen mangelhafter und unrichtiger Ernährung.

ihnen dann dreimal täglich Gerstenschrot, mit Wasser angefeuchtet, bis zur Sättigung zur Verfügung zu stellen. Daneben ist ferner Magermilch zu verabreichen. Sie darf aber nicht dem Gerstenschrot zugesetzt, sondern muß als Tränke gegeben werden, und zwar ganz süß oder dick sauer. In der ersten Zeit nehmen die Ferkel nur geringe Mengen Magermilch auf. Am Ende der Säugezeit beträgt der Verzehr oft 1½ bis 2 Liter je Ferkel täglich. Zur Vermeidung von Durchfall und Darmerkrankungen dürfte es sich empfehlen, dem Gerstenschrot etwas Schlammkreide und zerkleinerte Holzkohle zuzusetzen. Nachdem die Ferkel sich auf die geschilderte Weise an die eigene Nahrungsaufnahme gewöhnt haben, kann die Sau in der Weide-



Seit

Beige mit Gern

Mr.

11

Dippol am Sonn erkreutche wurde er dem die L schaffend fen im E weentlich stark G was Neu geübte L steigerlau ankam, heit des E stark gew nach den aus, eben einzeln u leben. N gang am sen angefe die Weishe ist klar. E bettes her ist, wird wafferrim mit forige nach noch aber die ist der

zeit wieder vor- und nachmittags je zwei bis drei Stunden geweidet werden. Das trägt zu ihrem Wohlbefinden wesentlich bei. Wenn den Ferkeln aus wirtschaftlichen Gründen keine Magermilch zur Verfügung gestellt werden kann, so müssen an deren Stelle hoch-eiweißhaltige Futtermittel, wie z. B. Fischmehl, treten. Besser ist jedoch, nicht nur Fischmehl, sondern auch Fleischmehl und Trockenhefe zu geben, und zwar in einer Mischung: 80% Gerstenschrot und 20% Eiweißfutter (Fischmehl, Fleischmehl, Trockenhefe). Diese Mischung ist auch mit Wasser etwas anzufeuchten und dreimal täglich vorzusetzen. In der ersten Zeit nehmen die Ferkel hier von naturgemäß nur geringe Mengen auf. Je älter sie werden, um so größer wird naturgemäß der Futterverzehr. Bis zum Alter von zehn Wochen nimmt jedes Ferkel rund 25 kg Futter zu sich und hat alsdann unter normalen Verhältnissen ein Gewicht von 16 bis 20 kg erreicht. Zur Steigerung der Ferkelzucht dürfte es sich empfehlen, den Ferkeln von der siebenten Woche ab im Winter kleinere Mengen von geschnittenen Rüben oder gedämpften Kartoffeln und im Sommer junges Grünfutter zu geben. Endlich sei noch

erwähnt, daß zur Stillung des Durstes auch Tränkwasser verabreicht werden muß. Die männlichen Tiere des Wurfs sind, soweit sie nicht der Zucht dienstbar gemacht werden sollen, im Alter von vier Wochen zu kastrieren. Daß diese Arbeit nur von sachverständiger Hand und mit der größten Sauberkeit auszuführen ist, bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Von der Kastration weiblicher Tiere sieht man meist im bäuerlichen Betriebe ab. Ueber den Zeitpunkt des Absetzens gehen die Ansichten in der Praxis vielfach auseinander. Falsch ist es aber in jedem Falle, die Ferkel allzufrüh abzusetzen, weil sie sich dann — selbst bei bester Pflege und Haltung — nicht günstig weiter entwickeln und bei einer derartigen Maßnahme auch die Milchergiebigkeit der Sau nicht genügend ausgenutzt wird. Ferkel, die zum Verkauf bestimmt sind, werden sehr oft im Alter von sechs Wochen abgesetzt. Die für die eigene Zucht bestimmten Tiere sollte man aber mindestens acht Wochen, besser zehn Wochen, bei der Sau lassen, denn in diesem Alter überstehen die Ferkel die Trennung von der Mutter ohne jede Störung ihrer Entwicklung. Das Wiederbelegen der

Sau braucht wegen der langen Säugezeit keineswegs hinausgeschoben zu werden, sondern kann bei richtiger Haltung und Fütterung unbedenklich erfolgen, wenn die Ferkel sieben bis acht Wochen alt sind. Nach dem Absetzen ist den Ferkeln zwecks ungestörter Weiterentwicklung das Futter zu verabreichen, das sie bereits als Beifutter bei der Mutter erhielten. Das Kraftfutter, die Ferkelfuttermischung, ist jedoch allmählich auf 1 bis 1½ kg zu steigern, und daneber erhalten sie nach wie vor im Sommer junges Grünfutter und im Winter geschnittene Runkelrüben oder gedämpfte Kartoffeln in steigenden Mengen. Dieses Futter braucht nun aber nicht mehr — wie bisher — dreimal an Tage vorgelegt zu werden, sondern es genügt zwei Mahlzeiten. Die Tiere sind aus dem Größter heraus und können nun, soweit sie für die Zucht brauchbar sind, als Zuchtläufer in den Zuchtstall wandern oder sie können auf Mast gestellt werden, und man wird alsdann immer wieder in der Praxis die Beobachtung machen, daß die Tiere, die als Ferkel gut gefüttert und gepflegt worden sind, sich später als Zucht- und Masttiere bestens bewähren. B.

Die Erzeugungsschlacht 1935

Von Landwirtschaftsrat Dr. K. Einde

Auf dem Zweiten Reichsbauerntag in Goslar im November des vergangenen Jahres, wurde vom Reichsbauernführer Walther Darré der Beginn der ersten Erzeugungsschlacht der Deutschen Landwirtschaft für das Jahr 1935 angefangen. An die Bauern, Landwirte und Landarbeiter richtete er die Aufforderung, ihre Kräfte restlos für die siegreiche Durchführung dieser vaterländischen Kampfansage einzusetzen. Landwirtschaftswissenschaft und praktische Erfahrung; Groß-, Mittel-, Klein- und Kleinstbauern haben sich an der Lösung dieser einzigartigen Aufgabe zu beteiligen.

Wenn man kämpfen soll, muß man Zweck und Ziel des Kampfes kennen. Wir fragen daher: Welcher Erfolg soll durch die Erzeugungsschlacht erkämpft werden? Die Antwort lautet: Die Nahrungsfreiheit, d. h. die Lebensgrundlage des deutschen Volkes!

Das ist ein hohes Ziel, dessen Erreichung jetzt im Dritten Reich gefordert wird. Wohl wurde in den letzten Jahren vor Beginn des Weltkrieges über die Möglichkeit einer Nahrungsfreiheit Deutschlands viel gestritten und geschrieben. Und in der Nachkriegszeit fehlte es nicht an wiederholten Versuchen, die landwirtschaftliche Erzeugung nachdrücklich zu steigern. Aber zwischen den Bemühungen von damals und dem Vorhaben von heute klafft ein wesentlicher Unterschied! Damals fehlten die gesicherten Unterlagen zum sieghaften Bestehen einer Erzeugungsschlacht des landwirtschaftlichen Gewerbes; heute findet das Wollen die vor sorglich gestützte Grundlage für ein Gelingen in den neu geschaffenen reichsgesetzlichen Bestimmungen zur Regelung des Marktes, in der Einsetzung von Festpreisen und in einer zielstrebiger geführten Vorratswirtschaft. Damals entglitt den Bauern und Landwirten der Lohn ihrer mühevollen aufbauenden Arbeit nur zu oft durch die Auswirkung einer falschen handelspolitischen Einstellung liberalistischer Wirtschaftsführung oder durch Preispekulation; heute ist der Lohn durch Festpreise, auch bei Höchstpreisen, für sie unverrückbar gesichert. Damals war die Folge der hier und da erzeugten Steigerung landwirtschaftlicher Erträge eine wachsende Verschuldung und ein zunehmend drohenderes Erliegen der heimischen Landwirtschaft; heute bedeutet eine vermehrte Produktion nicht

Schwächung, sondern Stärkung der im Grund und Boden verankerten erzeugenden Kräfte, wobei dem Bebauern ein ausreichender Lohn für seine Arbeit gewiß ist, ohne daß die Städter hierdurch benachteiligt werden, indem sie erhöhte Preise für ihren Nahrungsbedarf würden zahlen müssen.

Vergesst nicht, daß die deutsche Landwirtschaft gegenwärtig mit bestem Gewissen zur höchsten Entfaltung ihrer Kräfte in der bereits eingeleiteten Erzeugungsschlacht zur Erringung der Nahrungsfreiheit aufgerufen werden. Ist dieses Ziel erst erreicht, gewinnt Deutschland als natürliche Folge auch größere Beweglichkeit in seinen außenpolitischen Maßnahmen. Wir wissen noch vom Erlebnis des Weltkrieges her, was das heißt.

Die Einleitung der Erzeugungsschlacht stellt nun eine Reihe wichtiger Forderungen an die gesamte Landwirtschaft. Welcher Art sind dieselben?

Als erstes gilt, daß jeder Landbesitzer sich auf die Kampfansage persönlich richtig einstellt! Meinungen wie: Auf mich als Bauern, Kleinbesitzer, Siedler von wenigen Morgen Ackerland kommt es nicht an, sollten gar nicht hochkommen gelassen werden. Das Sparen fängt mit dem Pfennig an; die Erzeugungsschlacht beim Kleinbesitzer!

Als zweites dünkt uns notwendig, daß alle, die es angeht, zunächst einmal ihre ganze Wirtschaft Stück für Stück überprüfen, um dann nach festgelegtem Plane ertragsteigernde Maßnahmen durchzuführen zu können.

Als drittes soll jeder, der einmal wirtschaftlich festliegt, sich nicht scheuen um Rat zu fragen! Wir wissen ohne Ausnahme, daß man in der Landwirtschaft nie auslernt!

Man beachte nun weiter: Es läßt sich ein Unterschied zwischen Ertragssteigerungen als Folge einer alleinigen Verbesserung der umlaufenden Betriebsmittel machen, wie z. B. durch Verwendung hochwertiger Saatgutes, oder durch gesteigerte Düngung usw. und zwischen der Verbindung derartiger Maßnahmen mit einer gleichzeitigen Verringerung oder gar Ausweitung einer innegehaltenen Fruchtfolge. Klein- und Kleinbetriebe werden die Ertragssteigerung

in der ersten Richtung suchen müssen; Mittel- und Großbetriebe können ohne gleichzeitige Verringerungen ihrer Fruchtfolge die Forderungen des vom Reichsbauernführer Darré aufgestellten Programms sicher nicht erfüllen.

Wie lautet nun das aufgestellte Programm in seinen Einzelheiten? Der Verantwortung dieser Frage sei vorausgeschickt, daß für seine Aufstellung die Forderung zugrunde lag, die einheimische Landwirtschaft müsse alles das auf der eigenen Scholle ausreichend zu erzeugen suchen, was zur Ernährung und Kleidung der Gesamtbevölkerung gebraucht wird. Für einen Teil des Bedarfs gelingt dies bereits annähernd, zum anderen aber besteht leider für eine größere Zahl von Stoffen noch eine gewaltige Einfuhr vom Auslande her, wodurch wir diesem in der Befriedigung wichtigster Lebensbedürfnisse tributpflichtig sind. Diese schwächende Tributpflichtigkeit soll durch die Erzeugungsschlacht gebrochen werden!

Für welche Stoffe muß als erstes eine Mehrerzeugung angestrebt werden? Unter Beschränkung auf die Haupttrichlinien des Kampfprogramms sei die Frage wie folgt beantwortet: Für unser Brotkorn, den Roggen, soll die bisherige Anbaufläche erhalten bleiben; die Ertragshöhe ist zu steigern. Bei Weizen und Hafer sollte ein Teil der Anbauflächen für Delfrucht oder Flachs freigemacht werden. Unsere Weizenproduktion ist zur Zeit reichlich; für Hafer besteht sogar Ueberproduktion. Der Anbau von Delgewächsen und Gespinnstfaserpflanzen ist stark zu fördern. Von Flachs allein müßten in Deutschland insgesamt schon 20 000 bis 30 000 ha bebaut werden, wenn man hier eine wesentliche Erleichterung der Tributpflichtigkeit spüren soll. Ähnlich liegen die Dinge bei der Futtergerste. Im Kartoffelbau wünscht man ohne Vermehrung der Anbaufläche eine Steigerung der Erträge, um sie zur Steigerung der Fettgewinnung über das Schwein nutzen zu können. Außerordentlich wichtig ist dann die Gewinnung größter Mengen Futterertrags durch sorgsamste Pflege und Dünauma von Wiesen, Weiden und Feldfutter-

flächen, ohne B. Ein so b a u n springer Saue 14,5 W zur Erbauern anlagen Produ

Das geübte Zeug ve Schrag des Fl und fe daue, u folgend Wie von de and 2/ vierkan Weite Brett 24 Zent vor. Seiten Run sa gleich Dachb ung). inpass inkten

Ne Ba großen größte Sie en Pflanz ine at die de iränter denen tarken die sta die sta dem großen Kande verweh Blattn its C Was H ind 1 Samer röhrt Unkra 77. An die 3 jutreit jaat, bevorz art, d führen der -schde außer getrie lache überal Auf Sand man weit und 2 verwe eng, i Wurz so zu einen

ist, wird wafferrin weise sch mit fortge nach noch aber die ist der Co ginnt es J Dresden Saarbrück Zug vert kommt an a b Diplo tag-Spättr Leiter sta Bei dem grüßungs Kreisleiter bei Ziffar dort wildb einem e Folge ge gelungen, Idee des und stellt rener Po tigen wer das Vert sebe er f allen polt seits steh winnen. 5 aufammer leiter Sch Vereidigt darauf n faal. R Kreislette Rede des dolf Heß. Führer melten si böten. Di der aus t 8,21 Uhr. Der Abje viele schö beigt es, leitem ni Melde gen zum 1985 müssf den Frein dungen fö

flächen. Das Ziel muß sein, höchste Erträge ohne Vermehrung der Anbaufläche zu erreichen. Ein sorgsam überlegter Zwischenfruchtbau wird hier als wirksamer Nothelfer einspringen müssen. Die Bereitung von bestem Sauerfutter muß ausgedehnt werden; 14,5 Millionen Mark sind von der Regierung zur Erleichterung des Silobaus den Landesbauernschaften zur Förderung von Neubaulanlagen überwiesen worden. Von sämtlichen Produkten aus der Viehhaltung gilt,

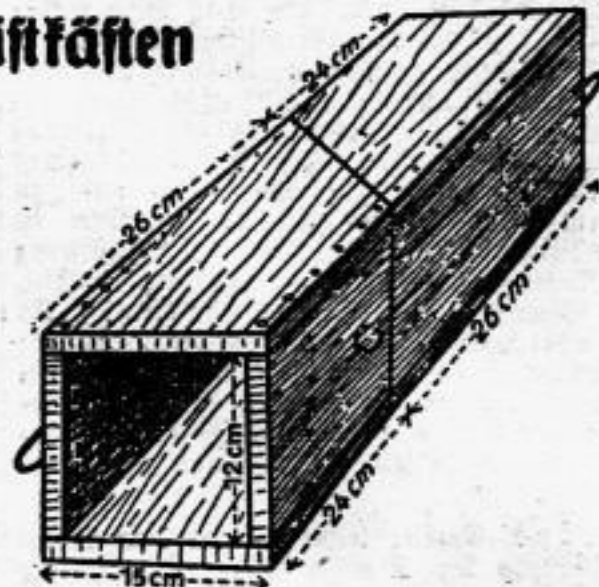
daß sie einer dringenden Steigerung der Erträge bedürfen. Allergrößte Sorge muß der Vermehrung der Wollergzeugung zugewendet werden; bisher wurden nur etwa 6 Prozent des Bedarfs aus dem Inlande gedeckt! Kleinbetriebe sollten schließlich dem Korweidenbau und der Erzeugung von Arzneipflanzen erneut ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Der Verwertungsmöglichkeit auch dieser Bodenerträge hat die Regierung ihre Fürsorge zugewendet. —

Ueberdenkt man abschließend noch einmal im ganzen die Ausführung der von uns nur kurz gezeichneten großen Richtlinien des Programms der Erzeugungsschlacht, so dürfte man schnell erkennen, daß der Sieg nur unser sein wird, wenn die gesamte deutsche Landwirtschaft unter Einsa aller in ihrem Dienst stehenden Kräfte den schweren Kampf entschlossen aufnimmt und ihn willig bis zum Endziel durchträgt.

Das Anfertigen von Nistkästen

Das Anfertigen von Nistkästen bietet minder geübten Bastlern, die außerdem über wenig Werkzeug verfügen, zwei Schwierigkeiten. Das ist der Schrägschnitt für das Dach und die Herstellung des Flugloches, für das meistens keine Bohrer und keine runde Raspel vorhanden sind. Ich baue, wie es die nebenstehende Abbildung zeigt, folgendermaßen:

Vier Bretter von je 50 Zentimeter Länge, von denen je zwei 12 bzw. 15 Zentimeter breit und $2\frac{1}{2}$ Zentimeter stark sind, nagel ich zu einer vierkantigen Röhre mit 12 Zentimeter lichter Weite zusammen. Dann messe ich am oberen Brett an der einen Kante 26, an der anderen 24 Zentimeter ab und zeichne den Schrägschnitt vor. Mit dem Winkelmaß erhalten die beiden Seitenbretter den Strich für die Sägenführung. Nun schneide ich die Röhre schräg durch und habe gleich zwei Kästen, auf denen das überstehende Dachbrett hernach genau aufliegt. (vgl. Abbildung). Bevor ich das befestige und den Boden einpasse, biege ich aus 2 Millimeter starkem verzinkten Draht zwei Ösen zum Aufhängen, eine



Zwei Nistkästen, gemeinsam hergestellt

kommt oben, eine unten durch die Rückwand. Die Enden werden innen umgeschlagen. Mit dem Nagelbohrer bohre ich 5 Zentimeter vom oberen Rand entfernt ein Loch, lege den Kasten auf die Rückseite und stelle eine brennende Kerze so unter das kleine Bohrloch, daß die Flamme

Von Wilhelm Blohm

gerade hindurchschlägt. Während des Ausbrennens schneide ich die Bodenbretter von 12 Zentimeter im Quadrat zurecht. Ab und zu nehme ich die Kerze fort und schabe mit dem Messer die Holzohle aus dem Loch, bis ich eine Weite von 27 oder 32 Millimetern erreicht habe. Durch Rücken der Kerze kann ich ein kreisrundes Loch ausbrennen — es schadet aber auch nicht, wenn es nicht genau kreisrund wird; Astlöcher sind es auch nicht immer. Jetzt wird das Bodenbrett eingeseht und mit kräftigen Nägeln befestigt, damit etwaige Fugen sich schließen. Sind dennoch einige vorhanden, so werden sie verkittet. Das überstehende Dachbrett befestige ich entweder mit kleinen Nägeln oder mit Schraubösen. In beiden Fällen ist es nach der Brutzeit leicht zu lösen, um den Kasten reinigen zu können.

Beim Aufhängen des Kastens schlage ich den oberen Nagel recht schräg ein, hänge den Kasten auf, schlage dann den zweiten Nagel durch die untere Öse waagrecht hinein und biege ihn etwas nach unten. Dadurch hängt der Kasten ganz fest.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Bärenklau ein Wiesenunkraut. Neben dem großen Sauerampfer hat die Bärenklau die größte Wurzel unter den Wiesenunkräutern. Sie entspricht ganz dem oberirdischen Teile der Pflanze. Während der große Sauerampfer eine auffallend gelbe, fleischige Wurzel hat, ist die der Bärenklau weißgelblich. Beide Unkräuter zeigen tiefe, verzweigte Hauptwurzeln, denen die wilde Möhre ähnelt. Aus dem starken Wurzelhals kommen mehrere Stengel, die starken Wasserleitungsröhren gleichen, um die starken Doldenträger zu stützen. Erst nach dem ersten Schnitt stellen sich die weißen großen Blütenflächen ein, deren Samen am Rande geflügelt sind und so vom Winde leicht verweht werden können. Das Stengel- und Blattwerk dient Kaninchen und Schweinen noch als Grünfutter; sonst aber verschlechtern sie das Heu sehr, zumal diese Teile schwer trocknen und leicht schimmeln. Das Mähen vor der Samenbildung, das Abweiden der Wiesen und erhöhte Kalisphosphatdüngung rotten das lästige Unkraut aus.

Antreiben der Knollenbegonien. Jetzt ist die Zeit gekommen, um Knollenbegonien anzutreiben. Die Vermehrung erfolgt durch Aussaat, Stecklinge und durch Knollen. Der Laie bevorzugt fast immer die letzte Vermehrungsart, da sie für ihn am leichtesten durchzuführen ist. Entweder verwendet man gekaufte oder die alten Knollen des Vorjahres, die, nachdem sie eingezogen, durchgeputzt und trocken aufbewahrt worden sind, nun wieder angetrieben werden können. Hierzu benutzt man lache Kästen, z. B. kleine Büchlingskisten, die überall für ein paar Pfennige erhältlich sind. Auf den Boden kommt eine dünne Schicht Sand, mit Torfmull vermischt; dahinein legt man die Knollen nicht zu dicht und nicht zu weit und bedeckt das Ganze wieder mit Sand und Torfmull. Es kann auch reiner Torfmull verwendet werden. Legt man die Knollen zu eng, dann kann man sie später nicht ohne die Wurzeln zu beschädigen herausnehmen. Die so zurechtgemachten Kästen bringt man nun an einen Ort von 10 bis 12° C, wo sie langsam

antreiben können, und hält sie auch zunächst ganz mäßig feucht. Beim späteren Pflanzen in Töpfe oder in einen Frühbeetkasten müssen sie behutsam herausgenommen werden, damit die Wurzeln nicht beschädigt und keine Blätter abgebrochen werden.

Einige Hinweise für den Anfänger in der Ziegenzucht. Erfreulicherweise ist die Haltung von Ziegen im Aufstiege begriffen. Wenn früher die Ziege „Ruh des kleinen oder armen Mannes“ genannt wurde, so kann sie heute als „Ruh des Siedlers und Kleinbauern“ gelten. Bei weiser Beschränkung der Tierzahl findet sie auch im kleinen Betriebe bei beschränkten Verhältnissen genügend Platz und Nahrung. Wie jedes unserer Nutztiere verlangt letzten Endes auch die Ziege, soll sie ihrem Züchter und Halter den erhofften Gewinn bringen, eine entsprechende Pflege und Ernährung. Ausschlaggebend für den Erfolg in der Ziegenhaltung ist selbstverständlich in erster Linie das betreffende Tier. Wer auf diesem Gebiete nichts oder nicht viel versteht, der lasse sich bei seiner Beschaffung von einem Sachverständigen oder einem guten, einschlägigen Werke, beispielsweise dem „Kleinen Ziegenhalter“ vom Verlag J. Neumann, Neudamm, beraten. Heute gibt es in den meisten Gegenden Ziegenhaltungsvereine oder Genossenschaften. Die alten billigen Anforderungen entsprechende Ziege muß kurzhaarig und hornlos sein und einen kräftigen Körperbau mit breiter Brust und breitem Becken zeigen sowie ein glattes, glänzendes Ansehen haben. Ein lebhaftes Wesen und gute Frechheit zeugen ebenfalls beim Kaufe für ein gesundes Tier. Der Kenner wird beim Anschauen einer Ziege sofort auf das Euter sein Augenmerk richten. Dies lasse sich auch der „Neuling“, der Laie geraten sein. Denn gerade von der Beschaffenheit des Euters wird der Wert einer Ziege in hohem Grade mitbestimmt. Ist es gehörig groß und elastisch, ferner mit langen, starken Zügen versehen, dann ist es so, wie es bei einem guten Milchtiere sein soll. Gewöhnlich tritt die Paarungslust oder die

Brunst im Herbst, in den Monaten September, Oktober und November auf. Die Ziege wird dabei erregt und unruhig, meckert häufig unter Schwanzwedeln, tritt und läuft unstill hin und her. War sie schon trächtig und gibt also Milch, so läßt deren Menge mit zunehmender Trächtigkeit allmählich nach. Die Trächtigkeit währt 21 bis 22 Wochen oder fünf Monate. Nach deren Ablauf wirft die Ziege in der Regel zwei, seltener drei oder gar vier Junge. Hat man zwei Ziegen, so wird man evtl. ein Tier im September, das andere unter zweimaliger Uebergehung der Brunst sechs bis acht Wochen später decken lassen und hierdurch vermeiden, daß man längere Zeit ohne Milch im Haushalte ist.

Hamburger Kalsuppe. Für vier Personen rechnet man ein Pfund Kal. Dieser wird gehäutet, in kleine Stücke geschnitten, schwach eingefalzen und eine Stunde stehengelassen. Umgekehrt 20 kleine Birnen werden geschält (evtl. kommen gedörrte Birnen in Frage, die eine Stunde eingeweicht wurden) und mit Weißwein, Zucker, Zitronensaft und Schale, alles nach Geschmack, gedünstet. 500 g mageres Rindfleisch setzt man mit zwei Liter Wasser auf, gibt Suppengrün, in kleine Würfel geschnitten, mit einem Suppenteller eingemachter junger Erbsen hinzu. Etwas Petersilie, Salbei, Thymian, Zwiebel, alles fein gewiegt, nach Belieben auch Bohnenkraut und Portulakblätter (amerikanisches Gewürzkraut) werden ebenfalls hinzugegeben und alles zusammen eine Stunde gekocht. Zwei Eßlöffel Mehl werden in 30 g Butter gelb geröstet, etwas von der Brühe hinzugegossen und in der Suppe ausgekocht. Der Kal wird mit Wasser, Essig, Zwiebel, Pfefferkörnern, Nelken, Lorbeerblatt ungefähr zwölf bis fünfzehn Minuten gekocht. Dann schüttet man ihn samt der Brühe durch ein Sieb zu der Fleischbrühe, läßt die Suppe aufkochen, zieht sie mit zwei Eigelb ab und gibt sie mit den Birnen in die Suppenschüssel. Man fügt nach Belieben einige Schwemmklößchen zu.

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer dieser Beilage ist, sowie als Postoverschlag der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzuliegen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoerschlag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Pferd ist kurzatmig. Mein siebenjähriger Fuchswallach schnauft immer beim Arbeiten und atmet sehr kurz. Zeitweise scheint er auch zu pfeifen. Er hustet auch stark, namentlich morgens im Stall. Er säuft viel Wasser, morgens zwei bis drei Eimer voll, so daß beim Mischen auch Wasser aus dem Afters fließt. An den Vorderbeinen hat er auch eine Galle. Schadet das etwas? Ich füttere 9 kg Hafer, etwas Melasse und Kleie. H. U. in P.

Antwort: Ob Ihr Wallach wirklich an Dämpfigkeit und Rehlkopfpfeifen leidet, kann man nur durch eine gründliche klinische Untersuchung feststellen. Gegen den Husten geben Sie dreimal täglich einen Eßlöffel Pulmocalsin aufs Futter. Geben Sie morgens nur einen Eimer voll Trinkwasser und lassen Sie die Melasse fort, solange noch Durchfall besteht. Solange der Wallach nicht lahm ist, sind die Gallen nur als Schönheitsfehler anzusehen. Die Gallen kann man durch Punction und Einspritzen von Chromogallin beseitigen. Vet.

Frage: Kalb bläht auf. Vor vier Wochen habe ich ein Kalb abgesetzt. Ich füttere dasselbe mit Heu und überbrühter Weizenkleie. Nach dem Fressen ist das Kalb beim Liegen immer an der linken Seite aufgebläht. Auch ist das Wiederkauen mangelhaft. Das Tier zeigt sonst gute Freßlust. Mit Rücksicht auf die Gefahr des Blähens werden Fütterung und Tränke nicht zu reichlich bemessen. Worin kann die Ursache dieses Leidens bestehen und wie läßt sich das Leiden beseitigen? R. D. in W.

Antwort: Die Ursache des Aufblähens bei Ihrem Absatzkalbe besteht darin, daß Sie zu schwerverdauliches Futter verabreichen. Absatzkalber sollen zartes Grummet bekommen und daneben leicht verdauliche Kraftfuttermittel. Als solche kommen in Frage: Leinkuchen, gebrühte Leinsaat und Haferschrot. Von diesem Kraftfutter ist zunächst eine nicht zu dünne Tränke zu machen. Später muß zur Trockenfütterung übergegangen werden. Für die Einstellung der neuen Fütterung empfiehlt es sich zunächst, ein gelind wirkendes Abführmittel, wie Glaubersalz oder Karlsbader Salz, zu verabreichen. Reichliche Bewegung ist dem Tiere sehr zweckdienlich. R.

Frage: Zuchttau leidet an Störung des Stoffwechsels. Ich habe eine Sau, die hat zweimal geferkelt, und zwar 12 bis 14 Ferkel, gut genährt. Die Sau ist jetzt acht Wochen tragend. Als Futter bekommt diese täglich etwa 4 kg gekochte Kartoffeln mit Hafer- und Geradella-Kaff eingebrüht. Hierzu gebe ich 500 g Kraftfutter, bestehend aus Roggen- und Hafer- und Weizenkleie zu gleichen Teilen. Nach jeder Mahlzeit verabreiche ich noch 750 g rohe Runkelrüben. Seit einigen Wochen zeigen sich im Kot Kartoffelstückchen in Haselnußgröße, während die Runkelrüben voll verdaut werden. Ferner hat die Sau seit einigen Wochen am Gesäuge harte Geschwulststellen in Haselnußgröße. Diese gehen nach einigen Tagen auf und nässen etwas. Das Gesäuge ist geschwollen. Das Tier zeigt beim Anfaßen keine Schmerzen. Im Sommer war die Sau den ganzen Tag draußen, jetzt im Winter kommt sie täglich eine halbe Stunde hinaus. Der Stall besteht aus Zement. Wie kann ich die schlechte Verdauung beseitigen, und wie läßt sich das Gesäuge heilen? M. in St.

Antwort: Nach unserem Dafürhalten sind die gesamten Krankheitsercheinungen bei Ihrer Zuchttau auf eine schwere Störung des Stoffwechsels infolge mangelhafter Verdauung zurückzuführen. Um die Verdauung zu beleben, muß zunächst eine Entschleimung des

Darmes stattfinden. Zu diesem Zweck schütten Sie dem Tiere Erde, zerkleinerte Ziegelsteine und Kohlestückchen vor. Die Sau wird wahrscheinlich von diesen mineralischen Substanzen größere Mengen aufnehmen, wodurch eine rein mechanische Säuberung und Entschleimung des Darmes erfolgt. Sodann muß die Fütterung so eingerichtet werden, daß das Futter einen steifen Brei darstellt, es darf also nicht zu wässrig sein. Diesem steifen Futterbrei ist etwas Kochsalz beizugeben, damit eine Stärkung und Belebung der Verdauungssäfte eintritt. Freie Bewegung ist dem Tier sehr dienlich. Es kann angenommen werden, daß bei Beachtung der gegebenen Ratschläge sich der Stoffwechsel der Sau sehr bald verbessert, es werden sodann die Knötchen am Gesäuge, die nicht bösartiger Natur zu sein scheinen, von selbst verschwinden. Dr. Ba.

Frage: Terrier leidet an nervösen Nacherscheinungen der Staupe. Mein zweijähriger Terrier hatte im Sommer die Staupe. Nach Heilimpfung durch den Tierarzt verlor sich die Staupe zwar, es blieben aber Zuckungen an den Beinen zurück. Auch stellen sich unter lautem Aufschreien Krämpfe ein. Nach Eingeben von Brom hören die Krämpfe auf, und der Hund ist wieder ganz mobil. Werden die Zuckungen und Krämpfe noch vergehen? Kann man noch etwas anderes anwenden? M. P. in E.

Antwort: Die nervösen Nachkrankheiten der Staupe sind in der Regel schwer oder gar nicht zu heilen. Sie können einen Versuch mit Kynodal-Tabletten machen, die Sie dem Hunde eine Woche lang täglich eingeben müssen. Bei einem Krampfanfall wirkt eine subkutane Kynodal-Einspritzung natürlich schneller. Vet.

Frage: Kaninchen haben Schnupfen. Ich habe Havanna- und Chinchilla-Kaninchen. Die Chinchilla haben nun seit Wochen Schnupfen. Der Stall ist stets sauber, massiv und nicht zugig. Habe auch schon zweimal in diesem Jahre gekalkt und wiederholt mit Kreolin gespritzt. Die Tiere haben keinen Ausfluß, nur Schnupfen und stets feuchte Nasen. Wie kann ich Abhilfe schaffen? M. W. in St.

Antwort: Der Schnupfen der Kaninchen ist eine Folge von Erkältung, Zugluft, Staub, nassen und dämpfen Ställen. Der feuchterartige Schnupfen wird hervorgerufen durch Kokzidiose oder Tuberkulose. In Ihrem Falle scheint eine Erkältung vorzuliegen. Spritzen Sie die Nase der Tiere mit einer zweiprozentigen Lösung von Bor säure einmal täglich aus. Beim feuchterartigen Schnupfen ist eine Behandlung durchweg zwecklos. Auf alle Fälle raten wir Ihnen auch, die Ställe sorgfältig zu reinigen und häufiger mit einer dreiprozentigen Cellokresolösung auszuwaschen. Die Tiere dürfen erst wieder in den Stall gebracht werden, wenn die Wände ganz trocken sind. In den Stall bringen Sie eine dicke Schicht Torfmull und hierüber Stroh. R.

Frage: Kage hat Krämpfe. Diese Krampfheit zeigt sich öfter. Was kann ich dagegen machen? Können Kagen auch im Dunkeln sehen? W. 3. in W.

Antwort: Wenn die Krämpfe Ihrer Kage von Eingeweidewürmern herrühren, was sehr häufig der Fall ist, verschwinden die Krämpfe nach richtig durchgeführter Wurmkur. Lassen Sie sich von Ihrem Tierarzt die Bengenschen Bandwurmkapseln oder die Valutin-Kapseln der Chemischen Fabrik Marienfelde bei Berlin besorgen, die morgens auf nüchternen Magen eingegeben werden. Die abgegangenen Würmer müssen verbrannt werden.

Sollten die Bandwürmer nicht mit Kopf abgehen, müßte die Kur nach einiger Zeit wiederholt werden. Vet.

Frage: Düngung zu Erdbeeren. Ich bin im Besitz von einem etwa 150 qm großen Stück Land (leichter Sandboden), auf dem vier Jahre lang Hühner gehalten worden sind. Nun habe ich die Absicht, dort eine Erdbeeren-Plantage anzulegen. Was habe ich zu tun, um den Boden für diese Anlage geeignet zu gestalten? Welche Düngemittel sind anzuwenden? B. in H.

Antwort: Es ist vor allem darauf zu achten, daß der Boden humushaltig wird. Dies ist durch eine kräftige Gabe von verrottem Dünger, Komposterde, Torfmull, eventuell mit Lehm, auszuführen. Als Kunstdünger geben Sie am besten einen käuflichen, fertig gemischten Kleingartendünger. Diese Düngungen sind jährlich nach der Ernte zu wiederholen. Außerdem ist es sehr vorteilhaft, wenn die Beete im Herbst mit kurzem Dünger gedeckt werden, doch so, daß die Pflanze selbst frei bleibt. Der Düng kann im Frühjahr flach eingehackt werden, oder er bleibt oben liegen; es wird hierdurch der Boden sehr verbessert. R.

Frage: Blumenerde ist mit Haarmückenlarven verunreinigt. In meinen Blumentöpfen befinden sich die eingesandten Würmer. Dieselben fressen die Pflanzenwurzeln an, und nach einigen Wochen gehen dann die Pflanzler ein. Ich habe den Blumen frische Erde gegeben. Nach kurzer Zeit finden sich aber auch wieder solche kleinen Würmer vor. Desgleichen halten sich auch in den Blumen kleine Fliegen auf in der Größe der sogenannten Eintagsfliegen. Wie sind dieselben zu vertreiben? Ich habe schon wiederholt Insektenspulver gestreut jedoch ohne Erfolg. J. N. in 3.

Antwort: In Blumenerde siedeln sich des öfteren Haarmückenlarven an, die an den Wurzeln verschiedener Topfpflanzen fressen. In erster Linie muß dafür gesorgt werden, daß die neue Erde keine Larven enthält, und zwar dadurch, daß man sie entweder abkocht oder längere Zeit ganz trocken hält. Einmal in Töpfen vorhandene Larven sind, außer durch Untopfen, sehr schwer zu beseitigen. Manchmal nützt es etwas, wenn man die Töpfe längere Zeit lang trocken hält. Sodann sollte man über die Topferde etwas Tabakpulver streuen, wodurch eine Eiablage verhindert wird. Empfohlen wird auch das Begießen der Pflanzen mit einer schwachen Lösung von Tabakextrakt zur Vertreibung der Würmer aus der Erde. Jedoch ist dieses Mittel mit Vorsicht anzuwenden. Die Entfernung von Fliegen von den Pflanzen geschieht im Gewächshaus durch Verbrennen von Tabakstaub, im Zimmer durch ein Pyrethrum-Präparat, das für Mensch und Haustier unschädlich ist. Schfd.

Frage: Wie macht man dampfigen Johannisbeerwein wieder fehlerfrei? Der Wein befindet sich noch im Faß. E. in W.

Antwort: Das beste Mittel zur Entfernung des dampfigen Geruchs ist die Behandlung mit Holzkohlenpulver. Am wirksamsten ist das unter den Namen Eponit oder Ecolit bekannte. Es genügen auf 100 Liter 200 bis 300 g. Diese werden dem Wein zugefügt und verbleiben in demselben ein bis zwei Tage unter öfterem Umrühren, dann läßt man absetzen und zieht den Wein von dem Kohlschlamm vorsichtig ab. Falls er noch nicht ganz klar geworden ist, kann man ihn durch mehrere dichte und vollkommen saubere aufgepannte Tücher filtrieren. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ho.)

Frohe Jugend

Nr. 8

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1935



Das Taumännchen

von Franz Goller.

„Gud, gud! Glud, glud!“ lachte das Taumännchen und rutschte vergnügt an der vereisten Gasse herunter.

Und dann sprang es flink auf einen großen Schneehaufen, der da mitten in der Straße lag und rief: „Na, du siehst mir ja schön schmutzig aus; wird Zeit, daß du ein Bad nimmst!“ Und plitsch, platsch, rieselten an dem Schneehaufen von allen Seiten kleine Wasserbäche herab, daß er sich ordentlich duckte vor Schreck und nach und nach ins rutschen kam, bis er in einer großen Wasserlache lag und man kaum mehr etwas von ihm sah. Darüber mußte der Schneemann, der daneben stand, so lachen, daß er sich an einen Laternenpfahl lehnte um nicht umzufallen.

Aber da nahm ihn auch schon das Taumännchen auf's Korn und rief ihm zu: „Was hast du denn noch hier herumzustehen? Wart', ich werd' dir Beine machen!“ Und es gab dem wackligen Schneemann einen tüchtigen Schubs,

daß er auf die Nase fiel und sich dann schleunigst davonmachte. Das Taumännchen ließ ihn laufen, schlitterte auf dem Straßendamm entlang und schalt:

„Hier liegt mir ja noch viel zu viel Schnee. Bei mir muß alles triefen und fließen.“ Damit stampfte es kräftig mit seinen Beinchen auf dem Schnee herum, bis der zu einem weichen Brei wurde und sich schließlich in große Pfützen auflöste. „Pitsch, patsch,“ lachte das Taumännchen und patschte von einer Pfütze in die andere, die ganze Straße hinunter.

Da entdeckte es an einem Hausdach ein paar lange Eiszapfen. Wie der Wind sprang es hinauf: „Ihr seid wohl hier oben eingeschlafen? Macht





mal, daß ihr her-
unterkommt! Ge-
frorenes Wasser
mag ich nicht.“
Da jammerten
die Eiszapfen:
„Ja, wenn wir
nur los könnten!
Wir sind ja aber
festgefroren.“

„Wenn's wei-
ter nichts ist, da
werd' ich euch
schon helfen,“
sicherte das Tau-
männchen, streckte
seine Zunge her-
aus und leckte
und lutschte an

den Eiszapfen, wie ein kleiner Bube an
einer Zuckerstange, bis das harte Eis
am Dachrand schmolz und die Eiszapfen,
einer nach dem andern, auf die Erde
herabsprangen. Manche ließ das Tau-
männchen nur tropfenweise herunter-
springen, und wenn dann so ein Tropfen
einem Menschen auf den Hut klatschte,
wollte es sich totlachen vor Vergnügen.

Taumännchen trieb überhaupt gern
seinen Schabernack mit den Leuten,
wälzte den Schnee von den Dächern und
ließ ihn auf die Straße plumpfen, daß
die gerade Vorübergehenden erschreckt
zur Seite sprangen, machte die Pfützen
und Tümpel so breit, daß die Menschen
oft nicht wußten, wie sie hinüberkom-
men sollten und spritzte ihnen das
Wasser auf die Kleider und um die
Ohren. Ja, es war ein recht lustiges
Berlchen, und je mehr Arbeit es hatte,
desto vergnügter wurde es, sprang hier-



hin und dorthin, war bald oben, bald
unten und stand keine Minute still.

Plötzlich machte Taumännchen große
Augen; was kam denn da die Straße
herauf? Das waren ja Arbeiter mit
Schaufeln und Rehrmaschinen; die
pfuschten ihm wohl gar ins Handwerk?
Richtig, da schoben sie die noch übrig-
gebliebenen Schneehaufen beiseite, luden
sie auf Wagen und säuberten die Straßen
von all' den blanken Pfützen und Bächen.

Da hatte das Taumännchen denn
nichts weiter zu tun; aber es wußte
schon, wo es noch Arbeit gab. Lachend
und singend sprang es aus der Stadt
hinaus, trieb ein Weilchen die Eisschollen
den Fluß hinab, und dann ging's auf
die große Wiese, wo der Schnee noch wie
eine weiche, weiße Decke ausgebreitet
lag. „Stapf, stapf!“ machte das Tau-
männchen, und bei jedem seiner stapfen-
den Schritte wurde die Schneedecke
dünner und dünner und schien förmlich
in die Erde hineinzusinken. Freilich
hatte die Sonne da ein bißchen mitge-
holfen; sie hatte mit ihren flinken
Strahlentindern immer so sachte nachge-
schoben. Und schließlich hatten sie es mit
vereinten Kräften geschafft. Die Schnee-
decke war verschwunden, und auf der
ganzen Wiese stand das blanke Wasser.

Da strahlte das Taumännchen übers
ganze Gesicht, und plötzlich warf es sich
der Länge nach auf den nassen Boden,
daß das Wasser nur so spritzte.

„Vorsicht! Vorsicht! Du wirrst dir
die Grrippe holen,“ knarrte ein Star,
der auf einem Baum in der Nähe sein
schillerndes Gefieder putzte. Aber das
Taumännchen hatte nur ein fröhliches
Lachen als Antwort; es blieb bäuchlings
liegen, klopfte mit seinem Finger auf
die Erde und summete dazu:

„Ihr Gräser und Blümlein, kommt
hervor!

Bald steht der Frühling vor dem Tor!“

— „Unsinn, Unsinn! Soll'n noch warr-
ten!“ rief der Star hinüber, und eine
Amsel warnte: „Biel zu früh! Biel zu
rüh!“ „Halt den Schnabel!“ verwies
sie das Taumännchen ärgerlich. Aus
der Erde aber wisperten seine Stimm-
chen: „Bist du's, Taumännchen? Wir
kommen, wir kommen! Gleich treten
wir unsere Reise an!“

Das Taumännchen rief zurück, es hätte leider keine Zeit mehr, auf sie zu warten, aber die gute Sonne würde nun schon alles weitere besorgen, damit sie es recht schön hier oben anträfen. Und schon war es wieder aufgesprungen, rüttelte an dem Baum, auf dem Amsel und Star saßen, daß den beiden ein Regen von Tropfen auf die Köpfe sprühte, und dann ging's heidi! zu Feldern und Aern, denn hier draußen gab es noch eine Menge zu tun. Und wer weiß, ob das Taumännchen so schnell mit seiner Arbeit fertig geworden wäre ohne die Hilfe seiner mütterlichen Freundin, der Sonne!



Manchmal schien es sogar, als hätten Amsel und Star mit ihrer Warnung recht behalten, denn wenn Sonne und Taumännchen abends müde zur Ruhe gegangen waren, schlich sich oft Taumännchens ärgster Feind, der Frost, heimlich heran und überzog alles mit einer dicken Eiskruste, so daß Taumännchen am andern Morgen seine Arbeit von neuem beginnen mußte. Trotzdem ließ es sich die Mühe nicht verbrießen, und schließlich blieb es doch Sieger; und als der Frühling dann wirklich einzog, da war nirgends mehr etwas von Schnee und Eis zu sehen. Das Taumännchen aber flog zur Sonne hinauf und durfte sich ein ganzes Jahr bei ihr ausruhen.

Der erlegte Vogel.

Den Plan zu diesem lustigen Spiel stellt Ihr auf folgende Weise her. Ihr nehmt einen großen Bogen starkes weißes Papier und zeichnet einen großen Vogel Strauß darauf. In die Gegend, wo sich der Magen des Vogels befindet, zieht Ihr einen Kreis als Spieltasse. In diesen Kreis schreibt Ihr „7“. Nun bringt Ihr rings herum, am Rande des Vogelförpers gleich weit entfernte Ziffern von 1 bis 12 an — mit Ausnahme der 7. Damit fertig, werden jedem Mitspieler sieben Spielmarken gegeben. Der Spielplan wird in die Mitte des Tisches gelegt, rings herum setzen sich die Spieler und der erste beste beginnt mit dem Würfeln (2 Würfel). Würfelt nun z. B. A. „4“, so hat er eine Spielmarke auf Nummer 4 zu legen, würfelt er „8“, so muß er Nummer 8 bedecken. Nun kommt die Hauptsache! Wenn beispielsweise ein Spieler die betreffende Zahl gewürfelt und eine Nummer bedeckt hat, so kann sich sein Nachfolger (also der, der nach ihm die gleiche Zahl gewürfelt hat) die Marke — statt eine hineinzulegen — herausnehmen. Eine Ausnahme macht jedoch die Nummer „7“. Wer die höfische Sieben würfelt, muß stets eine Marke geben, so viele Marken der unersättliche Vogel Strauß auch schon im Magen liegen haben sollte. Infolge dieser Spielregel werden sich die Plätze der Nummern 1 bis 6 und 8 bis 12 bald mit einer Marke belegen, bald wieder leeren, während die Nummer „7“ zunehmend mehr Spielmarken aufweisen wird. Gleichzeitig werden die Spieler langsam ihre Marken verlieren. Wer keine Marken mehr besitzt, kann noch dreimal mitwürfeln und, falls er hierbei wieder zu Marken kommt, weiter mitspielen, andernfalls scheidet er aus. Derjenige aber, der zuletzt als einziger Spielmarkenbesitzer übrig bleibt, hat den Vogel Strauß erlegt — und gewonnen.

Wer ist beim nächsten Spiele dran?

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Eine Frau hat uns geschrieben
Bist uns ein, sie zu besuchen
Geht zu Kaffee und zu Kuchen;
Diese Frau ist unsre Tante,
Eine liebe und scharmante,

Und sie wohnt in Duderstadt,
Das nur sieben Häuser hat;
Doch das ihre steht im Garten,
Und nun tut sie uns erwarten,
Streckt den Kopf zum Fenster raus,
Ob wir kommen; du bist aus

oben, bald
still.
den große
e Straße
weiter mit
nen; die
andwerk?
ch übrig-
ite, luden
e Straßen
d Bächen.
gen denn
es wufte
Lachend
er Stadi
iischollen
ing's auf
noch wie
sgebreitet
das Lau-
r stapfen-
chneedecke
förmlich
Freilich
n mitge-
flinken
e nachge-
ie es mit
Schnee-
auf der
Wasser.
en übers
rf es sich
t Boden,
rrst dirr
in Star,
käte sein
Aber das
röhliches
iuchlings
nger auf
kommt
m Tor!“
ch war-
und eine
Biel zu
verwies
h. Aus
Stimm-
n? Wir
h treten

und
beson
Fortj
kannt
in ein
die B
Aufm
Bewo
vor a
und r
In
chen da
heute
nur ein
Jahrh
von Au
Chronik
in desse
ren der
ren frer
Bunt
„B
uns sch
kamen i
sten Kar
lands u
Prächtig
Worhen
und ver
gab es
führende
Die
tigen G
geräum
messe a
Räume,
ten, wa
schützt a
oft in m
gangene
Abe
flußt un
einstigen
waren u
Einfluß,
dert mit
mentrase
den Meß
und die
zweiten
Regsamk
und mit
lichem S
der Meß
mocht, d
rechterha
während
vollen Jo
der Neuz

WA
leer
und 1.-
H E

Unsere deutsche Heimat.

Leipzig ist in erster Linie Handelsstadt. Die für das gesamte Leben der inneren Stadt ausschlaggebenden Messen gehen auf die mittelalterlichen Märkte zurück. Die Lage der Stadt an der Kreuzung wichtiger Handelswege, der Hohen Landstraße und der von Süden nach Norden verlaufenden Reichsstraße, begünstigte die Entwicklung eines regen Handelsverkehrs. Ein am 1. März 1268 beginnender Markt erreichte bereits solche Bedeutung, daß man ihn als erste Leipziger Messe ansprechen kann. In den Jahren 1497 und 1507 wurden der Stadt neue kaiserliche Messprivilegien bewilligt, durch die der Vorrang der Leipziger Messen in weitem Umkreise gesichert wurde. Jetzt finden jährlich zweimal Messen in Leipzig statt, und zwar Anfang März und Ende August, die beide für In- und Ausland von größter Bedeutung sind. Die Frühjahrsmesse sind jeweils mit der Technischen Messe sowie mit einer Bau- und Textilmesse verbunden. Gleichfalls im Frühjahr findet dann noch die Rauchwarenmesse statt. Leipzig ist neben London, St. Louis und New York einer der wichtigsten Welt- und Pelzhandelsplätze der Welt. Der Hauptsitz des Pelzhandels, der sich auch heute noch zum Teil auf der Straße abspielt, befindet sich im Brühl, in dem sich überhaupt ein Stück Alt-Leipzig erhalten hat. Der Markt ist der Mittelpunkt der Altstadt, an ihm liegt das 1556 von Lotter errichtete Alte Rathaus und die vom gleichen Baumeister 1555 errichtete Alte Waage, in der das Meßamt untergebracht ist. Unter diesem historischen Markt wurde 1925 das erste Untergrundmessehaus der Welt erbaut. Der Buchhandel hat in Leipzig sein Hauptquartier. Ganze Stadtviertel sind ausschließlich von Buchdruckereien, Buchbindereien und Verlagsanstalten einge-

nommen. Für ganz Mitteleuropa ist Leipzig der Mittelpunkt des gesamten Buchhandels; es ist Sitz des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

Leipzigs Bedeutung als Verkehrszentrum Mitteldeutschlands hat sich durch Jahrhunderte erhalten; es ist dementsprechend Eisenbahnnotenpunkt für unzählige bedeutende Linien und besitzt mit seinem in den Jahren 1909—1915 erbauten Hauptbahnhof, auf dessen 267 Meter langen Querbahnsteig 26 Gleise münden, den größten und modernsten Bahnhof im ganzen deutschen Vaterlande.



Am Bahnhofsvorplatz pulst das rege Leben einer modernen Großstadt. Doch schon dem Bahnhof gegenüber grüßen uns freundliche Anlagen. Sie sind an Stelle der ehemaligen Festungswerke angelegt und umschließen ein grünes Band, die innerste Stadt. Am Thomasing ragt die Thomaskirche empor. Vor ihr errichtete man im bedeutendsten Kontor, Joh. Seb. Bach, ein Denkmal. Und heute noch wird in ihr würdevoll seine Musik gepflegt. Und den Grundmauern der Plei-

senburg, die Lotter in den Jahren 1548 bis 1557 erbaute, wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Hugo Licht das Neue Rathaus errichtet. Es vereinigt in seinem Baustil Spätrenaissance und Barock und wird von einem 112 Meter hohen Turm überragt, dessen unterer Teil der alte Pleißenburgturm ist. In ernster, würdiger Schönheit steht das in italienischer Hochrenaissance erbaute Reichsgericht. Von freundlichem Grün umschlossen, sehen wir das durch seine Konzerte weltberühmte Gewandhaus, ihm gegenüber liegt die Universitätsbibliothek.

Von Leipzig, als der Stadt der Völkerschlacht von 1813, werde ich euch das nächste Mal berichten, und euch dann auch eine Zeichnung des gewaltigen Völkerschlachtdenkmal's bringen.

Dr.

„Gut
Taumel
der ver
Und
großen
der St
mir ja
daß du
platzsch,
von all
ab, da
Schreck
kam, bi
lag und
sah. I
der dan
an eine
umzusa
Aber
männch
„Was
justeher
machen
Schneer

OF
denen
enden
ich für
Sonnt-
r. 80.
it
t,
e,
e
35